Weltlage

Die Weltlage

in ihrer geschichtlichen Entwickelung

und

nach den jeweilig herrschenden Grundsätzen

[illegible]

[illegible]

[illegible]

und ihrer Geschichte, ihrer Macht, ihrer Politik

[illegible]

Leipzig.

[illegible] Verlag ([illegible]).

1861.

Die Weltlage

in ihrer geschichtlichen Entwickelung

und

nach den jeweilig herrschenden Grundsätzen

mit dem gegenwärtigen Zeitgeiste und seinen Gefahren dargestellt

mit besonderer Rücksichtnahme

auf die deutsche Nation

nach ihrer Geschichte, ihrer Macht, ihrer Politik

und ihrem Berufe.

Leipzig,

J. L. Schrag's Verlag (A. G. Hoffmann).

1861.

Vorwort.

Die vorliegende Schrift hat es nicht mit den bloßen Tagesereignissen zu thun, sondern verdankt ihr Entstehen dem vollen Ernste der Zeit und der heutigen Weltlage, in welcher das Vertrauen in alles Bestehende so tief erschüttert wurde. Jedermann, dem das Bessere und Höhere, dem Gesittung, Recht, Besitz und Ordnung lieb sind, muß sich heute die Frage vorlegen, woher die trüben Zustände der Gegenwart kommen, welche die leitenden Grundsätze der Zeit seien, wer sie beherrsche, und wohin sie führen müssen. Hat man das Uebel in seinem Wesen und Wirken erkannt, dann wird sich von selbst die weitere wichtige Frage aufwerfen und lösen, ob es ein Mittel gebe, dem Unheile zu steuern, und worin es bestehe. Mit einem Worte, die wichtigen Fragen der Zeit, welche die Bewegung der Gegenwart umfassen, sollen zur Sprache gebracht, erörtert und beleuchtet werden, und das ist auch der Zweck dieser Schrift. Das bloße grundsatzlose Verzeichnen der Tagesgeschichte und parteiliche Besprechen derselben führt zu keinem Ziele, verursacht vielmehr immer größere Verwirrung und Rathlosigkeit. So berechtigt auch die deutsche Bewegung nach Einigung ist, so vermag ich doch in dem, was die Norddeutschen anstreben, keine Einheit zu erkennen, sondern lediglich nur die Vervollständigung der deutschen Zweiheit und Zwietracht, welche von jeher das Verderben der Nation war. Was der Nationalverein will, das wollen eben auch unsere Feinde, die Franzosen und Russen, das ist es aber auch zuverlässig, was bei der heutigen Weltstellung die Nation in den Abgrund führen müßte, und dessen verderblicher Irrthum mich zunächst veranlaßte, bei-

liegende Schrift zu verfassen. Die Zeit ist viel zu ernst, die Gefahren nahen viel zu drohend, als daß dieselben heute noch mit solcher Leichtigkeit behandelt werden könnten. Wer die Sache der Nation vertreten will, welche nunmehr mit der Sache der Menschheit zusammenfällt, muß sich eben auch auf diese Höhe stellen, und von parteilichen Standpunkten, wie von Sonderpolitik fern zu halten wissen. Das Gebiet der Träumereien haben die Deutschen wahrlich genug ausgeheckt, jetzt aber, wo die Waffen des Verderbens an allen unseren Grenzeu klirren, in einer Zeit, wo die Geschicke der Völker und die Weltgeschichte eines Jahrtausends in Frage stehen, ist es hohe Zeit, daß auch der Deutsche sich wieder einmal in Staatssachen der Nation auf dem Felde der Wirklichkeit finde.

Dieses Feld ist es nebst der Geschichte und den waltenden Grundsätzen, auf welche ich die in der Schrift entwickelten Anschauungen gründe. Ist mir die Lösung der großen Aufgabe der Zeit und der Nation nicht gelungen, so regt die Schrift doch gewiß alle jene großen Zeitfragen an, ohne deren Lösung an ein Besserwerden nimmermehr zu denken, und welche zur allgemeinen Besprechung zu bringen daher von entscheidender Wichtigkeit ist. Der Inhalt wird meine Worte rechtfertigen, und jeder Leser wird zugeben, daß, wer heute für die große Sache der Menschheit und der deutschen Nation Gedeihliches wirken will, über diese Fragen erst mit sich selbst ins Reine kommen muß.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

1.

Die brennende Frage der Gegenwart.

Wie tief die Grundlagen der bisherigen Weltordnung erschüttert sein müssen, gibt das erschreckende Auftreten des Herrschers der Franzosen kund, in Folge dessen ganz Europa auf einmal den Faden der Zeit verlor, und wie rathlos dastand, als Frankreich die alte Ordnung als erloschen erklärte, deren Umsturz offen in Angriff nahm, und Europa das Gesetz vorzuschreiben sich anmaßte. Niemand beunruhiget Frankreich, Niemand fordert es zum Kampfe auf, und dennoch ist es offenkundig, daß es sich zu einem Weltkampfe vorbereitet, und alle krankhaften Zustände in Europa zu diesem Zwecke auszubeuten sucht. Was ist es also, das Frankreich neuerdings in solche welterschütternde Kämpfe führt? Es kann dieß nicht das Werk des Zufalls und der Laune sein, es muß vielmehr eine tiefe unabwendbare Grundlage haben; es ist die Weltführung Frankreichs in ihrer neuesten Wandlung, welche als neues Lebensgesetz auch eine neue Lebensgestaltung bedingt, die aber Frankreich neben der alten Weltordnung selbst in seinem Inneren durchzuführen nicht in der Lage ist. Diese Neugestaltung des Völkerlebens bedingt für Frankreich seine Oberherrschaft und den Sturz des Bestehenden. Frankreich folgt dem Rufe des Schicksals, zu dem es sein verfehltes Weltgesetz unerbittlich verurtheilt, und mit dem es stehen und siegen oder fallen muß. Der weltführende Zeitgrundsatz ist ein überwältigender Strom, der allmählig, aber sicher alle Dämme durchbricht, er ist der Zeitgeist, welcher wie unbemerkt durch die Völker schleicht und ihre Umwandlung vollbringt. Verbündungen gegen Frankreich, Schlachten und Siege können also den Weltgang nach diesem Grundsatze nur zeitlich aufhalten, und selbst das ohne die Verwirrung der

Grundsätze zu lösen, oder einen ruhigen Gang des Völkerlebens zu gewinnen. Grundsätze lassen sich nicht mit Waffen, sondern nur mit Grundsätzen siegreich bekämpfen. Aller Kampf ist daher ein fruchtloser, wenn er bloß auf Erhaltung des Bestehenden und Zurückdrängung des Neuen gerichtet ist. So wie das weltführende Frankreich zu seinem Kampfe ein bestimmtes Ziel der Zukunft und einen sich bewußten Grundsatz zum Zwecke hat, eben so müssen ihre Gegner (die Germanen) sich eines eigenen Grundsatzes und Zieles bewußt werden, und sich zu jener festen Macht erheben, welche die erste Bedingung zur Führung eines Weltgrundsatzes ist. Die dringende Aufgabe ist es also namentlich für Mitteleuropa, den gegenwärtig herrschenden Weltgrundsatz Frankreichs in seinem Wesen und Wirken, in seinem Ziele und seinen Folgen genau zu kennen, die Lage Mitteleuropas und die gesammte Weltlage in Erwägung zu ziehen, und daraus nicht nur den Grundsatz abzuleiten, den vor Allen die deutsche Nation zu vertreten berufen ist, sondern auch die Mittel und Wege zu finden, auf denen sie ihrem Grundsatze Geltung und Leben verschaffen kann. Wenn die deutsche Nation, wenn Mitteleuropa sich diese Aufgabe nicht stellt, so sind ihre Kämpfe nur bloße Rettungsversuche ohne sonst ein bestimmtes Ziel und ohne endlichen Erfolg; Frankreichs Grundsätze bleiben dann herrschend, und die Völker in seiner sittlichen Abhängigkeit, in der sie entweder der französischen Weltherrschaft verfallen, oder in einem Zustande der Ungewißheit, in Kämpfen und Kampfbereitschaft sich aufreiben, und damit ohne leitenden Grundsatz der Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung entgegengehen müssen.

Darin liegt also die entscheidende Frage der Zeit, welche bei der heutigen Weltlage Jedermann entgegentritt, dem geordnete Zustände, dem die Unabhängigkeit der Völker, dem Recht und Gesittung heilig sind; eine Frage also, deren Besprechung und Erörterung von der höchsten Wichtigkeit ist, und ohne deren Lösung es keine Bürgschaft einer besseren Zukunft gibt. Eine gründliche Anschauung und Beurtheilung ist jedoch nur auf dem Wege der Geschichte zu erzielen, welche die Grundlagen und stufenweise Entwickelung der heutigen Zustände und Grundsätze nachweiset, die begangenen Fehler und Verirrungen darlegt, und die Bedin-

gungen zur Leitung des künftigen Weltganges erkennen läßt. Auf diesem geschichtlichen Wege versucht also auch der Verfasser die Erörterung der heutigen weltgeschichtlichen Fragen, deren Lösung zunächst die Aufgabe der deutschen Nation ist.

2.

Rückblick auf die christliche Weltorduung; die römische Kirchen-Macht; Romanen und Germanen die beiden Weltvölker.

Das römische Weltreich bewahrte seinen Glanz und seine Kraft, bis die alte Weltordnung in der griechisch-römischen Bildung ihre Sendung vollbracht, und diese das Bedürfniß eines neuen Weltgesetzes geschaffen hatte. Als solches erschien das Christenthum, welches naturgemäß trotz aller Gegenkämpfe in dem Maße sich ausbreitete, als der Verfall der alten Ordnung und der darauf beruhenden Sitten zunahm. Der Mangel einer vernünftigen Ueberführung aus der alten in die christliche Weltordnung verschuldete am meisten die zunehmende sittliche Zerrüttung, weil das Alte faul und unwirksam wurde, das Neue aber seine Kraft nicht frei entfalten konnte. Dieser sittliche Verfall aber war es, der den Untergang des mächtigsten Weltreiches herbeiführte, und es der urwüchsigen Kraft der Germanen möglich machte, das abendländische Kaiserthum über den Haufen zu werfen. In den romanischen Ländern verschmolzen sich jedoch im Laufe der Zeit die siegreichen Germanen mit den Landesbevölkerungen, die Macht aber blieb bei den Germanen in Deutschland. Beide, die Germanen und Romanen, bildeten nunmehr die weltgeschichtlichen Völker, deren wesentlich verschiedener Charakter den wichtigsten Einfluß auf ihr gegenseitiges Verhältniß und den Gang ihrer Geschichte hatte. Der Germane achtet die Person und liebt die Freiheit, der Romane ist gebieterisch, herrscht oder wird beherrscht, jener ist treuherzig und gerade, dieser leidenschaftlich und fein, jener siegt durch mannhafte Kraft, dieser durch Ueberlistung.

Dieser romanische Charakter übte den mächtigsten Einfluß auf die Art der Ausbildung der christlichen Kirche, indem der

Bischoff von Rom nach Herrschaft strebte. Erst im vierten Jahrhunderte gelangte er zu größerem Ansehen, jedoch erst im achten Jahrhunderte als Papst zur vollen kirchlichen Oberherrlichkeit. Einerseits bot der Verfall des Römerreiches der Kirche Gelegenheit, ihre Macht auszudehnen, anderseits mochte die damalige Rohheit der Völker der Kirche die Zweckmäßigkeit ihrer vollen Beherrschung nahe legen. Daher blieb die Kirchengewalt nicht auf rein kirchliche, den Glauben betreffende Dinge beschränkt, sondern dehnte sich in gleichem Maße immer mehr auf die weltlichen Gebiete aus, und bediente sich dazu der wirksamsten Mittel: Sie fußte ihre Anordnungen, ob kirchlicher oder weltlicher Natur, auf göttlichen Ursprung und auf ihre Unfehlbarkeit, foderte also unbedingten Glauben und Gehorsam, gab auch zu deren Erzielung eigene Kirchengebote. Ihre weiteren Mittel waren: die Ausbreitung der Mönchsorden, die Einführung der Ohrenbeichte in der Mitte des fünften Jahrhunderts, welche die Beherrschung der Gewissen, und die Einsicht in die Verhältnisse des Lebens gewährte, die Leitung der Schule und Bildung im Geiste der Kirche, der Kirchenbann mit seinen vernichtenden Folgen, die Anmaßung der Gerichtsbarkeit über die Geistlichen und ihre Güter, in Ehe- und Familien-Angelegenheiten, selbst in Strafsachen über die Geistlichen und gegen Ketzer, die Erwerbung von Gütern und Ländern, ja selbst der weltlichen Landeshoheit; im eilften Jahrhunderte, wo die Kirche auf die höchste Stufe der Macht gelangte, erfolgte die Aufhebung der zu den Rechten des Kaisers gehörigen Genehmigung der Papstwahl, um jeden weltlichen und germanischen Einfluß zu beseitigen, die nach zweihundertjährigem Streben endlich durchgesetzte Ehelosigkeit der Geistlichen, die päpstliche Belehnung der Kirchenfürsten mit der Landeshoheit, und die Erklärung der Kirchengewalt zur obersten Macht, vermöge welcher die Kirche ihren beherrschenden Einfluß auf die Fürsten und Regierungen, auf alle Welthändel, selbst auf Thronbesteigungen und zur Absetzung gekrönter Häupter übte, und die weltlichen Fürsten nur wie Diener der Kirche unter ihrer Leitung waren. Diese Uebergriffe der Kirche in weltliche Dinge, und ihre wirkliche mittel- und unmittelbare Ausübung weltlicher Macht hatte mit dem christlichen Glauben und der zu dessen Zwecken dienlichen Kirchen-

gewalt nichts gemein, war schon nach Christus Gebot Sache des Kaisers und von dieser Welt. Diese Unterscheidung in der römischen Kirchenmacht zwischen der eigentlichen kirchlichen und der unzukömmlichen weltlichen Gewalt ist zum Verständniß des Rechts und der Geschichte unumgänglich nothwendig, und es ist daher in diesem Buche nie von der geistlichen Kirchengewalt in Glaubenssachen, sondern nur von der Kirchenmacht in weltlichen Dingen die Rede, welche gleich jeder anderen öffentlichen Gewalt dem freien Urtheile der Geschichte unterliegt. Diese Kirchenmacht bildete die Hauptgrundlage der Weltgeschichte eines Jahrtausends, und behauptete im Verfalle noch einen mächtigen Einfluß.

3.

Folgen der Herrschaft der römischen Kirchenmacht über die Germanen. Kirchenkampf.

Hätte Deutschland statt eines Wahlreiches eine vernünftige feste Verfassung gehabt, so wäre es der allbeherrschenden römischen Kirchenmacht nicht möglich geworden, sich in Deutschland über die weltliche Macht zu erheben; nur gestützt auf die inneren Zwiste der deutschen Nation vermochte sie sich auf jene Höhe emporzuschwingen, auf welcher sie alle weltliche Macht bedrohte, mit ihrem Geiste das ganze Staats- und Volksleben durchdrang, und die Gebiete des Geistes und Gemüthes beherrschte. So war durch dieselbe wieder das Romanenthum zur Herrschaft über die Germanen gelangt. Bei dieser kirchlichen Weltmacht waren es sohin vorzüglich die deutschen Kaiser, welche zur thunlichsten Wahrung ihrer Macht gegen die Kirchenherrschaft ankämpften, und alle Kriege, welche durch zweihundert Jahre in Italien und Deutschland geführt wurden, hatten dieselbe Grundursache, oder standen damit in Verbindung. Ueber hundert Jahre waren die mächtigen Welfen die Bundesgenossen der Kirchenmacht, und unterhielten den Bürgerkrieg im Vaterlande. Die deutschen Kaiser, welche den kirchlichen Uebergriffen mit Macht entgegentraten, wurden von den Päpsten in den Bann gethan, ihrer kaiserlichen Würde entsetzt,

und ihre Unterthanen des Gehorsams entbunden. Mehrmalen schritten bei solchen Anlässen die deutschen Fürsten auf Befehl des Papstes zu einer anderen Kaiserwahl, namentlich gegen Friedrich II. und Ludwig IV. Die Demüthigung, welche Kaiser Heinrich IV. schon 1077 in Canossa durch Papst Gregor VII. erdulden mußte, hatte selbst die Italiener empört, und bleibt ein ewiger Schandfleck der deutschen Nation. Als die kirchliche Weltmacht auf ihrer Höhe am Ziele der selbstgeschaffenen Sendung angelangt war, mußte auch sie nach dem natürlichen Kreislaufe dem Rückgange verfallen, und dazu gab den ersten Anstoß Kaiser Friedrich II., der thatkräftige Hohenstaufe, welcher die Könige der Christenheit aufrief, gegen Roms Heuchelei und unersättliche Herrschsucht sich zu erheben, und nicht länger Knechte der falschen Priester zu bleiben, welche Jesu Christi heiliges Werk durch Stolz, Habsucht und Tirannei beflecken. Den Königen zieme es und dem Kaiser vor Allen, die Kirche wieder zu reinigen. Dieser Same trug später seine Frucht, welche auch die durch die Kreuzzüge, die Erfindung der Buchdruckerkunst und die Entdeckung Amerikas hervorgerufene geistige Bewegung schneller zur Reife brachte. Die Lehren des Wiclef, Huß, Luther, Melanchton und Zwingli fanden darnach ihren fruchtbaren Boden, zumal die alle persönliche Freiheit vernichtende Kirchenmacht dem germanischen Charakter entgegen war, und der eingetretene Umschwung in der öffentlichen Meinung die Zurückdrängung dieser fremden Herrschaft und die Reinigung des Glaubens von den kirchlichen Mißbräuchen für die Unabhängigkeit und freiere Bewegung der germanischen Völker allenthalben zur Nothwendigkeit machte. Es wäre zu wünschen gewesen, daß Kaiser Karl V. sich an die Spitze dieser germanischen Kirchenbewegung hätte stellen können; allein das hätte seine Verzichtleistung auf die Hausmacht bedingt, ohne welche die Behauptung der kaiserlichen Würde unter den mächtigen Wahlfürsten nicht möglich war. Dagegen hatte der Kaiser auf echt christliche Weise die Kirchenverbesserung einverständlich durch eine allgemeine Kirchenversammlung zu bewirken getrachtet, allein diese edle Absicht wurde von beiden Seiten vereitelt, der Kaiser von den Protestanten verlassen und von Rom überlistet, welches die Trienter Kirchenaersammlung ganz zu beherrschen verstand. Auf beiden

Seiten wurde gefehlt, und die Kluft in der unheilvollen Kirchenspaltung immer weiter aufgerissen; vergebens versuchte man durch zwei Jahrhunderte eine Lösung der kirchlichen Wirren zu finden, weil man dabei alles eher als die erhabene christliche Religion im Auge hatte. Es ist begreiflich, daß eine mit dem höchsten Scharfsinn aufgebaute tausendjährige Weltmacht sich auf ihrer Höhe zu behaupten alle Anstrengungen mache. Dazu bedurfte es der frischen Belebung des kirchlichen Geistes, der vollen Gewinnung der kaiserlichen Macht, und der Begeisterung für die Sache der Kirche. Zu diesem Zwecke diente besonders der hiezu eigens geschaffene, mit außerordentlichen Vorrechten ausgestattete Orden der Jesuiten. Doch würden alle angewandten Mittel den Sieg der Zeitbewegung nicht verhindert haben, wenn man das wahre Wesen der übergreifenden römischen Kirchengewalt einerseits als Weltmacht und anderseits als Herrschaft des Romanenthums über die germanische Welt gehörig erkannt hätte; aber gerade auf der gewaltigen Täuschung beruhte die große Macht der Kirche, daß sie dieselbe mit der heiligen Religion vermengte, und als deren höchsten Ausfluß darstellte. Die Gläubigen in dieser Täuschung zu erhalten konnte einer Macht leicht gelingen, welche die Herrschaft über die Gewissen und Gedanken, über das Wort und die Schrift in ihrer alleinigen Gewalt hatte. Die Verdammung der reineren christlichen Glaubensrichtung als Ketzerei, die Verfolgung der vermeintlichen Ketzer als Gotteslästerer, die Entflammung der aufgeregten Gemüther zu Haß und Feindschaft gegen dieselben machten die Spaltung immer unheilbarer und riefen eine gleiche Erbitterung und Feindschaft auf der germanischen Seite hervor, so daß endlich die Entscheidung ganz gegen den Geist des Christenthums nur mehr dem Schwerte anheimfallen konnte. Hätte Oesterreich die romanische Herrschaft nach Deutschland verpflanzt, so würde es eine schwere Verantwortung treffen, doch Oesterreich fand dieselbe durch Verschulden der Deutschen bereits bei seinem Entstehen vor, ja erhielt von der Kirchenmacht sein ganzes Gepräge, und vermochte es daher nur um so schwerer, sich der allgemeinen Täuschung zu entziehen. Auch bei der germanischen Partei hatten sich die Leidenschaften der Gemüther bemächtiget, auch bei ihr wurde die nationale Seite nicht weniger als die

religiöse verdunkelt, und viel Unlauteres in diese ursprünglich so edle Bewegung eingemengt, welche der Vernunft ihr Recht und dem Gedanken seine Freiheit wieder zu gewinnen berufen war. Eigennutz und Machtgewinn einzelner Fürsten und Herren in und außer Deutschland waren Haupttriebfedern bei dem entbrannten Kampfe, in welchen auch Dänemark, Schweden und selbst das katholische Frankreich sich einmengten. So waren es denn ganz eigentlich die Fremden, welche die deutsche Zeitbewegung zum Verderben der Nation verwirrten, und dreißig lange Jahre die blutigen Würfel über das Schicksal Deutschlands spielten. Das ist die natürliche Folge, wenn eine Nation den ersten Grundsatz der einigen unabhängigen Macht verläugnet, und durch innere Entzweiung fremder Herrschaft und fremder Einmischung die Thüre öffnet. Die Macht der Nation war dadurch gelähmt, und die Fremden ließen den Kampf zu keiner Entscheidung kommen, welche für alle Fälle ein Glück für die Nation gewesen wäre. Die kaiserliche Macht durch vieljährige Kriege erschöpft, von Deutschland großentheils verlassen, von den Feinden bedrängt vermochte es nicht mehr, das Reich vor Schaden zu bewahren, und schloß 1648 den westfälischen Frieden. Das deutsche Volk war bereits durch Schwert, Hunger und Seuchen zur Hälfte aufgerieben, aller Wohlstand vernichtet, Felder und Städte verwüstet, die Werkstätten zerstört, Handel und Verkehr ganz verkommen, Noth und Elend allgemein. In dem Frieden behielt die römische Kirchenmacht ihre alte Herrschaft in einem großen Theile Deutschlands, und dadurch verewigte sich diese verhängnißvollste Spaltung in der Nation; von der anderen Seite behielten Schweden und Frankreich deutsche Länder; die Niederlande und die Schweiz blieben von Deutschland getrennt; die Kaiserkrone hatte ihren Glanz und das Reich seine wahre Macht verloren, dagegen die Herrlichkeit der Fürsten sich gehoben; die nationale Politik war abhanden gekommen, und dafür die Nation auf die innere Zersplitterung und auf alberne Glaubenszänkereien angewiesen, wodurch das Reich und der Glaube eher zerstört als gefördert wurden; die freie Rhein-Schifffahrt wurde der Nation verkümmert, und ihre Seemacht, die Hansa, mußte gänzlich zerfallen, wie alles Große, das ja nur Ausfluß der wahren einigen Macht ist.

Das war das traurige Ergebniß von den dreißigjährigen unsäglichen Leiden der Nation, das die Folge fremder Einmischungen und innerer Spaltungen, welche der unglücklichen Nation sogar noch die Aussicht für die Zukunft trübten.

4.

Oberste Grundsätze der Kirchenmacht, Einfluß derselben auf Oesterreich und dessen Rückwirkung auf Deutschland.

Die romanische Kirchenmacht hatte ihren höchsten Glanz schon lange erreicht und über ganz Deutschland ausgebreitet, bevor das Haus Habsburg auf den kaiserlichen Thron kam. Oesterreich ist gleichsam in der Schule und Erziehung der Kirche groß gewachsen. Die romanische Kirche als gotterleuchtet und unfehlbar erkennt nicht nur in Sachen des Glaubens und der Kirche auf rein religiösem Gebiete, sondern in der ganzen weltlichen Ausdehnung der Kirchengewalt nur allein sich selbst als die höchste Macht, und fodert darum unbedingtes Glauben und Unterwerfen, ohne der Vernunft eine Berechtigung zu einem Urtheile darüber zuzuerkennen. Für eben so unfehlbar erkennt sie daher ihr Kirchengebäude, das ihr so gedeihlich war. Höchst gebietende Macht, und unbeugsames Verharren auf dem Bestehenden waren ihre leitenden Grundsätze. Denselben gegenüber stehen die Geltung der Vernunft und der Fortschritt. Da nun die Kirche auf der Stufe ihrer vollen Herrlichkeit ihren Einfluß auf alle Lebensverhältnisse ausübte und mittels der Kanzel, des Lehrstuhls und des Hausunterrichtes die Erziehung und Bildung leitete; so prägte sie Allem ihre Grundsätze auf, selbst der Staatsgewalt. Aus dem Wesen dieses Kirchenthums floß es, daß der offene freie Gedanke verpönt war, da die Kirche selbst sich als oberste Vernunft geltend machte. Anders als kirchlich vernünftig denken oder schreiben und Vernünftiges lesen war untersagt, Wort und Schrift durch die Kirche gebannt; sie übte die volle Herrschaft über den Geist und das Gemüth, über den ganzen Menschen.

Hierin liegt nun die Grundlage Oesterreichs, wie es unter

der Leitung der Kirche werden mußte und geworden ist. Gleichsam unbewußt wie von einer heimlichen Gewalt von der romanischen Macht geleitet und geführt konnte es sich dem von der Kirche ihm eingeimpften Grundsatze und der romanischen Führerschaft nicht entziehen, daher auch zu einem unabhängigen durch den freien schaffenden Gedanken aus seinem Inneren selbst naturgemäß sich entwickelnden Staatsleben nicht gelangen.

Josef II. hatte diesen Druck erkannt, doch vergebens dagegen angekämpft, seine verstumpften Völker hatten ihn nicht begriffen und nicht unterstützt. So war denn ganz im Geiste der Kirche der Grundsatz des guten Alten der leitende für die österreichische Staatsgewalt, gehandhabt durch die möglichst unbedingte Herrschaft der letzteren. Im Staate wie in der Kirche blieb der freie Gedanke unterdrückt, Wort und Schrift gebannt.

Erkennung des Verlaufes und Alterns der Dinge, Voraussicht sich schaffender neuer Verhältnisse, Leitung des Ueberganges aus dem Alten in das Neue und je zeitgemäß fortschreitende Entwickelung, kurz alles Eingreifen und Führen des weltgeschichtlichen Ganges des Völkerlebens war daher nicht die eigenthümliche Aufgabe der österreichischen Staatsgewalt, und ihr Beharren beim Alten ermäßigte sich nur durch ein gemüthliches Gehenlassen und Hinnehmen des sich selbst Schaffenden, so ferne es ihr oder der Kirche nicht entgegen war. So war es denn der mächtige und beherrschende Einfluß einer fremden Macht, welcher die Schicksale Oesterreichs, und großentheils auch jene Deutschlands bestimmte. Vermöge des lähmenden Grundsatzes war ein thatkräftiges Vorgehen Oesterreichs und ein zeitgewolltes Voranschreiten nicht möglich; seine Kraft wurde im deutschen Reiche viel zu wenig gefühlt, und auf die nach den Zeitverhältnissen jeweilig geforderte Verbesserung der Reichsverfassung nicht gehörig eingewirkt, so unter der sinkenden Kraft des Alten das kaiserliche Ansehen geschwächt, dagegen jenes der einzelnen Reichsfürsten gehoben, und das Streben derselben nach Selbständigkeit herangebildet, welches das deutsche Reich seinem Untergange entgegenführte; bei dem Mangel der thatkräftigen Handhabung der kaiserlichen Macht ersetzte sich diese zum Verderben der Nation durch viele kleinere Mächte. Diese Auflösung aber wirkte nachtheilig auf die innere Entwicke-

lung Oesterreichs, welches nun seine Kraft zur Vertheidigung gegen außen zusammenhalten mußte, und daher jede innere Bewegung nur um so mehr hintanhielt. Am meisten verderblich zeigte sich der obherrschende Einfluß der romanischen Kirchengewalt bei dem Beginne ihres Verfalls durch die germanische Kirchenverbesserung, wo sie zur starren Erhaltung ihrer Macht Alles aufbot, und statt mit einer billigen echt christlichen Nachgiebigkeit Frieden und Eintracht herzustellen, zu einer heillosen Spaltung und den blutigsten Kriegen drängte, welches ihr allein nur dadurch möglich war, daß sie über Oesterreich stets ihren beherrschenden Einfluß auszuüben und zu erhalten verstand.

Aber nicht weniger nachtheilig wirkte dieser oberherrliche fremde Einfluß auf die inneren Zustände, auf die Verwaltung und Entwickelung Oesterreichs; es fehlte die freie thatkräftige Bewegung und der schöpfende Gedanke, welche eine naturgemäße fortschreitende Entwicklung und Führung der Dinge bethätigen konnten. Es war daher das zeitgemäße Vorangehen nicht möglich, und Oesterreich blieb in allen Stücken je weit hinter der Zeit zurück, wurde so von den weltgeschichtlichen Völkern überholt und überragt, auf deren Seite daher der Vortheil, die Macht und Führung war; während Oesterreich so von derselben abhängig und auf das Nachfolgen angewiesen blieb; allein auf diesem Wege konnte dasselbe den vorangehenden Weltmächten nicht das Gleichgewicht halten, und indem es zum zeitgemäßen Fortschritte eines leitenden Grundsatzes entbehrte, traf es keine durchgreifenden, sondern höchstens halbe Maßregeln, die noch tiefer im Alten als im Neuen wurzelten und wenig Großes schaffen konnten.

Der deutsche Norden hatte durch den Kirchenkampf eine mehr selbständige Stellung errungen, welche ihm den inneren Fortschritt erleichterte, Preußen wurde hierin gleichsam der Führer Kleindeutschlands, zog solches mehr und mehr an sich und stiftete den Zollverein. Oesterreich wurde immer mehr von Kleindeutschland abgesondert, und dadurch die Heranbildung der gegenwärtigen politischen Zustände der deutschen Nation ermöglicht, vermöge welchen Preußen auch die staatliche Oberherrlichkeit über Kleindeutschland beansprucht.

Das Zurückbleiben Oesterreichs hatte ihm die Neigungen in

Deutschland und in der ganzen gesitteten Welt entfremdet, in welcher es zuletzt noch der einzige mächtige Staat war, auf dem das Alte ruhte, und der als das Hinderniß des Fortschritts auch für andere Staaten angesehen wurde, so zwar daß dieß schon dem letzten Kriege zum Vorwand diente, und Oesterreich in seiner gerechtesten Sache die Neigung der Völker doch nicht für sich hatte. Das alles sind die naturnothwendigen Folgen theils des beherrschenden romanischen Einflusses in Oesterreich, welcher diesem eine selbständige nach seinem inneren Wesen vernünftig geschaffene Staatskunst verkümmerte, theils der deutschen Auflösung und der französischen Umwälzung, welche Oesterreich zur Vertheidigung des Bestehenden drängten.

5.

Bedeutung und Einfluß der heutigen römischen Kirchenmacht.

Die christliche Kirche, welche einzig und allein die reine christliche Glaubenslehre im Sinne des erhabenen Stifters zum Zwecke hat, bleibt hier ganz außer Frage, und ich spreche nur von jener Kirchengewalt, welche in andere Gebiete übergegriffen, irdische Vortheile und weltliche Macht sich zum Ziele gesteckt hat, aus ihrer eigentlichen geistig-sittlichen Bestimmung hinausgetreten ist, und darum betreff des Weltlichen, das sie sich aneignete, demselben Gesetze wie alle weltlichen Dinge unterliegt. Wie wenig es der Kirche nützt, das Weltliche in das Heiligthum des Glaubens zu ziehen, und für dasselbe das gleiche Gesetz zu beanspruchen, das zeigt die Geschichte, namentlich der römischen Kirchengewalt, welche, obgleich mit den feinsten, wirksamsten, den ganzen Menschen und alle seine Lebensverhältnisse durchdringenden und beherrschenden Mitteln ausgestattet, dennoch von ihrer Höhe der Macht, die ihresgleichen in der Geschichte nicht hatte, herabsteigen, und tiefer und tiefer sinken mußte. Selbst in den romanischen katholischen Staaten ist die Kirchenmacht längst zerfallen, und zu einem bloßen Schatten herabgekommen; sie steht da nicht mehr über dem Staate, mischt sich nicht mehr in dessen Rechte, hat kein Wort mehr in

weltlichen Dingen, selbst in Italien und bis in die Stadt Rom ist der Glaube und das Vertrauen auf die Kirchenmacht verschwunden, ja sie ist sogar daselbst der Gegenstand des Hasses und der Anfeindung geworden. Welche Wirkung that der Bannfluch, den der Papst gegen Kaiser Napoleon und König Victor Emanuel, dann alle jene schleuderte, welche ihnen zur Schmälerung des Kirchenstaates behilflich sind?

Der Bannfluch, der einst Kaiser und Könige erzittern machte, und ganze Reiche erschütterte, geht jetzt wie spurlos vorüber, und in Italien sehen wir heute den größten Theil der Geistlichkeit, ja selbst hohe Würdenträger auf Seite der Verfluchten stehen. Der Papst selbst steht in der Hand Napoleons, und sieht sich genöthigt, von ihm Schutz und Rettung zu erbitten. Die Zeit ist längst über diese Macht hinweggeschritten und es gibt keine Gewalt auf Erden, welche ihr nochmals neues Leben einzuhauchen vermöchte; das ist das unabänderliche Gesetz der Natur. Wahr ist es, daß der Verfall der Sitten und aller Ordnung noch übler ist als das Alte war, daher kam es, daß man in Oesterreich in neuester Zeit noch Anstrengungen machte, um die römische Kirchenmacht zu halten, welche aber nicht nur naturnothwendig untergeht, sondern selbst schon den Untergang im Wesentlichen als bereits ziemlich vollbracht darstellt. Die gute Absicht Oesterreichs anerkennend kann man doch nicht übersehen, daß es sich auf dem Wege der Unmöglichkeit befindet, indem es sich nicht um die zerfallende, sondern um eine zu schaffende neue Weltordnung handelt. Die Nachtheile, welche Oesterreich dadurch zugehen, sind unendlich größer, als der Nutzen, den die Kirchenmacht davon ziehen kann. Der letzteren ist nun einmal nicht mehr aufzuhelfen, Oesterreich wird aber in seiner selbständigen auf ganz entgegengesetzten Grundsätzen beruhenden Neubelebung, welche zur Bedingung seiner Zukunft geworden ist, durch dieselbe gehindert, und eben so in seinem verderblichen Gegensatze zu Deutschland und den neuzeitlichen Völkern überhaupt erhalten. Die Bedeutung der heutigen römischen Kirchenmacht in Germanien ist keine andere, als um dem Schatten dieser Macht auf schwere Kosten der deutschen Nation und ihrer Brudervölker noch einigen Schimmer zu bewahren, welchen überdieß nur Frankreich für sich zu benützen versteht.

Diese Bedeutung wird aber noch besonders verhängnißvoll bei der heutigen Weltlage, und den Gefahren, welche diese Oesterreich und der deutschen Nation bringt, in einer Zeit, wo es so dringend noth thut, allen Spaltungen in Deutschland ein Ende zu machen, und den Anfoderungen der Nation und der Zeit endlich gerecht zu werden. Jetzt weniger als je ist die Sache leicht zu nehmen, besonders in Oesterreich, von dessen zeitgemäßer Neugestaltung seine Macht und Sicherheit, und das große Werk der deutschen Einigung abhängig ist. Gegen den hohen Beruf, den Oesterreich für sich und die deutsche Nation, ja für die Gesittung und die ganze Menschheit hat, verschwinden die Anliegen der gesunkenen Kirchenmacht, auch abgesehen davon, daß solche an und für sich nicht die Sache Oesterreichs sind. Nur wiederhole ich nochmals, daß hier nicht von der Religion und nicht von der Kirchengewalt in reinen Glaubenssachen die Rede ist, die ich beide unberührt lasse, sondern von der Kirchenmacht in ihren Uebergriffen in weltliche Gebiete.

6.

Folgen des Kirchenkampfes auf den deutschen Beruf, auf die deutsche Staatskunst und deren Entwicklung. Verlauf der deutschen Geschichte.

Die Geschichte einer Nation für sich hat ihre eigene Eintheilung neben der weltgeschichtlichen. So hat die deutsche Geschichte außer ihren wenig bekannten Anfängen vier Abschnitte oder Verläufe nach den die nationalen Zustände beherrschenden obersten Grundsätzen.

Der erste umfaßt die Zeit der Kämpfe der Germanen mit den Römern bis zu ihrem vollständigen Siege als Behauptung der germanischen Freiheit und Unabhängigkeit.

Der zweite die Zeit der Rückwirkung der Romanen auf die Deutschen, deren Unterwerfung unter die romanische Kirchenmacht bis zur Brechung dieser kirchlichen Weltmacht mittels blutiger Kämpfe.

Der dritte die Zeit der Entwickelung der selbsthoheitlichen Macht der deutschen Fürsten, und des dadurch bedingten Verfalls des deutschen Reiches.

Der vierte hat sich noch nicht ausgeprägt, ist erst in den Anfängen begriffen und muß, je nachdem er sich gestaltet, ein erfreulicher oder ein unglücklicher werden, der erfreuliche würde die Zeit der wahren Einigung und der großen Macht bezeichnen; wird diese nicht möglich, so kann der letzte Abschnitt nur mehr die Zeit des gänzlichen Verfalls der Nation werden.

Die verschiedenen deutschen Stämme hatten sich von jeher gerne abgesondert und selbständig verwaltet, allein die Nothwendigkeit der Selbsterhaltung hatte sie dennoch in dem Kaiserreiche vereiniget, und so blieb es ungeachtet der inneren Zwiste und Kämpfe, welche häufig durch fremde Einflüsse veranlaßt wurden, wobei aber Niemand an die Auflösung des Reiches dachte.

Ganz anders gestalteten sich die Dinge in dem dritten Geschichtsabschnitte; hier trat das Streben der einzelnen Fürsten nach unabhängiger Macht und Vergrößerung derselben in den Vordergrund, wodurch die politische Richtung der einzelnen Länder und Ländchen eine unnationale, kleinstaatische, und dagegen die kaiserliche Gesammtmacht, sowie die Nation in den Hintergrund oder in Vergessenheit gestellt wurden. Daß bei solch selbstmörderischer Politik den fremden Umtrieben offenes Feld eingeräumt, für die Nation aber nichts Großes und Gedeihliches mehr geschehen konnte, liegt in der Natur der Sache. Dieß ist der niedrigste und verderblichste Abschnitt der deutschen Geschichte, in welchem der Nation das Bewußtsein ihres hohen Berufes und des eigenen Besten gänzlich verkümmert, und die Auflösung der eigenen Macht als Ziel und Bestimmung angewiesen wurde.

Dieß war die Folge des unausgefochtenen Kirchenkampfes, welcher, aus Schuld der fremden Einmischungen, bei allem Blutvergießen in der Schwebe blieb, und einen die Nation lähmenden Riß in dieselbe brachte. Der naturgemäße dritte Abschnitt der deutschen Geschichte wäre die volle selbständige germanische Entwickelung der Nation in Kirche und Staat gewesen, welche ihr aber durch den mächtigen Einfluß der Kirchengewalt und noch mehr durch die eigene Auflösungspolitik nicht möglich wurde.

Wäre es nie zum Kampfe gekommen, oder der Sieg auf einer Seite vollständig geworden, so wäre es ein Glück für die Nazion gewesen; der Sieg der Kirchenmacht hätte ihren Verfall nicht aufgehalten, sondern nur Zeit zu größerer Reife der Bewegung gebracht und so einer künftigen Erhebung den vollen Sieg gesichert.

Durch die Unentschiedenheit und die Folgen des Kirchenkampfes wurde die große und fähige deutsche Nation der weltgeschichtlichen Bewegung, an deren Spitze sie einherzuschreiten berufen war, gänzlich entrückt, und dagegen auf die eigene innere deutsche Bewegung beschränkt, welche unnational, unvernünftig und selbstzerstörend war, und eben darum das Verderben und die Schmach der Nation wurde.

Die erste große und eingreifende Zerbröckelung der Macht des deutschen Reiches war das Emportauchen des Königreiches Preußen; von da an gab es im Reiche neben der kaiserlichen noch eine zweite wirkliche Macht, in welcher die germanische Kirche ihren mächtigen Träger in Deutschland fand.

Wie jedem Körper, so ist auch dem Staate die eigene Kraft und Selbsterhaltung Bedürfniß; es war also in der Natur der Dinge begründet, daß die Richtung Preußens, sobald es sich selbst als Macht betrachtete, eine eigene und nicht jene der Reichsmacht sein konnte, ja daß vielmehr dieselbe in Gegensatz mit der kaiserlichen Macht, rücksichtlich mit Oesterreich, gerieth, welcher als Friedrich II., ein durch Geist und Thatkraft ausgezeichneter Fürst auf den preußischen Thron gelangte, in offene Fehde ausbrechen mußte. Ohne gerechten Anlaß nahm Friedrich II. an dem österreichischen Erbfolgekriege Theil gegen Maria Theresia, und eroberte Schlesien, was wieder den Grund zu dem später erfolgten siebenjährigen Kriege legte. So wurden nun Bruderkriege in Deutschland geführt, welche den Anliegen der Nation nicht nur fremd waren, sondern derselben durch ihre Folgen, die Verfeindung deutscher Stämme und die innere Machtlähmung, so wie durch die Einmischung der Fremden in die deutschen Angelegenheiten höchst verderblich wurden.

Wäre damals in Deutschland nicht schon das nationale Bewußtsein verdunkelt gewesen, so hätte Preußen sich als Glied des

Reiches erkennen und es sich zur Aufgabe setzen müssen, die nationalen Anliegen des deutschen Volkes stets vereint mit der kaiserlichen Macht zu fördern, und so den Eintrag, welchen eine zweite Macht im Reiche der nationalen Einheit brachte, wieder auszugleichen, und das um so mehr, als es das laut sprechende Beispiel Polens vor Augen hatte.

Möge Gott verhüten, daß der deutschen Nation nicht ein gleiches Schicksal bevorstehe, deren innere Zerrüttung und Spaltung die gleiche Grundlage des Verfalles enthält, und bei welcher ungeachtet der unermeßlichen Nachtheile, welche ihre Machtzersplitterung und die fremden Einmischungen ihr schon gebracht haben, dennoch in den alten so verderblichen Fehlern verharret wird und selbst jetzt, bei der Größe der wachsenden Gefahr, noch nirgends auch nur die Anfänge einer echt nationalen Politik wahrzunehmen sind.

Eine wahre deutsche Politik durfte Polen nicht sinken lassen, um nicht nur eine Schutzmauer gegen den russischen Riesenstaat sich zu bewahren, sondern um auch den russischen Umtrieben und Einflüssen weniger ausgesetzt zu sein.

7.

Oesterreich zur deutschen Nation. Sein Beruf.

Der Fehler Oesterreichs des zu starren Festhaltens am Alten ist nicht seine eigene Schöpfung, die deutsche Reichsverfassung und die Kirchenmacht, welche beide zähe am Bestehenden hingen, haben ihm diesen Grundsatz als Erbtheil vermacht, und die Zeitbewegung, in die es bald gerieth, hat es an denselben festgebannt, ungeachtet er an sich naturwidrig ist. Wie in der unendlichen Natur und Weltordnung Alles und Jedes naturgemäß wird, seinen Lebenslauf durchmacht und wieder vergeht, so ist dasselbe Gesetz unabänderlich auch in den menschlichen Dingen. Das Festhalten am Bestehenden ist nur so lange gut, als dasselbe frische Lebenskraft hat und so lange erhält es sich auch von selbst; sobald es einmal dahin kommt, daß zu dessen Erhaltung besondere Kraftanstren-

gung erforderlich wird, dann gibt es sich kund, daß sein Stern im Sinken, und der Weg zum Untergange unvermeidlich ist. Dann sollte, um gewaltsame Erschütterungen zu vermeiden, der Uebergang zum Neuen von oben geleitet werden, was aber laut der bisherigen Weltgeschichte gar selten der Fall war. Kaiser Rudolf von Habsburg hatte die deutsche Nation in einem sehr zerrütteten und zerfahrenen Zustande übernommen und war bemüht, jene Ordnung und Macht herzustellen, welche die Größe und der Weltberuf der Nation erheischten, für seine Nachfolger aber war es verhängnißvoll, daß die herrschende Kirchenmacht ihre höchste Stufe bereits hinter sich hatte; Friedrich II., der thatkräftige Hohenstaufe, gab der kirchlichen Weltmacht den Wendepunkt. Wäre das nicht der Fall gewesen, so hätte das Haus Habsburg den Kampf der Hohenstaufen gegen die römische Kirchenmacht wieder aufnehmen und fortführen müssen, was dann Oesterreich auch in eine eigene höhere Bahn geleitet haben würde. Die kluge Kirchenherrschaft gewahrte ihre veränderte Lage, gab also den Kampf gegen die kaiserliche Macht auf, bedurfte jetzt vielmehr der Stütze derselben, und verstand es auch, solche mit ihrer geistigen und sittlichen Ueberlegenheit leicht zu gewinnen. Die Folgen davon sind bereits oben dargestellt worden. Wie aber nach dem Kirchenkampfe die Führung des Romanenthums mehr auf das mächtige Frankreich überging, änderte sich das Verhältniß wieder wesentlich, weil nunmehr Frankreich, eine weltliche Macht, Deutschland bedrohte. Frankreich gegenüber vertritt Oesterreich wieder ganz das Germanenthum, so daß eine Verlassung Oesterreichs von deutscher Seite eine Verlassung der nationalen Sache ist. Kaiser Josef hatte einen mächtigen Anstoß zum Besseren in Oesterreich gegeben, der bei ruhigen Zeiten in der Folge seine Früchte hätte tragen und reifen müssen; allein es kam die gewaltige französische Umwälzung dazwischen, welche die selbständige Entwickelung in anderen Ländern störte, indem sie über ihr Ziel hinausging und in einen allgemeinen Umsturz ausartete. Eine Verbreitung des Umsturzes über das gesittete Europa wäre die allgemeine Zerrüttung, Auflösung und der Verfall der Gesittung gewesen. An der deutschen Nation war es, sich mit vereinter Kraft eine ruhige, vernünftige Entwickelung zu wahren. Statt des-

sen verließ zuerst der Norden, dann auch die anderen deutschen Länder die eigene Sache, und jener Beruf fiel Oesterreich und der fremden Hilfe zu. Damit hatte Oesterreich eine eigene hohe Sendung erlangt, sowol das Germanenthum als das Recht und die Ordnung zu vertreten, und damit dem ruhigen Fortschritte die Bahn offen zu halten. Allein verlassen von denen, für die es kämpfte, war es nicht mächtig genug, diesen hohen Zweck zu erfüllen, und wurde dadurch neuerdings in den schroffen Gegensatz wider das Neue hineingedrängt, indem es zu seiner Vertheidigung der vollen inneren Ruhe bedurfte, und keine Zeit zu Versuchen fand. Mußte es aber auch auf einen höheren Aufschwung verzichten, so waren es doch seine beharrlichen Kämpfe gegen die gewaltsame Umwälzung und gegen das Romanenthum, welche Europa vor dem Umsturze und dem wälschen Joche bewahrten, und so jenen Grad der Gesittung möglich machten, welcher sich seither in Europa gestaltet hat. Die Geschichte ist Oesterreichs Verdienst noch nicht gerecht geworden. Daß aber die Früchte für das Germanenthum keine großartigen waren, das haben nur die Deutschen verschuldet, welche ihre Sache verlassen, die eigene Macht aufgelöst, und damit auf die Fortbildung Oesterreichs selbst den nachtheiligsten Einfluß geübt haben.

Daß Frankreich seine Zerstörung aller staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung nicht schon im Anfange seiner Umwälzung über Europa ausdehnen und später eine Zeit friedlicher Entwickelung eintreten konnte, ist in erster Linie das Werk Oesterreichs; und jetzt, wo Frankreich den zerstörenden Grundsatz zu seinem Berufe erhoben, war es wieder Oesterreich, welches zuerst und allein für die Germanen so wie für Recht und Gesittung muthvoll in die Schranken trat. Das ist das Verdienst und die Ehre Oesterreichs. Die deutsche Nation, wo sonderstaatliche Erziehung und Anschauung die nationalen Begriffe verwirrt, ist sich noch immer ihrer Weltstellung nicht bewußt, daher Oesterreich auch jetzt noch die deutsche Sache allein und ohne Anerkennung vertreten mußte. Seitdem in Deutschland der Grundsatz der Machttheilung maßgebend geworden, vertrat Oesterreich allein die einheitliche Macht der Nation, und selbst nach der Auflösung des Reiches befolgte es nach außen immer eine der Nation günstige

Politik; es deckt dieselbe mit seiner Macht, schützt ihre Grenzen im Süden und Osten, und wo es für seine Anliegen nach außen einsteht, kommen seine Handlungen und Thaten auch der deutschen Nation zu Guten. Wie die deutsche Machttheilung die Nation schon einmal in das französische Joch gebracht hatte, so war es seit ihrer durch Oesterreichs Hilfe erfolgten Befreiung nur die Macht Oesterreichs, auf welche gestützt die Nation ihr unabhängiges Dasein genießen konnte. Keine Nation bleibt unabhängig, wenn sie die Macht der Selbsterhaltung verliert, und dieß ist bei einem Volke der Fall, welches seine Macht auflöst; ohne Oesterreichs Halt hätten sich die großen Weltmächte schon längst in die vielen deutschen Staaten getheilt. Dafür bürgt die Politik Frankreichs und Rußlands, das zeigt die Geschichte vom Anfange dieses Jahrhunderts, und die gegenwärtige drohende Weltlage, welche zur Rettung die Gesammtkraft Mitteleuropas erheischt. Die Wahrheit muß es als ein besonderes Verdienst Oesterreichs anerkennen, daß dasselbe die Unabhängigkeit der deutschen Nation stets getreulich vertritt, und das allein wiegt alle Nachtheile weit auf, welche den deutschen Völkern aus den Fehlern Oesterreichs zugegangen sind, die ohnehin die Nation mitverschuldet hatte. Oesterreich ist darin bei seinem Berufe, für Recht und Ordnung zu kämpfen, auf einen irrigen Weg geleitet worden, daß es nicht nebenher mit Mäßigung auf der Bahn fortgeschritten ist, welche Kaiser Josef eröffnet hatte, sich vielmehr wieder ganz in den alten Grundsatz verloren und sohin denselben auch zur Zeit des langen Friedens nicht aufgegeben, dadurch aber das höhere Ziel seiner Kämpfe selbst vereitelt hat. Hätte Oesterreich nur, soweit es die Umstände jeweilig gestatteten, dem zeitgewollten Fortschritte Rechnung getragen, so hätte es sich damit gleichsam eine zweite Macht geschaffen, die Deutschen mehr an sich gezogen, und würde jetzt weit höher und kräftiger dastehen. Seine hohe Sendung ist heute mehr als je, das Germanenthum und mit demselben die Gesittung zu schirmen und zu wahren, allein das vermag Oesterreich nicht, so lange es nicht selbst dem vernünftigen Fortschritte in vollem Maße huldiget und sich an die Spitze der deutschen Bewegung stellt. In Deutschland ist die Aufgabe immer eine doppelte, eine weltgeschichtliche und eine

nationale, beide gehen Hand in Hand; jene ist die Sache der weltführenden Grundsätze, diese die Entwickelung der vereinten Macht. Jene kann man nur mit Grundsätzen bekämpfen, sie bedingen aber eine siegreiche Macht. Hierin ist der wahre erhaltende Weg vorgezeichnet; Oesterreich ist vermöge seiner Macht der gottgeschaffene Führer der deutschen Nation, welche nach ihrer Macht und Einheit ringt. Oesterreichs Beruf ist es also, diese vollberechtigte deutsche Bewegung einverständlich mit Preußen und den anderen Staaten zum Ziele zu führen, und durch Begünstigung des vernünftigen Fortschritts der Nation die Erringung der Weltführung zu ermöglichen.

8.

Einfluß des Kirchenkampfes auf andere Völker.

In Frankreich verstand man sich besser auf die Staatskunst als in Deutschland; man erkannte dort die große Wichtigkeit der nationalen Einheit und Macht, und legte nicht selbst um der Grundsätze willen Hand zu deren Zerstörung an. Man hatte auch in Frankreich die Uebergriffe der Kirche und die Nothwendigkeit der Glaubensreinigung nicht verkannt, und im Volke hatte sie Anklang gefunden; allein die kluge Regierung erkannte, daß der Sieg der Kirchenverbesserung zum Uebergewicht der deutschen Nation führen würde, während Frankreich an der Kirchenmacht einen Bundesgenossen gegen Deutschland behalte. So erklärt es sich, warum die französische Regierung die Hugenotten auf das Grausamste verfolgte und ausrottete, um nicht durch die kirchliche Spaltung die Einheit der Macht und die Ruhe des Landes zu gefährden, wovon es eben ein abschreckendes Beispiel in Deutschland vor Augen hatte. Es erklärt sich dadurch aber auch, warum Frankreich in Deutschland die Protestanten unterstützte, die es bei sich verfolgte, weil ihm vernünftigerweiser die staatliche Macht höher stand als die kirchliche, und seine Macht durch die Schwächung und Selbstbekämpfung der deutschen Nation nur gewinnen konnte. Der Kirchenstreit hatte jedoch den Menschen das Recht des freien

Gedankens wieder erobert, und anderseits eine Aufregung in die Gemüther gebracht, welche Belebung auch in andere Verhältnisse der Völker übertragen, und zu Verbesserungen derselben führen mußte; namentlich waren es die staatlichen Einrichtungen, auf welche der erweckte Geist der Verbesserung seinen mächtigen Einfluß äußerte. Die deutsche Nation aber hatte sich in dem kirchlichen Weltkampfe erschöpft, und durch die bleibende Zerrissenheit außer Fassung gesetzt, Verbesserungen im nationalen Staatsleben durchzuführen. Schweden hatte sich in dem langen Kriege gleichfalls erschöpft; dagegen war es England, wo zunächst die fortschreitende Bewegung auf die Staatsverfassung überging, und wo es, da die Leitung der Zeitbewegung nicht von oben erfolgte, auch erst nach vielen blutigen Kämpfen gelang, eine vernünftige Verfassung herzustellen, welche die Grundlage der künftigen Größe dieses Inselreiches wurde. Bei der Abgeschiedenheit vom Festlande blieb diese staatliche Umwälzung auf England beschränkt. In Italien und Spanien war der Geist der Verbesserung unter dem kirchlichen Drucke nicht erwacht, und in Frankreich gewaltsam unterdrückt worden, daher auch hier noch lange im alten Sinne fortregiert wurde. In den Geistern aber hatte sich die neue Zeit auch in Frankreich mächtig geregt, welche das Schlechte in den menschlichen Zuständen erkannten und in ihren Schriften sich dagegen erhoben. So bildete sich die öffentliche Meinung für den neuzeitlichen Umschwung der Dinge auch in Frankreich heran, der endlich nach der Heftigkeit des Nationalcharakters mittels einer furchtbaren Umwälzung bewerkstelliget wurde, in welcher Kirche und Staat gleichzeitig einen gänzlichen Umsturz und eine Neugestaltung erfuhren, und die alten Zustände Europas bis in ihren Tiefen erschüttert wurden.

9.

Die französische Umwälzung, ihr erster Verlauf und ihr Gepräge.

Im Jahre 1789 kam die französische Staats- und Kirchen-Umwälzung zum Ausbruche. Ohne in die Einzelheiten der

Ursachen einzugehen, war dieselbe im Wesen nichts anderes als die Fortsetzung der großen Zeitbewegung, welche in Deutschland begonnen und in England fortgespielt hatte, und welche gegen die willkürlichen Gewalten mit ihren Verirrungen und Mißbräuchen der Vernunft ihre Geltung zurückforderte. Sie kam auch in Frankreich zum gewaltsamen Durchbruch, weil die Staatsgewalt es versäumt hatte, die zeitgebotene Umgestaltung der staatlichen, kirchlichen und bürgerlichen Verhältnisse allmählig auf friedlichem Wege zu vollbringen. Bei der gewaltsamen Durchführung dagegen konnte von einer vernünftigen Leitung bald keine Rede mehr sein; die rohe Gewalt kam zur Herrschaft und überbot sich nach der Heftigkeit des französischen Charakters, so daß diese Umwälzung in die Gräuelthaten der wildesten Leidenschaften ausartete. Diese rohen, blinden Gewalten zerstörten alles Alte, alles Bestehende, machten überall gefegten Boden, und verkündeten dabei mitunter die höchsten Grundsätze, welche mit ihren Thaten im grellsten Widerspruche standen, und keine Ausführbarkeit in den Zuständen des Volkes hatten. Die Wuth der entfesselten Leidenschaften dieses großen, herrschsüchtigen Volkes konnte sich nicht selbst Halt gebieten, und mußte um so mehr nach außen überströmen, als einerseits dadurch die lose Gewalt eine neue, gemeinsame nationale Richtung erhielt, anderseits in dieser Ableitung das beste Mittel war, der Zerstörung im Inneren Schranken zu setzen. Bei so furchtbar aufgewühlter Gesellschaft konnte zunächst nur eine militärische und darauf eine alleinherrliche Gewalt eine öffentliche Ordnung schaffen und erhalten, welche überhaupt auch dem romanischen Charakter zusagt. Der erste Verlauf dieser Umwälzung war also nur eine Gewaltthat, eine Zerstörung, und an den Aufbau einer vernünftigen, Freiheit und Ordnung verbürgenden Staatsverfassung, wie ihre Urheber im Sinne hatten, war nicht mehr zu denken; die Erhaltung der Nation und ihrer Macht war das erste Bedürfniß, und so erhielt denn auch diese Umwälzung in Frankreich nach dem Umsturze das Gepräge der nationalen Macht. Die Größe, die Ehre, der Glanz, die Oberherrlichkeit der Nation sagte ihrer Herrschsucht zu und bildete nun ihr höchstes Ziel. Statt die Vernunft in dem friedlichen inneren Schaffen walten zu lassen, und die Größe und Wohl-

fahrt der Nation auf diesem Wege zu gründen, fand sie das Feld ihres Wirkens in der Benützung der losen Gewalt zur Verherrlichung der Nation auf Kosten anderer Völker.

Jedenfalls war dieß noch Vernunft, es war ein bestimmtes Ziel, entsprach der Lage und dem Vortheile der Nation. In Deutschland war nichts Aehnliches zu sehen, weder ein inneres vernünftiges Schaffen der Nation, noch ein vernünftiges Wirken nach außen, die Unvernunft führte ihre Geschicke, und die Folgen davon mußte sie bald bitter büßen. Ist auch die Macht allein nicht das einzig Wahre, so ist sie doch das Erste und Oberste, weil nur durch dieselbe die Geltung der Person und des Volkes, die Ordnung und die Freiheit sicher verbürgt werden.

Schon die französische Republik hatte nach ihrer inneren Nothwendigkeit Krieg nach allen Seiten erklärt, und beinahe ganz Europa bedroht; die nachgefolgte kaiserliche Macht aber mußte nicht weniger der nationalen Politik folgen, und die Herrlichkeit Frankreichs über andere Völker ausbreiten. Napoleon I., als gewaltiger Kriegsheld, war also ganz der Mann der Nation und ihrer Zeit; Krieg, Unterjochung und Knechtschaft trug er in alle Länder, so weit ihn das Schlachtenglück führte, das Ziel hätten er und die Nation nur in der Weltherrschaft gefunden.

10.

Gewaltsamer Einfluß der französischen Umwälzung auf das deutsche Reich; volle Entwickelung der deutschen unnationalen Staatskunst.

Das deutsche Kaiserreich war auf dem Festlande die einzige Macht, welche der zur Weltherrschaft drängenden französischen Staatsrichtung Halt gebieten und ihren Lauf hemmen konnte. Auch begriff man in Frankreich wohl, daß es der vereinten Kraft dieses Kaiserreiches, welches nicht ohne die durch Oesterreich und Preußen damit verbundenen Brudervölker zu nehmen ist, nichts anzuhaben vermöge; daher benützte die wälsche Schlauheit die in Deutschland schon vorfindliche machtauflösende Richtung einzelner

Theile des Reiches, um die Spaltung und Trennung in demselben zur That zu machen. Frankreich erkannte in Preußen den Brennpunkt der neudeutschen Politik, deren Verwirklichung Frankreich Sieg und Herrschaft verleihen mußte. Preußen war vermöge seiner eigenen Staatskunst den Verlockungen leicht zugänglich, und mit ihm erkannten auch noch andere deutsche Fürsten nicht mehr, was die Größe, die Ehre und die Sicherheit des Vaterlandes von ihnen fordere.

Noch am 10. Februar 1795 beschwor Kaiser Franz II. die Reichsstände, jene Pflichten zu erfüllen, welche Reichsverband, Gesetz, Vaterland und Selbsterhaltung geböten, daher fortwährend zu rüsten, um nicht im Friedensschlusse die Schmach Deutschlands und den Umsturz der Reichsverfassung unterzeichnen zu müssen. Vergebens! Im Sinne und Herzen des Kaisers lebte noch der Begriff der Nation, ihrer Ehre und Selbständigkeit, aber bei den deutschen Fürsten —. Schon stand Friedrich Wilhelm II. von Preußen mit der französischen Republik in geheimen Unterhandlungen, schloß darauf zu Basel den Sonderfrieden am 5. April 1795 mit Preisgebung des linken Rheinufers, und zog die übrigen norddeutschen Länder nach sich hinter eine mitten durch Deutschland sich ziehende Abmarkungslinie. Von Norddeutschland war nun die Sache der deutschen Nation verlassen, und das deutsche Reich durch den Baseler Frieden und seine Folgen thatsächlich schon aufgelöst. Im Jahre 1796 schlossen auch Baden und Würtemberg Frieden mit Frankreich, und der Kaiser stand beinahe allein in den Waffen gegen die übermüthige Republik. Oesterreich hielt ehrenhaft und muthvoll aus in dem wieder und wieder erneuerten Kampfe für Recht und Unabhängigkeit gegen den überlegenen Erbfeind. Oesterreichs Unterliegen entschied über das Schicksal Deutschlands, dessen Vertheidigung Oesterreich schon lange allein führte; das verhängnißvolle Jahr 1805 hatte zur Folge, daß Napoleon, welcher seit 18. Mai 1804 Kaiser der Franzosen war, im westlichen Deutschland willkürlich verfügte, selbständige Königreiche und andere Kleinstaaten schuf, welche im Jahre 1806 den Rheinbund unter französischer Schutzherrschaft oder Unterthänigkeit stifteten; worauf Kaiser Franz II. laut seiner Erklärung „in der Ueberzeugung von der gänzlichen

Unmöglichkeit, nach geschehener Lostrennung der Stände vom Reiche, die Pflichten seines kaiserlichen Amtes länger zu erfüllen", am 6. August 1806 die deutsche Kaiserkrone niederlegte. Wer an dem Untergange des deutschen Reiches Schuld trägt, liegt also geschichtlich vor.

Die Folgen davon brachen furchtbar über Deutschland herein. Der Weg Preußens war naturgemäß auch der Weg seines eigenen Verderbens, das Schicksal erreichte es 1806. Vergebens legte es 1807 sein Geschick in die Hände Rußlands, es entging der tiefsten Demüthigung nicht und verlor im Tilsiter Frieden die Hälfte seiner Länder. Frankreich dehnte sich über Norddeutschland aus und gebot zwingherrisch im größten Theile Deutschlands. Preußen hatte nun eine doppelt große Lehre erhalten: daß nämlich Preußens Sonderpolitik sich selbst nicht weniger als der deutschen Nation verderblich sei, und daß Preußen nicht im Auslande, sondern nur im brüderlichen Vereine mit den Ländern des alten Kaiserreiches, im treuen Bunde mit Oesterreich Heil und Rettung finden könne. Aber für Völker sind leider die Lehren der Geschichte todt. Im Jahre 1809 erhob sich Oesterreich abermals zur eigenen und Deutschlands Rettung. Vergebens rief Erzherzog Karl, der Held Oesterreichs, die deutsche Nation aus ihrem Schlummer der Schmach zum Kampfe für Deutschlands Unabhängigkeit und Nationalehre auf. Wieder stand Oesterreich allein für Deutschland im Felde, ja Deutsche zogen sogar mit den Wälschen vereint gegen Oesterreich heran, so tief sinkt ein Volk, das seine nationale Politik aufgibt. Unglücklich war auch der Ausgang dieses Krieges, doch ehrenvoll für Oesterreich, das bei Aspern zum ersten Male den Schlachtenriesen besiegte, wo er bereits auf dem Gipfel seiner Macht gestanden. Deutschlands tiefste Erniedrigung und Versunkenheit war nun vollendet; kein freies Wort, kein freier Athemzug durfte sich wagen, der eiserne Wille des wälschen Herrschers war Deutschlands Gesetz, für Frankreich denken, arbeiten und bluten war der Beruf und das Leben der deutschen Nation. Das war die natürliche und nothwendige Folge der letzten deutschen Staatskunst, deren Aufgabe es war, das Reich, diese einheitliche Macht der Nation, in einzelne Staaten aufzulösen, eine Politik der Ohnmacht,

welche Niemanden erwünschter war, als den Feinden Deutschlands, vor Allen Frankreich, welches gerade nur darauf seine Weltmacht bauen konnte. Deutschlands Politik war jene des Verfalls, und der Verfall ihre Frucht.

Haben nun aber die Wunden des wälschen Joches, die Tiefe der Schmach und Knechtschaft, die Größe alles Elends und Verderbens es vermocht, die deutsche Nation klüger zu machen? Haben sie diese zur Erkenntniß der Verderblichkeit ihrer vernunftwidrigen Politik geführt? Hat die Nation seither eine verständige Staatskunst angenommen? oder beharrt sie trotz alldem noch auf der allem gesunden Verstande Hohn sprechenden Politik der nationalen Machtauflösung? — Völker werden auch durch eigenen Schaden nicht klug, das hat Polen bewährt, das zeigt die deutsche Geschichte seit mehr als tausend Jahren. Es ist gerade, als hätte Gott solchen Völkern die Vernunft nur gegeben, um die Mittel ihres Verderbens zu suchen und die Verbrechen zu beschönigen, welche sie an sich selbst begehen.

Es folgte endlich das Jahr 1812, wo der gewaltige wälsche Eroberer alle deutschen Heere mit nach Rußland schleppte. Der Brand von Moskau und die russischen Eisfelder vernichteten das Heer des Eroberers, aber seine Macht war darum nicht gebrochen, Lützen und Bautzen zeigten im Jahre 1813 noch die Ueberlegenheit der französischen Waffen; von Oesterreich allein hatte damals das Schicksal der Welt abgehangen. Hätte Kaiser Franz den Verlockungen seines Schwiegersohnes Gehör gegeben, so läge das französische Joch vielleicht heute noch auf Deutschland und auf Europa. Oesterreich aber hat die deutsche Sache nie verlassen, und that es auch jetzt nicht. Die Völkerschlacht von Leipzig (1813) mit dem Nachhalle von Waterloo (1815) machte der französisch-napoleonischen Weltherrschaft ein Ende und der Wiener Friede schuf die neue Karte von Europa.

11.

Der Wiener Friede von 1815. Deutscher Bund.

In dem Befreiungskriege hatten die deutschen Waffen wieder einmal gezeigt, was sie vereint mit Oesterreich vermögen,

schon das allein, konnte man glauben, hätte hinreichen sollen, die zertrümmerte Gesammtmacht wieder herzustellen, und wieder in eine nationale Politik einzulenken. Wie wenig dieß der Fall war, und die Deutschen auf ihrer bisherigen Staatskunst der Machttheilung beharrten, zeigte sich beim Friedensschlusse. Von einer Vertretung der Nation, von nationaler Macht keine Spur. Die Wahrung der eigenen Landeshoheit und mögliche Erweiterung der Grenzen der einzelnen deutschen Länder war die erste Sorge der deutschen Fürsten und Lenker. So war es denn auch den fremden Mächten leicht gemacht, den Frieden zu Ungunsten Deutschlands zu wenden, welche insgesammt ihren Vortheil in einem schwachen, zerklüfteten Deutschland besser finden, als bei dessen vereinter Macht, die hingegen die Vortheile der eigenen Nation gegen jene der Fremden zu fördern in der Lage wäre. So kam es denn, daß nicht nur die zwei Bollwerke Deutschlands, die Schweiz und Niederlande, wieder vom Vaterlande getrennt blieben, und die freie Schifffahrt des deutschen Stromes der Nation abermals verkümmert und in die Abhängigkeit Hollands überliefert wurde, sondern Deutschland nicht einmal seine alten natürlichen Grenzen in den Gebirgen der Ardennen und Wasgauen wieder erlangen konnte, und deutsche Länder, welche ursprünglich Deutschland auf empörende Weise waren entrissen worden, in den Händen Frankreichs lassen mußte. Dadurch geschah es, daß nun Frankreich in das offene Deutschland hereinreicht und Mitbesitzer des Rheines, gewiß nicht zum Frommen der Deutschen ist. Oberhalb der Mündungen der deutschen Flüsse setzte sich Großbritannien auf Helgoland fest, und eben so auf den jonischen Inseln, den Wächtern des adriatischen Meeres, welche zu Venetien gehörten. An die Wahrung einer freien Schifffahrt durch Sund und Belt, den Mund des deutschen Meeres, dachte Niemand u. s. w. Und mit welchem Bewußtsein wurde der deutsche Bund zur Sicherheit der Nation geschaffen! —

Hatten denn die Länder, welche durch Oesterreich und Preußen mit Deutschland verbunden waren, und unter dem deutschen Reiche den deutschen Schutz genossen, und dagegen auch zu seinem Schutze gedient hatten, keinen Anspruch auf Sicherheit? War es verständig oder gerecht, sie vom Bunde auszuschließen, wo sie doch im

Falle eines deutschen Krieges berufen waren, für Deutschland mit einzustehen? Und reichen denn die Anliegen der Nation in Bezug auf Macht, Sicherheit, Handel und Gesittung nicht weiter als die Sprachgrenzen? — England eine Weltmacht, welche mit dem Besten der deutschen Nation leicht in Gegensatz gerathen kann, wurde durch Hannover Sitz und Stimme am Bunde eingeräumt. An eine natürliche Vertheidigungslinie des Bundes wurde im Süden so wenig als im Westen gedacht. Italien ließ man bis in die tirolischen Hochgebirge hinaufreichen, und stellte Tirol von Süden her auf beiden Seiten bloß. Und wie will Deutschland einen halben Küstenstrich im Norden des adriatischen Meeres vertheidigen? u. s. f. Der Bund selbst aber war keine Macht der Nation, konnte diese also auch nicht vertreten, und deren Macht nicht nach außen tragen, stellte die Nation nicht her; er ist nur ein Bund der Fürsten oder freien Staaten, welcher also von diesen abhängig bleibt, und vermöge der vielen Stimmen, langen Berathungen, und sich ergebenden Widersprüche nur schwer und langsam zu einem Beschlusse, noch viel schwerer aber zu einer That gelangen kann. Wie lange sahen wir die Niederlande wegen der Rheinschifffahrt, und Dänemark wegen Holstein und Lauenburg dem Bunde trotzen! Eine Großmacht hätte die Sache mit einer einzigen ernsten Note abgethan.

Angesichts des Bundes vernichtete Frankreich 1831 das für Deutschland errichtete Bollwerk im Königreiche der Niederlande, zwang 1859 Oesterreich auf empörend ungerechte Weise zu einem Kriege, setzte in Italien den französischen Einfluß an die Stelle des deutschen, vergrößerte dadurch die Gefahren für Deutschland im Süden, einverleibte sich Savoyen und Nizza, die Schlüssel zu Italien, und gefährdete dadurch zugleich die Neutralität der Schweiz, dieser natürlichen Schutzfestung Deutschlands. Während diese Geringschätzung und Gefährdung der Bundesmacht vor sich geht, berathet und streitet man in Deutschland, statt zu handeln, über die Bundespflichten, die Bundesheerverfassung, den Bundesfeldherrn und andere Geringfügigkeiten, und wird wahrscheinlich noch rathen und streiten, wenn die Franzosen in Deutschland einrücken werden; — ganz wie in Polen! — So viel ist klar, daß der deutsche Bund in gar keiner Hinsicht genügt und befriediget, ja

selbst für den Fall eines Angriffs keine sichere Gewähr zur Wahrung der deutschen Unabhängigkeit bietet.

12.

Geschichtlicher Weltgang als der stufenweise Aufbau der Gegenwart.

Nichts ist nothwendiger, als das Wesen und Wirken der gegenwärtigen Weltzustände klar zu erkennen; zu diesem Zwecke ist vorerst in einem geschichtlichen Rückblicke das allmählige Heranbilden der Gegenwart übersichtlich darzustellen.

Die Weltgeschichte theilt sich selbst nach jenen großen Grundsätzen ab, welche je auf lange Zeitabschnitte die Weltordnung begründen, welche die Anschauung der Welt bestimmen und das Leben der Völker regeln, nicht aber nach großen augenfälligen Ereignissen, welche keine neue sittliche Weltordnung erzeugen, folglich auch nur Unterabtheilungen eines Geschichtsabschnittes bilden können. Für den vorliegenden Zweck handelt es sich wesentlich nur um den Gang der europäischen Geschichte von den Griechen herwärts:

1) Die griechische Bildung stellt uns die Blüthe der alten Weltordnung dar, welche auch auf die Römer überging. Deren Grundsatz war die höhere geistige Belebung aller Dinge; in und über jedem waltete eine eigene Gottheit, und die Gottheiten der menschlichen Eigenschaften, Gefühle, Neigungen und Beschäftigungen stellten die Grundsätze des Lebens dar. Diese Weltanschauung war besonders günstig für die höhere Kunstentwicklung, auch den Wissenschaften hold. Als dieser Weltgrundsatz in der griechischen Bildung seine Höhe erreicht, und was er vermochte, geleistet hatte, war seine Sendung vollbracht, und hierin allein liegt der Grund des Stillstandes, des sohinigen Rückganges und des endlichen Verfalls desselben. Der Stufe der erlangten Bildung und ihrer Erzeugnisse sagten die alten Grundlagen nicht mehr zu, jene trugen vielmehr selbst das Gesetz eines neuen Lebens in sich, das sich darnach in einer neuen Weltordnung entwickeln mußte.

Eine Welt, die keine bessere Leitung hatte, als unzählige Gottheiten unter der Obhut des schwachen Zeus, mußte einer höheren Einsicht weichen, und eine ihrer Größe entsprechende geistige Ordnung erhalten. So hatte die griechische Bildung dem Christenthume vorgearbeitet, welches eben die Lösung ihrer neuen Forderung enthielt. In Rom hatte sich auch ein besonderer nationaler Grundsatz, und zwar vorwiegend geltend gemacht, jener der Macht, des Herrschens, dessen Entwickelung das ungeheure Römerreich zur Folge hatte.

2) Das Christenthum begründete eine ganz neue Weltanschauung und ein neues Lebensgesetz, wodurch die christliche Welt sich verschieden von der alten ausbildete, und damit die größte Scheidewand durch die Weltgeschichte zog; die vielgottheitliche Weltordnung ersetzte sich durch die eingöttliche; statt der Belebung der Dinge durch eigene Gottheiten, belebte ein Urgeist das Ganze und das Einzelne. Dieß gab der Welt eine höhere Anschauung, und eben so schuf das christliche Lebensgesetz der Nächstenliebe eine wirkliche Menschheit als ein höheres Ganzes in der Idee. Allein wer die Welt von heute parteilos betrachtet, muß sich gestehen, daß die erhabene Christenlehre noch immer nur erst in den Anfängen ihrer hohen Sendung sich befindet. Von der Gottheit sind die verschiedenartigsten und wunderlichsten Begriffe gang und gebe, welche gleichsam eine Vielgöttlichkeit darstellen, und die kleinen Götter der Alten finden in den Heiligen als Schutzväter ihre Nachahmung, und in den wunderthätigen Bildern ebenbürtige Gottheiten. Das selbstsüchtige, geldgierige und leidenschaftliche Treiben der Menschen, die nur mit Gewalt der Waffen zusammengehalten werden können, die gegenseitige Uebervortheilung und Bedrückung bis zur Sclaverei hinab, die Reibungen und Anfeindungen der christlichen Parteien bis zu Krieg und Verwüstung, die feindselige Stellung der Völker gegen einander, welche auf gegenseitige Unterdrückung und Aussaugung ausgehen, die Blüthe ihrer Kraft hierauf verwenden, und sich wie Wilde abschlachten, kurz die ganze heutige Lebensgestaltung zeigt nichts weniger als die Verwirklichung der christlichen Sittenlehre der Nächstenliebe, und hat eine wirkliche Menschheit eben so wenig geschaffen als das Alterthum. Das Christenthum, so viel Gutes es auch be-

wirkte, hat noch kein Leben in dem hohen Sinne des erhabenen Stifters erhalten, und daher auch das Große, das es beabsichtigte, noch nicht schaffen können. Die Ursachen hiervon liegen in dem Gange der Weltgeschichte, die sich andere Grundlagen nahm, nach denen die Geschichte während der christlichen Zeitrechnung sich abtheilt:

Die erste Aufgabe des Christenthums war dessen Einführung, Besitzergreifung, Ausbreitung; das war ein Werk für sich, erst muß man den Boden gewinnen, bevor man anbauen kann. Bei diesem Werke hatte die neue Lehre mit dem Alten und mit den Leidenschaften der Menschen zu kämpfen, und brauchte also mehrere Jahrhunderte dazu, während welcher Zeit durch den Verfall der alten sittlichen Ordnung, durch die Völkerwanderung und den Untergang des Römerreiches die Völker in Rohheit verfielen, daher auch für das Erhabene immer weniger Empfänglichkeit besaßen. Unter solchen Umständen mußte die christliche Kirche schon anfänglich durch Beherrschung des Gemüths, durch Formen und Aeußerlichkeiten zu wirken suchen, und es mußte also auch ihre Lehre, ihr Wirken und ihre Gestaltung dieser niederen Richtung folgen. Dieß ist der zweite Abschnitt der europäischen Weltgeschichte seit den Griechen, der Verfall der alten griechisch-römischen und die Einführung der neuen christlichen Weltordnung.

3) Als das Christenthum schon weit verbreitet und vorherrschend, daher nun der Weg des Schaffens in der höheren Verwirklichung desselben im Leben zu betreten war, fanden sich nur mehr rohe Völker vor, welche das geistig Erhabene nicht faßten, und verblieb also die kirchliche Glaubensbildung in der betretenen niederen Bahn, welche endlich die abendländische Kirche zu Rom in den ewigen römischen Grundsatz des Herrschens erweiterte.

Hierdurch kam dieselbe eben so in die vorherrschende Richtung der Macht gegen das Christenthum, wie vormals das alte Rom gegen die griechische Bildung; der christliche Glaube wurde also das Mittel der Macht. Die morgenländische Kirche kommt weniger in Betracht, weil sie keinem weltführenden Volke eigen war; die abendländische aber entwickelte ihren Beruf der Macht auf die höchste Stufe, so daß sie endlich das innere und äußere Leben der Menschen und Völker ganz in ihrer Gewalt hatte.

Das bezeichnet den dritten Abschnitt der europäischen Weltgeschichte, nämlich den der Entwickelung und Blüthe der römischen Kirchenmacht. Lebensgrundsatz dieser Zeit war der Wille der Macht, Gehorsam gegen Rom, die kirchlichen Gebote, Lehren und Einführungen neben den im kirchlichen Sinne gedruckten Lehren des Christenthums.

Die große Schöpfung dieser langen Zeit war einzig die der Macht. Wissenschaft und Kunst gediehen nur im Geiste der Kirchenmacht.

4) Das Gepräge der Zeit im vorigen Abschnitte der Weltgeschichte war das des allgemeinen Druckes und Zwanges. Die nothwendige Folge davon war, daß sobald die Kirchenmacht ihr Können vollends entwickelt hatte, wo ihr Druck unerträglich und ihre Kraft sinkend wurde, der Umschlag in das Gegentheil, nämlich in die Freiheit erfolgen mußte. Die Bewegung begann dort, wo der Druck am größten war, gegen den Zwang und die Mißbräuche in Glaubenssachen, und gegen die Fesselung des Gedankens und des Willens; sie ging sohin aber auch weiter auf den Staat und endlich auf alle gesellschaftlichen und bürgerlichen Verhältnisse über.

Das ist der vierte Geschichtsabschnitt, in dem sich die gesittete Welt schon gegen vierhundert Jahre befindet; er bezeichnet die Zeit des Ringens und Werdens der Freiheit, und des Verfalls der Kirchenmacht, so wie der staatlichen und sonstigen Zwangsherrschaft. Indem die Freiheit der Grundsatz der Zeit wurde, hat man dabei das Wichtigste übersehen, daß nämlich die Freiheit so wenig ein Lebensgrundsatz ist, als der Zwang oder die Macht; diese ist die Gewalt, jene die Ungebundenheit, die Macht unterwirft sich dem Willen Anderer, die Freiheit setzt den eigenen Willen gegen Alle, dort ist die Ordnung des Zwanges, hier die sehr zweifelhafte des guten Willens.

Der größte Fehler dieser Zeit ist, daß die freien Bewegungen in allen Richtungen keinen Grundsatz ihrer Regelung hatten, weil eben ganz irrig die Freiheit selbst als Grundsatz galt, welche also blind, wie ein Wildbach auf das Ziel losging, darum allenthalben Kämpfe hervorrief, und anderen Grundsätzen weichen mußte. Die Freiheit ist nur die Auflösung des Zwanges, aber

darum noch keine Schöpfung. Eine schöpferische Kraft haben nur die Gedanken und das Gefühl, die Vernunft und das Herz, sie müssen daher auch jedem anderen obwaltenden Grundsatze dienstbar worden. Während bei jedem beschränkten Ziele z. B. nach Macht, die Vernunft und das Herz auch ihre wesentlichste Thätigkeit in dieser beschränkten Richtung erlangen, hatte dagegen ihre Freiheit die Wirkung, daß sie ihnen selbst freien Spielraum nach allen Seiten verschaffte, folglich auch ihre schöpferische Thätigkeit eine allseitige wurde. Hiedurch erklären sich die außerordentlichen Erscheinungen in diesem Geschichtsabschnitte in Wissenschaft, Kunst, Gewerben, Verkehr und allen Lebensverhältnissen, jeder neue Grundsatz, jedes neue Feld der Thätigkeit gab Anlaß zu großen Schöpfungen, an denen diese Zeit reicher ist, als alle früheren zusammen. Bei dieser errungenen Bildung wären die Völker reif gewesen, um bei ihnen das Christenthum in dem höheren Geiste dieser Lehre zu beleben; dieß geschah aber nicht, weil die alten Kirchen schon ihre bestimmte Richtung hatten, eine neue Kirche nicht erstand, und andere Grundsätze die Zeit beherrschten.

Der Grundsatz der Freiheit kämpfte zuerst gegen die kirchliche, dann gegen die staatliche Willkürherrschaft, endlich gegen jeden Zwang in der gesellschaftlich-bürgerlichen Ordnung. Allein hierin liegt nur eine äußere, nicht die wesentliche innere Eintheilung dieses großartigen geschichtlichen Zeitabschnittes der Freiheit, weil diese nur nach den herrschenden Grundsätzen geschehen kann. Die ersten Zeiten desselben hatten nicht bloß die Freiheit der Vernunft, sondern auch die Herrschaft derselben im Auge, wodurch ihr die freie Ordnung der Dinge anheimfiele. Dieses Zeitstreben für die Selbstbestimmung der Vernunft in den höchsten Dingen, also nicht blos in gegebenen Richtungen, erzeugte besonders im vorigen und im Anfange dieses Jahrhunderts einen großen Aufschwung der Gesittung und bildete die erste Zeitabtheilung des vierten Abschnitts der Geschichte. Sie wurde durch die überwiegende Gewalt der französischen Umwälzung unterbrochen, eigentlich geschlossen. In Frankreich trat der Grundsatz der nationalen Macht in den Vordergrund, die Versuche, die Vernünftigkeit daselbst in das Staatsleben einzuführen, mißlangen, die Sitten hingen von der gesunkenen Kirche ab, und im Volke wurde das

Verlangen nach dinglichen Vortheilen vorwiegend. Unter solchen Umständen mußte sich das Streben nach Besitz, nach Geld und Gut als oberster Grundsatz herausbilden, wo sohin auch die Hauptthätigkeit der Vernunft auf diese Richtung angewiesen war.

Dieß ist die zweite Abtheilung in dem Geschichtsabschnitte der Freiheit, welche sich nun auch besonders auf alle Erwerbsquellen ausdehnte. Die Verkehrung des Eigenthums-Begriffes, die Störung im Erwerbe, der Druck der Massen, und die Entsittlichung, welche im Gefolge dieses Grundsatzes waren, führten nothwendig zur Erhebung der Massen um ihre Freiheit, zur Herrschaft der rohen Kraft, welche eben im Gange ist, und die dritte Abtheilung bildet.

Diese drei Zeitabtheilungen einer genaueren Besprechung zu unterziehen ist von entscheidender Wichtigkeit, weil sie das Wesen der neuesten Weltgeschichte, die Ursachen und die Natur unserer Zustände, und deren Folgen für die Zukunft ins Klare setzt.

13.

Drei Grade der französischen Umwälzung, ihr Wesen und ihre Folgen. Erster Grad.

Wie schon gesagt worden, entstanden die großen Bewegungen der neueren Zeit dadurch, daß die Herrschaft der unumschränkten Gewalt ihre weltgeschichtliche Sendung erschöpft hatte, und allmälig einem neuen leitenden Grundsatze des Völkerlebens weichen mußte. Die Umwälzungen verkündeten die Herrschaft der Vernunft in der höchsten Gewalt als den neuen obersten Weltgrundsatz und diese Aufgabe hatte sich auch anfänglich die französische Umwälzung gesetzt, allein ihre fortreißende Gewalt kannte bald kein bestimmtes Ziel mehr, und fand nur noch in der nationalen Macht und Weltherrschaft einen Ausgangspunkt. Indem jedoch die Umwälzung alles Bestehende niederriß, so blieb es der sich bildenden neuen, wenn auch wieder unumschränkten Gewalt vorbehalten, im Inneren die Zwecke der Umwälzung nach Thunlichkeit selbst zu erfüllen,

zu welchem Ende Napoleon I. seinen Thron mit einem verständigen Rathe zu umgeben wußte.

Neue zweckmäßige den Verhältnissen des Volkes entsprechende Gesetze und Einrichtungen wurden gemacht, um die dinglichen Güter des Lebens zu fördern, allein das geistige und sittliche Leben fand keine höhere Vertretung, als in dem Ruhme der Nation. Dieser ist zwar auch etwas Bleibendes, muß aber als oberster Grundsatz alle Schranken der Vernünftigkeit durchbrechen, und ist an sich kein den Gesittungsgang leitender Grundsatz, welcher also noch der unterdrückten Kirche anheimfiel. Dieses Gebrechen wurde unter den Nachfolgern Napoleons auf dem französischen Throne erkannt, jedoch keine nationale Schöpfung zu Tage gebracht, sondern nur eine fremde Pflanze nach Frankreich übertragen, ohne die Geschichte und das Ziel der englischen Verfassung zu würdigen. Die so dem französischen Volke aufgepfropfte germanische Verfassung war ein todtes Reis, das keine frische Blüthe trieb, war also auch nicht geeignet, die hohe Absicht der Umwälzung zu verwirklichen. Die französische Nation blieb ohne höheren Staats- oder Gesittungsgrundsatz, und somit der hohe Zweck der Umwälzung verfehlt. Hierin zeigte es sich offenbar, daß Frankreich, welches die Führung der Weltgesittung übernahm, dazu keinen Beruf hatte, weil es keine zeithohe Staatseinrichtung einzuführen vermochte. Es gab auch kein anderes Volk, welches diesen höheren Weltberuf übernehmen konnte, zumal die deutsche Nation, so lange sie durch ihre Auflösung machtlos bleibt, nicht fähig sein kann, einen Grundsatz als ihren Beruf durchzuführen.

Dieses Verfehlen des vernünftigen Zieles der Umwälzung war von unermeßlichen nachtheiligen Folgen nicht bloß für Frankreich, sondern für ganz Europa, ja für die Menschheit, und muß es so lange bleiben, bis eine andere Nation die Macht und Eignung erlangt, die Weltführung in einem höheren Sinne zu übernehmen. Es waren nun doppelte Leiden, welche von und durch Frankreich sich über die Welt ergossen. Vermöge seiner Politik des Ruhmes wurde es durch Kriege und Unterjochung eine Weltplage.

Anderseits drängte der Abgang einer vernünftigen Staatslenkung im Geiste der höheren Weltordnung die Umwälzung auf

niedere Bahnen, und auch hierin mußte das grundsatzlose Europa, von Frankreich geführt, demselben auf dem irrigen gemeinen Wege folgen, und so dem sittlichen Verfalle zusehends entgegengehen. Umsonst wehrt man sich dagegen, Lehren, Schriften, Gesetze, Jesuiten und Concordate halten den Verfall nicht auf, der eine so tiefe Grundlage hat. Nur allein die Belebung eines neuen Staats- und Gesittungsgrundsatzes, getragen von einem mächtigen Volke, kann dem Weltgange eine neue höhere Richtung geben. Welches Volk dazu berufen und welche Bedingung dazu nöthig, werd' ich später ausführen.

Zum näheren Verständnisse muß hier der drei Hauptgrundlagen der Macht erwähnt werden, es sind die Vernunft, der Besitz und die Kraft, die geistige und körperliche Kraft und die Mittel. Sie sind zwar unzertrennlich, je nachdem aber eine oder die andere Richtung vorherrschend ist, muß sich auch das sittliche und weltliche Volksleben darnach ausprägen, höher steigen oder tiefer sinken. Die Herrschaft der Vernünftigkeit in der Staatslenkung wird die körperliche Kraft und die dinglichen Mittel jeweilig den Zeitumständen gemäß zum allgemeinen Besten leiten und führen, zugleich aber die Würde des Menschen ehren, und das geistig-sittliche Leben fördern. Je mehr aber die geistige Kraft an der Spitze des Staates durch Leidenschaften verdunkelt, oder durch Nebenabsichten irre geleitet wird, desto mehr tritt das Hohe des Menschen, dessen würdig-sittliches Leben in den Hintergrund, und desto weniger werden Stärke und Mittel eine zeitgemäße vernünftige Leitung zum allgemeinen Wohle erhalten; beide zu Mitteln der höheren Menschheit bestimmt werden dann entweder mehr Selbstzweck, und gehen ihren eigenen Weg, oder dienen anderen niederen Grundsätzen als Mittel ihrer Verwirklichung. Hierin liegt das ganze Geheimniß des Staatslebens und der Völkergeschichte. Bisher war es die Herrschaft der Vernunft gar selten, welche die Staaten und Völker führte, und die leidenschaftliche Rast der Romanen ist es durchaus nicht, von welcher eine solche Weltführung ausgehen könnte. Das hat das sonst hochbegabte Volk der Franzosen weltgeschichtlich bekundet, dessen gewaltige Umwälzung sich eben diese hohe Aufgabe gestellt hatte, mit welcher es aber durch Leidenschaftlichkeit und Hochmuth einen schmählichen

Bankbruch gemacht hat. Was könnte auch die Welt nun von einem Volke ferner noch erwarten, welches bei seiner höchsten weltgeschichtlichen Aufgabe keine höheren Vernunftblüthen getrieben hat, als jene gewaltigen Männer, deren Beruf das Menschenwürgen und Völkerunterjochen war, und welches in ein so unwürdiges niedriges Ergebniß seines Weltberufes noch seinen Stolz und seinen Ruhm setzen kann.

Das war also der erste Abschnitt der französischen Umwälzung, welcher die Herrschaft der Vernunft zum Zwecke hatte, jedoch nur dem Schlachtenruhme der Nation, und den dinglichen Vortheilen des Volkes Rechnung trug.

14.

Zweiter Grad der französischen Umwälzung, seine guten und übelen Folgen.

Da die französische Umwälzung ihr Ziel schon anfänglich nicht erreichte, und statt der Vernünftigkeit die willkürliche Gewalt den Lenkstab führte, so blieb diese Umwälzung als eine verfehlte auch in ihrem weiteren Verlaufe ohne höheren sittlichen Grundsatz.

Den neufranzösischen Beruf des Schlachtenruhmes und Welteroberns hatte jedoch Europa für unberechtigt erklärt und demselben zeitweilig auf St. Helena ein Ende gemacht. Aber auch dann auf das Innere beschränkt vermochte diese Nation nicht, einem höheren Staats- und Gesittungsgrundsatze Leben zu geben, sie baute nur fort, was von unten schon angefangen war, das Feld der dinglichen Vortheile, das höher Menschliche blieb nach wie vor verwahrlost. Dadurch aber kam das Vermögen, die Geldmacht immer mehr zur Geltung, setzte sich in Ermangelung eines höheren sittlichen Grundsatzes selbst in die Herrschaft und wurde leitender Grundsatz des Staats- und Volkslebens. Das war die natürliche Folge, daß die Umwälzung, welche das bezielle hohe Gebiet der Vernünftigkeit nicht erreichen konnte, ihr Werk auf einem niederen Felde fortsetzte. Im Jahre 1830 war die Oberherrlichkeit des Vermögens vollends gereift, und bestieg mit

dem Bürger-Könige Ludwig Philipp den Thron. Die Vermögensherrschaft als Weltgrundsatz kennzeichnet den zweiten Grad der französischen Umwälzung. Haben auch Vermögen und Kraft ihre große Berechtigung, so ist dieß doch immer nur unter der Herrschaft und Leitung der Vernunft, und als von der Natur untergeordnet und bloße Mittel können sie nie den Beruf haben, selbst die Herrschaft zu führen und die Vernunft als Mittel zu gebrauchen. Allein gerade diese unvernünftige, naturwidrige, verkehrte Weltordnung hat Frankreich in Gang gebracht, hat das Vermögen über die Vernunft erhoben, und diese zur Dienerin des Vermögens herabgewürdigt. Die übelsten Folgen davon konnten nicht ausbleiben und liegen auch geschichtlich in der großen Verwirrung aller Staats- und Lebensverhältnisse vor.

Indem so die Vernunft ihrem eigenen hohen Berufe entrückt wurde, blieben die Felder der höheren Gesittung, die den Menschen ehren und adeln, mehr brach liegen, dem hohem Denken und Fühlen wurde ein niederes Sinnen und Streben nach Vermögen unterschoben, und damit die sittliche Welt nothwendig dem Verfalle entgegengeführt.

Ewige Wahrheiten sind die Menschheit als die große Familie des Geschlechts in ihrer gottgeschaffenen Würde, und die erhabene christliche Sittenlehre, welche das ganze Geschlecht mit Liebe umfaßt.

Die herrschende Vernunft würde diese Wahrheiten nie verläugnen, und die Mittel des Vermögens denselben gemäß regeln und führen. Umgekehrt fragt die Herrschaft des Vermögens nicht nach der Nächstenliebe, sie geht wild und ungeregelt ihren Gang; Erwerb, Besitz, Geld ist ihre Losung; dahin geht das ganze Streben, darauf richtet sich die Bildung, dazu werden alle Kräfte und Mittel aufgeboten, Verstand, Vernunft, Wissenschaft und Kunst werden diesen Zwecken dienstbar. Eigennutz und Habsucht beherrschen den Menschen, versumpfen seinen Geist, und verknöchern sein Herz; Verkehrtheit der Erziehung, Halbheit der Bildung, Jagd nach Geld, Genuß- und Putzsucht, Uebermuth und Hoffahrt der hohlen Geldleute, Aufwand, Verschwendung und Sittenverderbniß kennzeichnen das gesellschaftliche Leben unter der Herrschaft des Vermögens. Dieselbe begnügt sich nicht mit dem ge-

wöhnlichen Erwerbe, sie schafft sich neue ausgiebigere Wege und Mittel, neue Rechtstitel des Erwerbs. Durch Ausbeutung ihrer Erfindungen und Einführungen ist es gekommen, daß die großen Vermögenschaften wie durch einen heimlichen Zauber sich in die Hände Einzelner überspielten, dagegen die Massen sich in den Mitteln immer mehr beschränkt sahen, der stille, ehrliche Erwerb in seinem Bewußtsein und Bestande erschüttert, und die Achtung vor der Heiligkeit des Eigenthums geschmälert wurde, dessen Begriff die Vermögensherrschaft gleichfalls verwirrte. Das höchste gottgegebene Eigenthum ist nämlich der Mensch sich selbst, d. h. seine Kräfte, Fähigkeiten und Bildung, die sein höchsteigenes Hauptgut sind; in zweiter Linie steht das selbstgeschaffene oder verdiente Eigenthum, und erst in dritter Linie jenes, das auf dem Uebereinkommen der Menschen beruht. Auch diese natürliche Ordnung des Eigenthums hat die Vermögensherrschaft umgestürzt, hat das übertragene Eigenthum zur Hauptsache, das uneigene und das selbsterworbene aber zu Mitteln desselben gemacht, und so die Arbeit und den Verdienst gedrückt oder entwerthet.

Das sind in kurzen Andeutungen die verderblichsten Wirkungen der Vermögensherrschaft, sie erklären den Rückgang der Gesittung und das Zunehmen des Unglaubens. Diese unberufene Herrschaft unterwühlt das Christenthum in seiner Wesenheit, und alle versuchte Abhilfe ist vergebens; der weltbeherrschende Grundsatz ist der mächtigste Strom, der Alles mit sich fortreißt, wie denn auch wirklich die ganze gesittete Welt sich der Herrschaft des Vermögens unterthänig ergeben hat. Dagegen gibt es nur ein einziges Mittel, die Durchführung eines höheren Grundsatzes von einer Weltnation.

Daß übrigens der weltleitende Grundsatz der Vermögensherrlichkeit, dem die höchsten Kräfte und Mittel des Menschen zu Gebote standen, dem selbst die Vernunft huldigen und dienen mußte, in seinem Gebiete großartige Schöpfungen hervorbringen konnte, begreift sich wohl von selbst. Gerade die Fähigen setzten sich ihre Aufgabe höher und sannen auf Mittel und Wege des leichteren und größeren Erwerbs, und dabei stieß ihr forschender Geist auf immer neue Erfindungen, welche Vortheile und Erleichterungen in allen Erwerbszweigen, besonders aber im Fabrikswesen und

Verkehre Arbeitsmaschinen von unglaublicher Leistungsfähigkeit schufen, so daß man diesen weltgeschichtlichen Abschnitt die Zeit der Erfindungen nennen könnte. Dieß ist die gute Seite der Vermögensherrschaft, welche aber darum ihre Berechtigung nicht begründet, weil diese Schöpfungen nur Werke der Vernunft auch unter der Herrschaft der letzteren erfolgen konnten, ohne dieselben für die große Mehrheit drückend zu machen. Die Vernunft würde vielmehr den Gebrauch der neuen Mittel zum Frommen der Menschheit geregelt haben, welche nun meist Einzelne für sich ausbeuteten, so daß der große Werth derselben erst in einer künftigen Zeit sich wird allgemein entfalten können, wenn sie einmal dem Gebote der Vernunft gehorchen werden.

Dieser niedere und verkehrte weltführende Grundsatz der Geldmacht, welcher die Menschenwürde verkennt, und die christliche Sittenlehre mißachtet, welcher die Vernunft und alles Höhere sich unterordnet, und selbst einer vernünftigen sittlichen Leitung entbehrt, muß naturnothwendig in alle staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse und Zustände Verwirrung und Zerfahrenheit bringen, und in seinem alle gesunde Weltordnung zerstörenden Verlaufe immer ernstere Gefahren hervorrufen; er verwirrt das sittliche Bewußtsein der Menschen, erzeugt Mißtrauen in alles Bestehende, Unsicherheit des Erwerbes und Besitzes, entwerthet Arbeit und Verdienst, und hat damit einen sich immer mehr ausbreitenden Armenstand im Gefolge, endlich fördert er durch seine Gemeinheit an sich, durch den modenlaunigen Unbestand aller Dinge, und das ansteckende Beispiel der Geldglücklichen eine allgemeine Sittenverderbniß. — Zu den schlimmsten Folgen dieser ohne vernünftige Regelung Alles überfluthenden Geldherrschaft gehört es eben, daß die gewaltigen Erwerbsquellen der neuen Erfindungen und Einrichtungen den Erwerb verschlangen, den arbeitenden Massen aber solchen mehr und mehr verkümmerten, und die großen Erwerbsmittel und Vermögenschaften sich immer mehr in einzelnen Händen aufhäuften, wo sie zum Theile todt liegen blieben, zum Theil neue Verwendung im verderblichen Spiele oder sonst zur Drückung der Massen fanden, die dadurch immer mehr in Abhängigkeit und Unsicherheit des Erwerbs verfielen.

Mit diesen Leistungen und Ergebnissen ist die Vermögensherrschaft an ihrem Höhepunkte angelangt, damit hat sie ihr Können im Guten wie im Schlimmen erfüllt, ihre Sendung ist vollbracht, ihr Fall ist gewiß. Davon scheinen die großen Geldmänner, deren Weltanschauung sich meist nur auf die Börse beschränkte, zwar noch keine Ahnung zu haben; allein Alles folgt dem ewigen Gesetze der Natur, selbst die besten Einrichtungen altern mit dem Ablaufe ihrer Sendung und vergehen, um so weniger ist der an sich schon unberufenen Geldherrschaft ein Vorrecht vorbehalten; so groß ihre Macht auch ist, so zerfließt sie vor der Allgewalt des Laufes der Natur.

Die französische Ruhmespolitik tritt übrigens bei jeder Bewegung auch hervor, und drängt nach außen, die Herstellung Belgiens, und die Eroberung Algiers, waren bleibende Erfolge derselben, und das Geschrei nach deutschen Ländern verstummt nie bei den Franzosen.

15.

Dritter und letzter Grad der französischen Umwälzung als neuestes Weltgesetz.

Die Vermögensherrschaft als weltführender Grundsatz hat die bestandenen Lebensverhältnisse umgestürzt und große Grundlagen zu einer neuen Lebensordnung hervorgebracht, aber die Fähigkeit wohnte ihr nicht inne, diese neue staatliche und gesellschaftliche Ordnung zu schaffen; das ist nur allein der Herrschaft der Vernunft vorbehalten, welche sie entthront hatte. Die Nothwendigkeit einer neuen Weltordnung hat der Geldmacht ihre Herrlichkeit schon lange aufgekündet, und ihre Fortdauer beruht weniger mehr auf der eigenen Kraft, als auf der Furcht vor dem Schlachten, das sie zu ersetzen droht. Es sind zwei Wege zu einer neuen Weltführung; einer führt nach aufwärts zur Herrschaft der Vernunft, der andere nach abwärts zur Herrschaft der rohen Kraft; einem von diesen beiden muß die Geldherrschaft unerbittlich weichen. Da bisher die Umwälzung ihren Verlauf

nahm, ohne daß man ihres eigentlichen Wesens recht bewußt wurde, so arbeitet auch Niemand für das Höhere, und daher bricht sich die rohe Kraft von selbst Bahn zur Herrschaft. Die zunehmende Verarmung der Massen durch den Untergang der früheren Betriebsarten des Erwerbes mußte es ihnen nahe legen, daß sie billigen Anspruch an dem Erwerbe durch die neuen Mittel als Ersatz für das durch die Zeitverhältnisse ohne ihre Schuld Verlorene haben sollten. Das Prangen und Hochleben der übermüthigen Geldleute im Gegensatze zu ihren beengten kargen Verhältnissen, waren, zumal bei dem Verfalle des Glaubens und der Sitten, bei der allgemeinen Lockerheit der Gewissen um so mehr geeignet, den Neid und die Begehrlichkeit der Menge zu wecken.

So legte die Vermögensherrschaft durch ihren ungeregelten Gebrauch selbst den Grund zu ihrem kommenden Untergange, indem sie dadurch die dritte Macht, jene der Kraft und Stärke, gegen sich in die Schranken rief. Das nun ist die dritte und letzte Stufe der Umwälzung, die Herrschaft der Gewalt, der rohen Massen. Schon im Jahre 1848 war diese neue Macht mit aller Gewalt aufgetreten, und hatte sich als rother Freistaat angekündigt. Dieser ist zwar nicht geworden, aber die neue Herrschaft der Kraft hat sich dennoch eingesetzt, in dem allgemeinen Stimmrechte der Welt kundgethan, und in Napoleon ihr Haupt gewählt. Was Ludwig Philipp für die Vermögensherrlichkeit war, das ist Napoleon für die Gewaltherrschaft.

In Europa schien man nicht zu ahnen, was in Frankreich vorging; während in Paris die Pforten der neuen Weltordnung gewaltsam durchbrochen wurden, welche die Geschicke der Völker bestimmen wird, gebärdeten sich namentlich die Wortführer in Deutschland, als ob die Welt von ihnen abhinge, bis ihr großes Thun in nichts zerfloß und ihre Nichtigkeit zu Tage legte, während die weltgeschichtliche Schöpfung Frankreichs fortbesteht und nun ihren beherrschenden Kreislauf unerbittlich mit großer Gewalt vollbringt. Staunen aber muß man, wenn die deutschen Gelehrten und Wortführer selbst Angesichts dieser Vorgänge noch ihren alten Traumgebilden nachjagen, wo der neue zerstörende Weltstrom bereits an den deutschen Marken rauscht, und eben Deutschland überfluthen muß, um siegreich durch die Welt zu

strömen. Bei solcher Weltlage hat die deutsche Nation wahrlich eine andere Aufgabe, als um innere Oberherrlichkeiten und andern Lappalien zu zanken, wo alle Herrlichkeit bedroht ist.

Die Natur dieses neuen weltführenden Grundsatzes der rohen Gewalt begreift sich von selbst. So wenig die Vernunft in dem Vermögen liegt, so wenig steckt sie in der rohen Menge, die Vernunft bleibt entthront und die neue Herrschaft ist nichts anderes als die wilde zerstörende Kraft, welche jeweilig derjenige für seine Zwecke benützt, der die größte Macht besitzt. Die Kraft ist nur ein Mittel zum Leben, wie das Vermögen, nicht Selbstzweck und hat nur unter der Herrschaft der Vernunft ein nützliches, schaffendes Wirken.

Der Unterschied zwischen der Herrschaft der Kraft und jener des Vermögens ist groß; die Vermögensherrschaft hat zwar das höhere Sittliche und Vernünftige zu sich herabgezogen, hat es aber doch wenigstens zu ihrem Prunke und zu ihren Zwecken gebraucht und ist denselben nicht unmittelbar entgegengetreten; die Herrschaft der rohen Gewalt hingegen macht sich die Vernunft nnd das Vermögen dienstbar, achtet als blinde Gewalt nichts Höheres, und droht auch das von der höheren Gesittung zu zerstören, was die Vermögensherrlichkeit noch übrig gelassen hat. Bei ihr ist die Nachwirkung der Gesittung nur noch eine Scheu gegen ihr Andenken und ein Schein, den sie dafür zur Schau trägt, während in der That Alles zur Lüge wird. Frankreich, wo diese neue Weltordnung im vollen Gange ist, zeigt dieß bereits in hohem Maße: Freiheit wird da zur Lüge Angesichts von Cayenne und Lambessa, — Heiligkeit des Rechtes eine Lüge bei dem Umsturze des europäischen Rechtszustandes, — Achtung der Verträge eine Lüge, da man sie schon beim Abschlusse verletzt, — Befreiung der Nationalitäten und Schutz der Schwachen eine Lüge, Angesichts der steten Einmischung in Italien und der Türkei, — Friedensliebe eine Lüge unter Kriegsbereitschaft und muthwilligen Kriegen, — Freundschaft eine Lüge bei Verrath bald des Einen, bald des Anderen, — Aufrichtigkeit und Wahrheit eine Lüge bei steter Verdrehung aller Dinge, List und Täuschung, — Civilisation eine Lüge bei den Barbareien der Schlachten, der Unsicherheit aller Zustände und Herabwürdigung aller sittlichen

Grundlagen, — das allgemeine Stimmrecht die größte Lüge, ein Blendwerk des Betruges und der Gewalt, — u. s. f., u. s. f., kurz Alles wird den Zwecken der Willkürherrschaft untergeordnet, und zu ihrer Beschönigung nnd zur Täuschung werden die schönen Worte, welche das Hohe und Edele bezeichnen, mit schamloser Frechheit gerade auf das Gegentheil angewendet, so jeder höheren Weltordnung Hohn gesprochen, und der Weg der tiefsten Entsittlichung angebahnt, wie man sie in Paris jetzt schon zum Ekel sehen kann.

Die Vermögensherrschaft konnte noch eine große Freiheit ertragen, soferne nur ihr dabei die Oberhand gesichert blieb; die Kraftherrschaft dagegen verträgt keine Art von öffentlicher Freiheit, schon ihre Natur ist die Gewalt, und es verräth eine gänzliche Verkennung des Wesens dieses neuen Weltgesetzes, wenn man dabei an die Möglichkeit einer freien Regierung denkt; Frankreich zeigt, was da möglich ist, die Freiheit wäre hier die allgemeine Auflösung, das allgemeine Faustrecht.

Daß es in Europa nach den großen Fortschritten der Gesittung dennoch auf diesen Punkt hat kommen müssen, daran ist wesentlich die Auflösung der deutschen Nation durch die Zerstückelung ihres Reiches schuld; so ihrer Macht entkleidet ist sie ohnmächtig zur Weltführung und zu einem eigenen Berufe, daher bleibt bei allen Schlachten die Führung der Weltgeschichte unabänderlich den Franzosen, welche die Macht besitzen.

Bei der zerstörenden Natur dieser neu auftretenden Herrschaft der Menge ist leicht abzusehen, daß durch dieselbe Niemand gewinnen wird, daß aber Allen unendlichen Verluste und Leiden drohen, und daß die höhere sittliche Weltordnung auf Jahrhunderte gefährdet wird. Bei allen dem aber wäre es naiv, wollte man von vernünftigen Vorstellungen den mindesten Erfolg erwarten; nur Vernunft nimmt Vernunft an. Hat man die Vernunft schon am Anfange der Umwälzung ihrer Herrschaft entsetzt, und seither nur immer mehr in den Staub herabgezogen, zu wem wollte man heute sprechen? Die Kraft, wie das Vermögen, zur Herrschaft erhoben hat ihr eigenes Gesetz, das in ihrer Natur, nicht in der Vernunft liegt; sie geht unerbittlich ihren Gang, der ihre Natur, ihre Bestimmung ist. Wird man in Deutschland in

der eilften Stunde die Vernunft noch hören? Da, wo heute noch die Gescheiten wie unbewußt unter dem Vorwande der Einheit der Wiedergeburt der Nation in den Weg treten und in deren Politik seit Jahrhunderten die Unvernunft die Herrschaft führt. Der Ernst der Lage dieser Nation tritt immer furchtbarer hervor, wo ihr nun zwei Grundsätze der Zerstörung mit ihrer Vernichtung drohen, der eigene nationale der Machtzerstückelung, und der französische weltgeschichtliche der Gewaltherrschaft. Frankreich kennt diesen trostlosen Zustand der deutschen Nation, baut eben darauf seine Größe und Herrlichkeit und sucht denselben um jeden Preis zu erhalten. Nur so lange der dumme Michel sein eigener Feind ist, gelingt es den Franzosen, sein Herr zu sein; heute sorgt der sogenannte Nationalverein für deutsche Zerwürfniß und Ohnmacht.

Gibt doch die französische Nation der deutschen und der Welt das größte Beispiel, welche unermeßliche Vortheile die stets einige Macht und nationale Staatskunst einer großen Nation bringe. Diese allein ist es, welche Frankreich nicht nur die Weltführung in die Hände spielte, sondern diese demselben sogar bei den unberufensten und schlechtesten Grundsätzen noch bewahrt; sie ist es auch, welche dieser Nation es leichter macht als jeder anderen, die schlechten Grundsätze zu überkommen und zu überdauern.

Die nationale Einheit und ihre Politik des Ruhmes dient ihr bei allen inneren Verlegenheiten zur letzten Zuflucht, sie ist ein allgemeiner großer Ableiter, ohne dieselbe hätte die Zerstörung unter der neuen Weltordnung in Frankreich ganz anders aufgeräumt; sowie man aber dieser Nation das Feld des Ruhmes eröffnet, vergißt sie auf alles Andere und erwartet vom Ruhme und der Eroberung ihr Heil. Den Verlauf und die Zukunft dieser neuen Weltherrlichkeit will ich nun in folgendem Aufsatze besprechen.

16.

Napoleon III., der Großmeister der neuen Weltbewegung, deren Verlauf und Gefahren. Deutschland zu derselben.

Frankreich und sein neuer Weltgrundsatz haben in Napoleon III. den würdigsten Vertreter gefunden. Dieser scharfsichtige Mann hat schneller und besser als irgend Jemand die Natur der neuen Bewegung erkannt, und indem er sich an ihre Spitze stellte, sich selbst auf den Thron gehoben. Nicht mehr die Geldmacht war es, sondern die Macht der Waffen, das allgemeine Stimmrecht, das ihm die Krone auffsetzte, und er wird diesen Ursprung nie verläugnen; er ist der Mann des dritten Grades der Umwälzung, und Frankreich ist Glück zu wünschen, daß es gleich von Anfang ohne große zerstörende Erschütterungen den rechten Mann gefunden hat. Die glückliche französische National-Politik bot ihm das Mittel, sich der Bewegung zu bemeistern und sie ganz in seine Leitung zu übernehmen. Er erkannte sogleich als die erste Nothwendigkeit, im Innern dem wilden Strome Einhalt zu thun, ihn nach außen abzuleiten, allein Herr und Führer der Bewegung zu bleiben, daher alle Freiheit und alle Parteien niederzuhalten. So gelang es ihm, daß er nun mächtig und in Europa dasteht, wie kein zweiter Herrscher; er gebietet in Frankreich als Alleinherrscher und in der Welt als Großmeister des neuen Weltgesetzes. Diese Erscheinung einer neuen Weltordnung unter so gewandter Führung, die man in Europa nicht begriffen, erklärt es, daß die alte Ordnung in Europa auf einmal und plötzlich ganz zerfahren dasteht, nicht weiß, wie ihr geschieht, und wie vom Schlage gelähmt in sich zusammenbricht. Hätten die deutschen Gelehrten statt ihrer verderblichen Träumereien den Gang der Weltgeschichte zur Aufgabe genommen, der die deutsche Nation so gut wie jede andere mit sich fortreißt, und mehr als die inneren Parteien ihr den Rang unter den Völkern bestimmt, so hätten sie aus der Natur und den Erfolgen der Vermögensherrschaft die Nothwendigkeit dieser neuen Weltumstaltung längst herauslesen und darnach sich zu Besserem rüsten und vorsehen können. Während nun aber in und für Frankreich unter Napoleon III. für den Gang der neuen Bewegung sich bereits

der Weg und das Gesetz geschaffen hat, Frankreich also schon darauf mit Bewußtsein und unter steter Festhaltung des nationalen Standpunktes mächtig vorwärts schreitet, hat man in Deutschland noch kaum eine Ahnung von dem, was in der Welt vorgeht, und während man sich schon längst gegen diesen zerstörenden Strom hätte in Fassung setzen sollen, sind es heute noch die alten abgedroschenen, lächerlichen Dinge „Kleindeutsch, Großdeutsch und Preußen über Alles," welche die Tagesordnung und die Bewegung in Deutschland bilden, und steht im großen Vaterlande noch nicht Ein Mann, welcher dem echten „Deutsch" das Wort führte, oder an eine weltgeschichtliche Sendung der deutschen Nation dächte. So stehen die deutschen Männer in der Welt da!

Der mächtige Napoleon hat es gleich begriffen, worauf es bei der neuen Weltbewegung ankomme; wo die rohe Gewalt die Herrschaft führt, bleibt dem der Sieg, der die stärkste Gewalt behauptet. Also festes Zusammenhalten Frankreichs, Fernhalten jeder Zerklüftung, Niederhalten aller Parteien mit eiserner Hand, das ist unter dem neuen Weltgrundsatze das gescheite große Werk Napoleons im Inneren Frankreichs, welches so vor Zerstörung bewahrt, einig, mächtig und gerüstet dem zerfahrenen Europa gegenüber steht, das der Uebermacht Frankreichs erliegen kann ehe es zum Bewußtsein der neuen Weltordnung gelangt und zur eigenen Neugestaltung nach deren Anforderungen Zeit gewinnt. Frankreich allein behält so die neue Bewegung in der Hand und bleibt dadurch in der Lage, sie gegen die anderen Völker auszubeuten.

Nach außen befolgt daher Napoleon gerade die entgegengesetzte Politik. Freiheit und Nationalität, welche in Frankreich kaum aufathmen dürfen, werden von außen auf den Schild gehoben, jede Partei wird unterstützt, jeder wunde Fleck aufgerissen, und ein Volk gegen das andere gehetzt. Ueberall Spaltung und Trennung, Zwietracht und Feindschaft erregen und unterhalten, das ist die neufranzösische Staatskunst von außen; Alles ist ihr willkommen, was zur Zerfahrenheit und zum Unfrieden im Innern einer Nation oder unter den Völkern führt, weil nur dadurch das Zustandekommen einer überlegenen Gewalt von außen verhindert und so Frankreich die Oberherrschaft gesichert wird.

Würde die deutsche Nation von ihrer unvernünftigen Selbstzerstörung ablassen und ihr aufgelöstes Reich wieder einig herstellen, also erst wieder eine wirkliche Nation werden, dann wäre all dem französischen Unwesen, all diesen Gewaltstreichen, all der Herrlichkeit des Hochmuths und der Lüge mit einem Schlage ein Ziel gesetzt; die deutsche Nation träte wieder als Weltmacht in die Reihe der Völker, und der Kampf, den sie jedenfalls bestehen muß, wäre nicht bloß, wie bei ihrer Zerrissenheit, ein Kampf um ein kümmerliches Dasein, sondern zugleich ein Kampf um einen höheren Grundsatz, ein Kampf um die Weltführung, ein Kampf um die Weltmacht.

Das hätte einen Sinn und Zweck, das wäre die deutsche Vernunft. Daß dieß aber nicht geschehe, daran arbeiten emsig Frankreich und Rußland und ihre treuesten Bundesgenossen, die Gothaer; sogar die Ungarn wollen in neuester Zeit auch noch mithelfen, ohne zu erwägen, daß das Schicksal der deutschen Nation auch für sie entscheidend ist.

Der feinkluge Napoleon weiß wohl, daß nicht er es ist, dem die Nation die Opfer bringt, sondern daß dieß einzig nur deßhalb geschieht, weil sie ihm als Führer ihrer neuen Sendung ihr Vertrauen schenkt. Alle Welt kann er täuschen, alle Welt täuscht er, aber in diesem einen Punkte darf er es gegen die Nation nicht wagen; ein Grund zum Mißtrauen der Nation würde ihn wegfegen; er ist der Vollstrecker der neuen Politik und vermag er es nicht, so muß er einem Anderen Platz machen. Es ist daher nichts kleinlicher als zu glauben, der Friede hänge von dem Willen Napoleons ab; sein Weg ist unerbittlich vorgezeichnet, es ist sein stillschweigender Vertrag mit der Nation, daß er das neue Weltgesetz nach außen trage und so die Nation verherrliche, sonst verträgt die Nation das Halt im Inneren nicht, und ein Umsturz muß erfolgen, der dann sicher die rechten Männer an die Spitze treibt; das ist der naturnothwendige Gang in Frankreich, denn die neue Herrschaft der Kraft kann außer einem anderen siegreichen Grundsatze keine Macht der Welt in ihrem Verlaufe aufhalten, das vereinte übrige Europa vermöchte ihn nur zeitlich zu hemmen.

Napoleon verhehlt sich nicht, daß der Kampf ein schwerer ist, daher möchte er selber, wie bisher, auch künftig stückweise kämpfen;

jedenfalls aber rüstet er unablässig und bereitet den großen Schlag der sich in Deutschland entscheidet, mit unglaublicher Feinheit und Schlauheit vor.

Daher sucht er vorerst die ganze wälsche Race unter seiner Fahne zu einigen, ganz das Gegentheil von den Gothaern, welche die Hälfte, oder doch ein Drittheil der deutschen Macht ohne weiteres über Bord werfen und überdieß ihre Gefühle den Wälschen zuwenden; er benützt diese selbstmörderische deutsche Politik, um eine wahre Einigung zu hintertreiben; er sucht an allen Grenzen Deutschlands und Oesterreichs denselben Feinde zu schaffen und besonders in der Türkei ihnen Verlegenheiten heranzuziehen; er hält Rußland mit dem Oriente in seiner Schlinge; er ködert England, und so bereitet er von allen Seiten jenes grauenhafte Blutbad vor, zu dem ihn das Verhängniß gegen Deutschland treibt. Verdammt aber darum diesen an sich großen Mann nicht; er thut nur, was er thun muß, und ist er es nicht, so ist es ein Anderer, der dieses nationale Verhängniß vollzieht. Nicht er ist schuld, daß es so ist, daran ist ganz Europa schuld. Mögen alle die Weisen, Wortführer und Lenker auftreten und sagen, was sie seit fünfzig Jahren gethan haben, um der entthronten Vernunft sowohl in der Politik der deutschen Nation als in der Herrschaft der weltgeschichtlichen Grundsätze wieder zu ihrem Recht zu verhelfen. Nichts, auch sie sind den Zeitübeln blind und willig gefolgt, im Großen und im Kleinen bis auf den Rock herab, den sie am Leibe tragen; so aber ist die verkehrte, zerstörende Weltordnung von heute geworden.

Der erste Sturm der Gewaltherrschaft ging auf die Vernichtung der Vermögensherrschaft los; allein das wäre eine unnütze und unvernünftige Zerstörung der großen Mittel gewesen, welche Napoleon zur Durchführung der nationalen Politik und der Pläne seines Ehrgeizes dienen müssen. Er mußte also die Geldmacht noch halten; der Herrschaft entsetzt konnte sie füglich dem eigenen Verfalle überlassen bleiben, sie steigt zum Mittel für die Kraft herab und wird zu deren Zwecken gebraucht werden. Napoleon hat ihr dieß schon zu verstehen gegeben, so wie er den Massen schon gezeigt hat, daß er ihre Bedürfnisse verstehe, aber Durchgreifendes für sie zu thun war noch nicht die Zeit. Erst muß

die Herrschaft Frankreichs in Europa feststehen, bevor man an große innere Umstaltungen der Lebensverhältnisse denken kann, welche nicht ohne Bewegung und Aufregung in der Nation selbst erfolgen könnten. Napoleon hat es auch offen ausgesprochen, daß er nur hierdurch aufgehalten sei, die Zustände der Nation zeitgemäß zu ordnen, in der Lügensprache: der Nation die Freiheit zu geben. Was Napoleon hierunter verstehe, liegt in dem Begriffe der Kraftherrschaft von selbst und bezeichnet zugleich den Gang ihrer Zukunft, den zu enthüllen ich nun versuchen werde.

Hier kann nicht von dem Falle die Rede sein, wenn die deutsche Nation so vernünftig wäre, ihr Reich wieder herzustellen, wo dann die Weltgeschichte eine ganz andere, neugermanische Wendung nehmen müßte; es kommen hier nur die zwei anderen Fälle in Betracht, daß Frankreich vollständig zu siegen vermöge, oder daß der Kampf, wie in der deutschen Kirchenbewegung unentschieden bleibe. Die Nichtherstellung der deutschen Nation als Weltmacht ist der Sieg Napoleons über die Deutschen, sei es im nächsten, sei es in einem späteren Kriege; dieser Sieg aber sichert Frankreich die Weltherrschaft. Steht diese einmal fest, dann ist die Aussaugung der Völker eine unbedingte Anforderung der Gewaltherrschaft, weil einerseits durch die Schwächung der Geldmittel die Kraft der Völker gelähmt, also Frankreich seine Herrschaft desto mehr gesichert wird, anderseits aber diese aus der Fremde gezogenen Mittel im Vereine mit den eigenen dazu dienen, im Inneren Frankreichs jene große Umschaffung des ganzen Volkslebens ohne gewaltige Erschütterungen vorzunehmen, welche die Kraftherrschaft fordert, und dadurch würden dann die großen Vermögenschaften und die mächtigen Erwerbsmittel mehr und mehr aus einzelnen Händen auf das Volk übergehen. Dieß wäre der nothwendige Verlauf in Frankreich unter kluger Leitung, bei innerer Ruhe und bei dem Siege der Nation. Dadurch käme Frankreich allen Völkern weit voraus, und diese sänken zu Dienern Frankreichs herab. Das wäre der rechte Ruhm der Nation, den sie von Napoleon erwartet; das entspräche auch ganz dem wälschen Charakter, der nur Herrscher und Beherrschte kennt. So könnte in Frankreich die Kraftherrschaft ohne Zerstörung alles Bestehenden verlaufen, und die anderen Nationen durch das franzö-

sische Zuchtschwert im Zaume gehalten werden. An große Schöpfungen der mißbrauchten Vernunft und an sittliche Würde des Menschen wäre dabei auch in Frankreich nicht zu denken; der Uebermuth und Stolz der siegenden Gewalt würden nur in der Knechtung der Menschheit und in der Weltherrlichkeit der großen Nation ihren Beruf und ihre Befriedigung finden. Ueberhaupt liegt es in dem Wesen der Kraftherrschaft, die ganz wälscher Natur ist, daß ein friedliches, gleichberechtigtes Zusammenleben der Völker nicht möglich ist, daß vielmehr der Mächtigste herrscht und sich die minder Mächtigen unterwirft; sie ist in erster Linie das Faustrecht unter den Völkern. Gelänge es so Frankreich, zur obersten Weltmacht sich aufzuschwingen, dann hätte auch die Gewaltherrschaft ihr Können vollbracht und müßte in dem Antritte ihres Rückganges dem ewigen Gesetze der Natur folgen. Sobald es nicht mehr vorwärts geht, verliert die schaffende Gewalt ihre Aufgabe und ihre Schwungkraft, sie ist allzeit schwächer im Erhalten als sie im Schaffen war, sie entartet, und es lockert sich die Bande ihrer Schöpfungen, die freier werdend mehr ihren eigenen Weg suchen. So würden also auch die unterjochten Völker sich dem französischen Drucke bei erster Thunlichkeit entziehen, dieß aber neue langwierige Kämpfe veranlassen, welche sicherlich noch die letzten Reste der Gesittung mit sich in den Abgrund zögen; selbst slavische und andere Völkerzüge wären nicht unwahrscheinlich; und nach der Zertrümmerung dieses neuen französischen Weltreiches und einer allgemeinen Zerrüttung würde beiläufig ein ähnlicher Zustand in Europa werden, wie er nach der Zerstörung des alten Römerreiches war. Daraus würden sich dann wieder neue Reiche in rohem Zustande herauswachsen, und damit eine neue Welt von unten ihren Lauf beginnen.

Die rohe Gewaltherrschaft kann im günstigsten Falle nur diesen Verlauf nehmen, wenn sie unter einer verständigen Leitung bleibt, und nicht Volkserhebungen früher gewaltsame Zerstörungen vollbringen, was besonders dann zu befürchten ist, wenn die französischen Waffen zeitweise unterliegen sollten.

Wenn aber die blutigen Kämpfe, welche die Kraftherrschaft ihrer Natur zu Folge nun fortführen muß, keinen entscheidenden Sieg erringen, dann sind sie nichts anderes als Zerstörungs-

kämpfe, die Kraftherrschaft gelangt zu keiner Schöpfung, wird daher ein bleibender Kriegszustand, welcher dieselbe Erbitterung und Verwüstung zur Folge haben würde, wie im dreißigjährigen Kriege, und einen Zustand der Auflösung und Zerrüttung herbeiführen müßte, wie er kurz vorhin beschrieben wurde. — Ich wünsche jenen Glück, die aus der Natur der Herrschaft der rohen Menge, welche nun einmal von Frankreich unläugbar als herrschender Weltgrundsatz eingesetzt wurde, etwas Besseres herauszufinden vermögen, bin aber innigst überzeugt, daß sie nur zu bald sich getäuscht finden würden.

Beschönigen hilft hier nichts, die Kraftherrschaft ist der unmittelbare Grundsatz der Zerstörung; wer also die Zerstörung aller Gesittung, alles Wohlstandes, aller Ordnung und Sicherheit nicht will, der muß auf eine andere, auf eine germanische Weltführung denken. Stellt die deutsche Nation wieder her, sie wird aller Uebel Ende sein!

17.

Volle Bedeutung des neu entbrannten Kampfes zwischen den Romanen und Germanen.

Einst waren die Romanen die Alleinherrscher der alten Welt, bis sie von den Germanen überwunden wurden. Von da an gab es zwei weltgeschichtliche Völker, und das Bestreben der Romanen, die Weltherrschaft trotz ihres Unterliegens doch wieder zu erlangen und zu behaupten, blieb ihr unverrücktes Ziel im ganzen Verlaufe der Geschichte. Zunächst war es die Kirchenmacht, welche das Germanenthum unterwarf, und später trat das Franzosenthum siegreich in die Schranken. Haben die Deutschen auch mit zeitweiser Unterbrechung ihre äußere Unabhängigkeit größtentheils noch zu bewahren gewußt, so waren sie doch in der vollen sittlichen Abhängigkeit des doppelten Wälschthums.

Das konnte aber den Romanen nicht genügen, weil darin keine Gewähr bleibender Herrschaft liegt, zu welchem Ende vielmehr die innere Kraft der Germanen gebrochen werden muß. Nur dadurch kann das Wälschthum den alten zweitausendjährigen

Kampf mit dem Germanenthume zum endlichen Abschlusse bringen. Dieses zu vollziehen hatte das erste französische Kaiserthum sich zur Aufgabe gestellt, welche ihm auch durch die unglaubliche Thorheit der Deutschen, die Verrath an sich und an der Sache des Germanenthums übten, so weit gelang, daß es des Zusammenwirkens des ganzen übrigen Europas bedurfte, um diese wälsche Ueberfluthung wieder in ihre Ufer zurückzudrängen.

Das zweite französische Kaiserreich hat bei veränderter Weltordnung sonst in Allem die Aufgabe des ersten wieder aufgenommen, und darunter ist weitaus die größte und wichtigste die Unterwerfung der Germanen, ja dieß ist eigentlich das einzige wahre Ziel, weil mit dieser Unterjochung jeder weltgeschichtliche Beruf der Germanen aufhört, und sonach die Franzosen die einzige weltführende Macht bleiben; die Herrschaft Frankreichs über Deutschland ist die französische Weltherrschaft.

Alle Schritte, welche Napoleon III. seit seiner Thronbesteigung gethan hat, sind auf dieses eine große Ziel gerichtet, der russische und der italienische Krieg waren nur Vorkämpfe zu einem und demselben Zwecke. Was das erste Kaiserreich durch überlegene Macht erzielte, in die es gleich anfänglich eintrat, das weiß Napoleon III. mit unglaublicher List und Schlauheit vorzubereiten, um erst die französische Uebermacht zu schaffen. Ueberall lösen und trennen, alle wunden Flecke in Europa benützen, mit allen bösen Leidenschaften sich verbünden, allenthalben durch Heuchelei und angeregte Hoffnungen täuschen, und so in Europa Alles, was faul, blind und schlecht ist, zu seinem eigenen Ziele ausbeuten und mißbrauchen, das sind die Mittel und Wege, womit Napoleon III. die Macht der Germanen zu schwächen, dagegen die eigene zu vermehren und den Entscheidungskampf, besonders in Italien und der Türkei, zu seinen Gunsten vorzubereiten versteht. Und was thun die Deutschen all diesen Streichen der List und der Gewalt gegenüber, um sich zu ihrem Weltkampfe vorzubereiten? Noch ist nicht ersichtlich, daß die ganze Bedeutung dieses Kampfes voll begriffen, und daß derselbe nach dem Bedürfnisse der Nation vorbereitet werde; kleinlich und verächtlich aber ist das hohle Treiben der Parteien, welche Zwietracht säen und für die Wälschen statt für die deutsche Nation arbeiten.

Auch den Britten werden die Augen noch aufgehen, auch sie sind ein Stamm der Germanen, ihnen gilt der große Kampf nicht weniger, als den Deutschen; nicht in Bristol und London, sondern an der Etsch und am Rheine oder an der Elbe wird das Schicksal Großbritanniens entschieden; das Weitere ist, wenn Frankreich siegt, dann nur noch eine Frage der Zeit. Der Augenblick kann nicht ferne liegen, wo der Lord, der in Italien die Sache der Germanen an Napoleon verrathen hat, von der Bühne abtreten oder umkehren und seinen Herrn und Meister verlassen wird.

Den Franzosen bietet Niemand den mindesten Anlaß zum Kriege, nur ihre zerstörenden Weltgrundsätze und ihr angemaßter Beruf zur Weltherrschaft treiben sie zum muthwilligen Kampfe gegen die Germanen; aber eben in diesem Grunde und Ziele des Krieges liegt auch seine große Bedeutung; es ist ein Kampf um die französische Weltherrschaft, ein Kampf um die deutsche Unabhängigkeit, zugleich aber ein Kampf um die Gestaltung der Weltgeschichte, ein Weltkampf, der über die Gesittung und die Geschicke der Menschheit entscheidet. Für die deutsche Nation handelt es sich um Sein oder Nichtsein, und es wäre mehr als Schwäche, wollte man bei Erwägung eines zweitausendjährigen Kampfes zweier Weltvölker, der nun zum Abschlusse drängt, bei Erwägung des heutigen Grades und Zieles der französischen Umwälzung und der großen Nation, dem hervorgerufenen Kampfe zwischen den Romanen und Germanen, der in Italien so blutig begonnen, einen anderen minderen Sinn unterlegen. Dieser ist also nicht bloß ein nationaler, er ist zugleich ein sittlicher, in dem sich die höchsten Anliegen der Menschheit, vielleicht auf ein Jahrtausend entscheiden. Im Gefolge der Romanen sind Willkür, Zwingherrschaft, Faustrecht und Barbarei; die Germanen hingegen kämpfen für Recht, Ordnung, Freiheit und Gesittung. Wo nun die beiden Racen, Dank der entarteten französischen Umwälzung, auf solch unversöhnlichen Gegensätzen angelangt sind, muß schon darum der Kampf auf Leben und Tod gehen. Diese beiden entgegengesetzten Lebensrichtungen können nimmermehr neben einander bestehen, eine oder die andere muß, wenn auch in langen, wiederholten Kämpfen, endlich unterliegen, und dem Sieger fällt die kommende Welt anheim.

Das ist die volle Bedeutung des gegenwärtigen Kampfes. Die Weltgeschichte steht an einer jener großen Entscheidungspforten, durch welche ein neuer Weltgang einzuziehen pflegt, dessen Führer dann die Grundsätze der obsiegenden Weltnation sein werden. Nun hat aber Frankreich den unermeßlichen Vortheil, daß es in der nationalen Staatskunst gegen außen immer die Vernunft walten läßt, während darin bei der deutschen Nation die Unvernunft das Wort hat, Frankreich opfert dagegen die Vernunft in den weltführenden Grundsätzen, in denen der Deutsche die Geltung der Vernunft anstrebt. Auch hierin aber behauptet Frankreich mit der Unvernunft das Feld, weil es die Macht hat, und der Deutsche gilt mit seiner Weltvernunft als Träumer, weil er ohnmächtig ist; die Macht hat immer recht.

Es stehen nun die vielzerklüfteten Deutschen einer großen krieggewohnten und durch Italien verstärkten Nation gegenüber, welche einem einzigen, klug und schlau geleiteten Willen gehorcht. Frankreich steht schon hierdurch, so wie durch seine kluge Zurechtrichtung Europas gegen die Deutschen im großen Vortheile. Schon dieser Uebelstand dürfte einerseits allen Parteien in Deutschland und Oesterreich klar machen, daß jetzt keine Zeit für Zänkereien und Parteizwecke ist, daß alle nur eine und dieselbe heilige Pflicht haben, die Sache der Nation, des Germanenthums, welche zugleich die Sache Oesterreichs, der Gesittung und der Menschheit ist, mit vereinter Kraft-Anstrengung auszufechten, aber auch den Regierungen die Nothwendigkeit darlegen, die Hoffnungen der Nation durch eine große deutsche That zu beleben, wodurch die Nation endlich wieder sich selbst gegeben wird.

18.

Verbesserungsversuche Oesterreichs seit 1848. Nothwendigkeit seiner Neugestaltung.

Bis 1848 steckte Oesterreich noch tief im Alten, die Erschütterung dieses Jahres machte es offenkundig, daß die Zeit des Alten auch für Oesterreich längst abgelaufen war; sein jugend-

licher Kaiser wollte die Neugestaltung des Reiches, die Räthe des Kaisers aber, in deren Händen die Lenkung des Staates lag, verstanden darunter die Kräftigung und Neubelebung des Alten mittels der Kirchengewalt, des Beamtenthums, zahlloser Gesetze, endloser Formen und Vielschreiberei unter dem Schutze eines kostspieligen Heeres, womit sie die Macht und Sicherheit des Reiches zu befestigen und die Wohlfahrt der Völker zu begründen gedachten. Ihre Absicht war sonder Zweifel nach ihrer Ueberzeugung die beste, aber eben so wahr ist es, daß sie den Mahnruf von 1848 nicht recht begriffen und das ewige Naturgesetz, daß alles, was alt geworden, endlich vergehen muß, nicht beachtet haben. Was damit erzielt werden konnte, liegt nun offen vor; mit ihrer Neubelebung des Alten haben sie in kurzen zehn Jahren das Reich mehr an die Grenzen der Unmöglichkeit geführt, leider aber auch sowohl die großen Mittel als die günstige Zeit dazu verwendet, welche dem Staate den stufenweisen Uebergang in die Neuzeit zu erleichtern hatten. Ihr Versuch der Auffrischung des Alten unter einigem Anstriche des Neuen hatte die einzige gute Wirkung, daß sie die Unmöglichkeit des Alten und die Dringlichkeit des Neuen auch in Oesterreich zur lebendigen Anschauung gebracht hat. Damit aber ist auch die ruhig abwartende Stimmung in eine aufgeregte übergegangen, und die bedrohliche Lage Europa's kann nunmehr die innere Entwickelung hemmen und gefährden. Hieraus folgt aber nur, daß man um so ernster und muthiger an's Werk gehen muß; die sichere Aussicht einer besseren Zukunft wird die öffentliche Meinung und die Völker gewinnen; allein die elfte Stunde ist da, sie muß benutzt werden, und was seit funfzig Jahren in natürlicher stufenweiser Entwickelung, seit 1849 aber noch mit Muße geschaffen werden konnte, muß nun gleichsam mit einem Schlage erfolgen. Es hat sich bereits hinlänglich gezeigt, und liegt schon in der Natur der Sache, daß jetzt zu halben und stückweisen Maßregeln keine Zeit mehr ist, weil das Alte nicht erst im Sinken begriffen, sondern schon morsch und faul geworden, folglich halbe Vorkehrungen und Einrichtungen, die nicht recht alt und nicht recht neu sind, nach keiner Seite befriedigen können, das Alte schwächen und das Neue nicht schaffen, nach keiner Richtung mehr eine Sicherheit und ein Ver-

trauen gewähren, daher nur Verwirrung, Ungewißheit und Unzufriedenheit erzeugen und erhalten. Mit der alten Zeit muß endlich ganz gebrochen, jeder fremde Einfluß für immer entfernt, und das verjüngte Oesterreich nach dem Grundsatze der Vernünftigkeit, nach Maß der vorhandenen Grundlagen und Mittel aufgebaut werden.

Wie dieß geschehen könne, darüber werd' ich im zweiten Bande ausführlich sprechen; hier bemerke ich nur, daß dieser Aufbau nicht bloß eine Nachahmung anderer Verfassungen und Einrichtungen sein soll, weil manches in diesen nicht gut ist oder auf Oesterreich nicht paßt; er muß vielmehr aus den Verhältnissen und Zuständen der österreichischen Völker und des Staates selbst hervorgehen, jedenfalls einfach und nicht kostspielig sein, und die Macht, Einheit und Größe des Staates bedingen; Vernünftigkeit und Zeitgemäßheit werden zu Staatsgrundsätzen erhoben, und denselben in einer entsprechenden Verfassung Stätigkeit verbürgt; die Staatsgewalt regiert im Großen, die Gemeinden die Körperschaften, und die Länder in ihrem gesetzlichen Bereiche bewegen sich frei unter staatlicher Ueberwachung, der Gedanke und das Wort werden von ihren Banden befreit auf eine würdige Haltung. In neuester Zeit hat die Regierung wirklich auf diesen Weg eingelenkt, wozu ihr alle Welt aufrichtig Glück wünscht. Möge sie sich nicht durch die hochadeligen Stimmen des Reichsrathes beirren lassen; der Zustand des Reiches und der Krieg von 1859 bekunden laut, daß zur Führung des Staates und des Heeres andere Erfordernisse gehören als hohe Geburt.

19.

Die Völker Oesterreichs; ihre Staatsklugheit.

Staaten werden und vergehen durch die Macht der Umstände nicht zufällig; eben so hat die Völker Oesterreichs die innere und äußere Nothwendigkeit zu einem Staate verbunden, und in dieser Nothwendigkeit liegt die Bürgschaft des dauerhaften Staatsverbandes, jene Zähigkeit, welche allen Fehlern der Regierung und

der Völker Trotz bietet. Wenn die Fehler der Regierung und die Thorheiten der Völker gleich weit gehen, dann kann eine jener Krisen über den Staat kommen, welche denen, die Oesterreich nicht verstehen, den Zerfall des Staates anzukündigen scheinen.

So im Jahre 1848, wo Lamartine in der Deputirten-Kammer den Ausspruch that: „In drei Wochen gibt es kein Oesterreich mehr", und wo die Wortführer der Paulskirche auf das in ihren Augen zerfallende Oesterreich keine Rücksicht mehr nehmen zu dürfen wähnten. Auch seither hat Oesterreich den rechten Weg noch nicht gefunden und bietet seinen Feinden und falschen Freunden den Anlaß, vom Verfalle Oesterreichs zu faseln. Oesterreich steht fest durch die große Lebenskraft seiner Völker und durch deren geschichtlichen und naturnothwendigen Staatsverband. Verirrungen von Seite der Regierung und der Völker können allerdings zu inneren Bewegungen und äußeren Einmischungen führen, welche Oesterreich verderblich sein müssen; der Staat und die Völker werden darunter leiden, beide büßen für ihre Sünden, Oesterreich wird aber nicht untergehen.

Ganz anders wird es in Oesterreich werden, wenn die Regierung die Zeit und die Bedürfnisse ihrer Völker beachtend und dem obersten Grundsatze der Vernünftigkeit folgend die Völker mit sich fortzuziehen verstehen wird.

Gerade der Abgang dieser Höhe der Regierung ist es sowohl in Oesterreich als anderwärts, welcher die Einstimmigkeit der Völker mit ihr verhindert und diesen Raum zu eigenen Verirrungen gibt. Diese Verirrungen wechseln mit den Zeiten und erhalten je nach ihrer Beschaffenheit ihren eigenen Ausdruck, daher jede Zeit ihre eigenen sittlichen Krankheiten entwickelt, welche mehr Ausflüsse der Leidenschaft als der Vernunft sind und eben darum auch keine Einsprache ertragen wollen; allein wer die Vernünftigkeit als die Aufgabe der Regierung erkennt, kann nicht der Unvernünftigkeit in den Völkern das Wort führen, und jeder, der sich mit seinen Anschauungen auf die staatliche und menschheitliche Höhe stellt, wird die Verurtheilung der Zeitverirrungen berechtiget finden. Nun gehört aber zu den heutigen Zeitkrankheiten die Nationalitäten-Uebertreibung. Ich verwahre mich aber gegen jedes Mißverständniß, ich spreche nicht gegen die Nationalitäten,

sie mögen in ihrer vollen Berechtigung unbehindert fortleben; aber eben so entschieden muß ich mich gegen den Mißbrauch aussprechen, welcher heute mit diesem Schlagworte getrieben wird. Alles hat naturgemäß seine Grenzen und sein Maß, und dahin muß auch der Nationalitäten-Schwindel wieder zurückkehren. Dieser Schwindel ist eine Leidenschaft, welche besonders kleine und schwache Völker ergriffen hat, und die eigentlich nur zu politischen Zwecken ausgebeutet wird. Sie dient aber auch den äußeren Feinden des Vaterlandes zu denselben Zwecken, und das ist ihre gefährlichste und schlechteste Seite, wo sie sogar zum Verbrechen am Vaterlande werden kann. Während die Franzosen in ihrem Bereiche keine leise Rührung der Nationalitäten dulden, ruft Napoleon von außen die Nationalitäten zum Verrathe auf; er verbündet sich überhaupt mit allen schlechten Leidenschaften, um in ihnen Bundesgenossen zur Bethörung und Unterjochung der betrogenen Völker zu finden.

Zu den Ueberschreitungen des Nationalitätenfiebers gehören die Sonderziele, Selbstüberhebung und die Erhebung der Nationalität zu einem Grundsatze, wodurch es gerade in Oesterreich, wo mehrere Völker zu einem einigen Staatsleben verbunden sind, höchst nachtheilige Folgen nicht bloß für den Staat, sondern auch für die Völker als seine Glieder hat. Durch die Sonderbestrebungen der Nationalität wird das bezügliche Volk von den hohen Staatszwecken mehr abgewendet und mit der Regierung in Gegensatz gebracht, es sinkt zur Rolle einer Partei herab, welche auf die Fortschritte im Staatsleben und die volle Entwickelung der Macht lähmend einwirkt.

Die Selbstüberhebung, allzeit eine Folge der Nationalitäts-Uebertreibung, steckt das Ziel des Volkes weit über seine Kraft hinaus, es maßt sich eine Höhe der Geltung an, auf die es keinen Anspruch hat; der eigene Dünkel führt zur Geringschätzung Anderer, zur Anfeindung jener Nation, welche der Träger der Bildung und der Staatssprache ist, und zum Hader mit anderen Völkern im Lande. Die Nationalität zum Grundsatze erhoben wird dem Nationalleben die Richtung vorzeichnen; allein dieselbe ist so wenig ein Grundsatz als die Grenzen eines Landes. Grundsätze der Völker haben das staatliche und bürgerliche, das religiöse

und sittliche Leben zum Zwecke, damit aber hat die Nationalität nichts zu thun, und muß zum Grundsatze erhoben den vernünftigen Grundsätzen des staatlichen und sittlichen Volkslebens hindernd in den Weg treten.

Das sind die schweren Nachtheile, welche diese Zeitkrankheit namentlich in Oesterreich erzeugt, ohne irgend einen erheblichen Nutzen dafür zu schaffen, denn sowohl die Erhaltung als die Bildung jedes einzelnen Volkes ist um so leichter und sicherer je weniger der Nationalität fremdartige, namentlich staatliche Zwecke untergeschoben werden, und je mächtiger und gehobener der Staat selbst und die Bildung der führenden Nation ist.

Am höchsten gespannt ist die Nationalität bei den Magyaren, einem zwar kleinen, aber stolzen, biederen und tapferen Volke, bei dem viele geschichtliche Erinnerungen besonders zu dem Nationalitätsdrange beitragen. Ich achte und schätze dieses wackere Volk, es hat viel Aehnliches mit dem deutschen und hat die höhere Selbstachtung zuvor. Allein die übelen Folgen überspannter Nationalität liegen in der Natur, und die Verhältnisse der Gegenwart enthalten das neue Gesetz, nicht die Geschichte. Fehler und Mißgriffe der Regierung können wohl an das Vergangene erinnern, nicht aber berechtigen, dasselbe zurückzurufen, zumal wo das Vergangene Großes zu schaffen nicht die Eignung hatte, also auch eine Berechtigung nicht in sich trägt. Nicht das ist die Aufgabe der Ungarn, nicht in einer abgesonderten Regierung, sondern in der Güte der Gesammtstaatslenkung ist das Heil zu suchen. Diese zu schaffen ist eben jetzt die wichtigste gemeinsame Angelegenheit aller Völker Oesterreichs. Wie in allen Staaten Europas, so besonders in Oesterreich und seinen Ländern handelt es sich nicht um Aufwärmung alten Sauerteiges, sondern um neue, hohe, vernünftige Schöpfungen, welche dem Laufe der Weltgeschichte die Bahn zur höheren Menschheit ebenen. Ein Volk, groß oder klein, das sich nicht auf diesen weltgeschichtlichen Standpunkt erhebt, und dem entgegen seinen Gesichtskreis auf seine abgeschlossenen Sonderanliegen einengt, entsagt einem höheren Berufe und verzichtet auf den Ruhm, ein würdiges Glied in der Kette der großen Menschheit zu sein. Das Große aber liegt im Ganzen im einheitlichen Staate, nicht in der Abgeschiedenheit seiner Glieder, es

liegt in der Größe der Macht, nicht in der Schwächung derselben. Nur allein in einem großen Oesterreich ist Ungarn groß, außer Oesterreich verschwindet es, und nur in Oesterreich haben die Magyaren eine gesicherte Nationalität, außer Oesterreich geht sie unter. Ein selbständiges Ungarn wäre nur der kurze Uebergang zu einer russischen Provinz oder der Tummelplatz kämpfender Völker, und in allen Fällen würde der Stern der ungarischen Nationalität erbleichen, wie ihr Glück unter der russischen Unduldsamkeit und geringeren Gesittung. An Polen und Deutschland mögen die Ungarn sehen, wohin Uneinigkeit führt; nicht die Schwäche, sondern die Macht und Größe des Staates macht seine Glieder groß; die Wohlfahrt des Ganzen ist die Wohlfahrt der Theile, selbst die Unabhängigkeit der vereinten Völker verbürgt nur der mächtige Staat. Auch die Verschiedenheit der großen Gesetzgebung in einem Staate wirkt störend und verwirrend, nur das weite Gesetzgebiet des ganzen Staates erleichtert überall den Verkehr, schafft allenthalben Vertrauen und Rechtssicherheit. Endlich ist die Staats-, Verkehrs- und Heeressprache in jedem Staate ein unabweisliches Bedürfniß, welche in Oesterreich nur die deutsche sein kann. Eine Auflehnung dagegen ist zugleich die Abweisung der höheren Bildung. Diese unumstößlichen Wahrheiten, nicht geschichtliche Erinnerungen, nicht fromme Wünsche und Leidenschaft geben die Richtschnur des Verhaltens der Völker Oesterreichs zum Staate und unter sich. Obenan steht unbedingt der einige mächtige Staat als die einzig wahre Bedingung der Sicherheit und des Gedeihens seiner Völker. Alle großen Staatsanliegen werden viel besser und sicherer im Gesammtstaate, als in einzelnen Theilen für sich erreicht. In dem Rathe des großen Reiches ertönt das Wort des Ungarn ganz anders als auf einem Landtage, der nie eine weltgeschichtliche Bedeutung haben kann; und die Vielseitigkeit dieses Rathes ist ganz anders geeignet, alle Theile des Reiches zu befeuchten als der beengte Kreis eines Landtages, dem also nicht die Staatssachen, sondern nur die besonderen Landesanliegen anheimfallen. In wie fern also das heutige Benehmen der Ungarn einen vernünftigen Sinn habe, mögen sie selbst urtheilen; gute Früchte kann es keine tragen; sagen muß ich aber offen, daß es des biederen und edlen Charakters des

Ungarn unwürdig ist, die traurige Weltlage zu benutzen, um dem Staate Verlegenheiten zu schaffen, wo alle Kräfte aufzubieten sind, um die höchsten Güter der Menschheit zu retten, und eben so unwürdig, jene feigen, wälschen Neckereien nachzuäffen. Dem echten Manne ziemt es, seine Sache gerade und mit Würde zu verfechten, es ziemt ihm aber auch, der Leidenschaft Herr zu sein und die Vernunft ruhigen Gemüthes sprechen zu lassen. Es handelt sich um Großes, um die höchsten Anliegen des Landes und des Reiches, da haben Leidenschaften zu schweigen, da haben die geringeren Anliegen den höheren zu weichen; für Land und Reich können die großen Anliegen nur dieselben sein, und wenn der wackere Ungar mit Ruhe und Vernunft zu Werke geht, so wird er die Anfoderungen seines Landes mit jenen des Gesammtstaates zu vereinbaren wissen und nur hierin den einzig wahren Weg seines gedeihlichen Wirkens erkennen.

Ich glaube nur noch jener Slaven erwähnen zu müssen, welche von einem Allslavenreiche oder von einem eigenen südwestslavischen Staate träumten. Dieser ist eben nur ein unausführbarer Traum; ein bloßer Versuch dazu würde blutige Köpfe als einzigen Erfolg zurücklassen. Die Panslavisten sind um ihren Sinn für sittlichen Verfall und um das Glück der russischen Freiheit nicht zu beneiden, werden auch bei Allen, welche noch Sinn für etwas Besseres und Höheres haben, keinen Anklang finden. Nur durch Oesterreich werden die Südwestslaven dem gebildeten Europa einverleibt; außer Oesterreich fallen sie dem barbarischen Norden anheim. Oesterreich ist die Bedingung eines höheren Slaventhums.

Noch kommt eine hochwichtige Frage in Betracht, welche Stellung nämlich die österreichischen Völker in einem großen mitteleuropäischen Reiche einnehmen würden. Was dem ganzen Staate gut ist, das ist es auch naturgemäß den einzelnen Theilen. Oesterreich erlangt in jenem großen Staatsverbande, was es sonst mit aller Mühe und gegen fremde Hemmungen im Laufe der Zeiten für sich anstreben müßte; es wird das größte Glied einer Weltmacht und genießt von dieser ebenso alle Vortheile, als wenn es selbst diese Weltmacht wäre; man kann sagen, jedes Glied des Reiches erweitere seine Macht durch alle Glieder, und alle verleihen ihre Gesammtmacht jedem einzelnen; Alle gewinnen, Nie-

mand verliert; Alle stehen mit gleichen Rechten und gleichen Pflichten im großen Reiche und unter dem Schutze seiner Macht, da gibt es keine Unterdrückung eines durch den anderen, die österreichischen Völker stehen darin alle auf gleicher Linie, sind gleichberechtigte Glieder desselben Staates, durch den sie gleichzeitig alle Vortheile der Reichsmacht genießen.

Die nichtdeutschen Völker Oesterreichs, durch die Geschichte, die germanische Bildung und die Gemeinsamkeit der großen Anliegen längst schon die Brudervölker der Deutschen, treten diesen in dem großen Reiche als ebenbürtige Staatsgenossen zur Seite und erhalten an dem Berufe und dem Ruhme der Führung der Weltgesittung durch die deutsche Nation unmittelbaren Antheil. Der große Reichsverband würde Oesterreich auch gestatten, den einzelnen Völkern größeren Spielraum zu gewähren, weil es dann schon an dem Ziele angelangt sein würde, welches es sonst durch seine möglichste Machtentwickelung erst im Laufe der Zeit für sich zu erringen suchen müßte. So wie Oesterreich im Ganzen, so können auch seine Völker durch die Schöpfung des großen Staaten-Reiches nur gewinnen.

20.

Hemmende Wirkungen der fremden Einflüsse und der inneren Uneinigkeiten auf die deutsche Nation.

Es zeigt die ganze deutsche Geschichte, und ist aus den vorhergehenden Aufsätzen zu ersehen, welche unermeßlichen Nachtheile und Leiden, Erniederigung und Verkümmerung, Kriege und Verwüstung, Zwietracht und Selbstentfremdung die beherrschenden fremden Einflüsse und die inneren Spaltungen an der deutschen Nation verschuldeten. So schwer, so verderblich diese Folgen auch sind, so sind doch damit ihre Uebel noch lange nicht erschöpft; ihre nachtheiligen Wirkungen zeigen sich in gleichem Maße in der Hemmung des Aufschwunges der Nation, in der Beschränkung ihrer Macht und Ausbreitung und in der Behinderung ihres Berufes.

Jede Nation, deren Staatskunst von der Vernunft geleitet

ist, wird den Grundsatz „Unverbrüchliche Bewahrung der vollen einigen Macht und Selbständigkeit gegen Außen" als ein heiliges, unverletzbares Gesetz anerkennen. Alle Hauszwiste, alle inneren Parteien schweigen, sobald es an diesen Grundsatz geht. Jede fremde Einmischung in Wort oder That verletzt denselben; die selbständige Nation schlichtet alle ihre Angelegenheiten allein, und eine Partei, welche fremde Hilfe annimmt, wird zum Verräther am Vaterlande; eher untergehen, als das Vaterland verrathen, muß als Grundsatz gelten; die Nation steht höher als die Parteien, und nur das Wohl der Nation ist das Wohl Aller.

Der Fremde sucht mit seiner Hülfeleistung doch nur seinen eigenen Vortheil, nie den der Nation. Diesen Grundsatz, ohne welchen Freiheit, Selbständigkeit, Sicherheit und Macht stets in Frage stehen, hat die deutsche Nation niemals begriffen und nie gekannt; sie hat sich immer von den Fremden bethören, immer ihre Einigkeit zerstören lassen; darum ist auch ihre ganze Geschichte meistens nur die Darlegung der fortwährenden Verletzung dieses ersten Grundsatzes und der sie stets begleitenden übelen Folgen. Was ist heute noch Anderes zu sehen in Deutschland? Immer dasselbe traurige Bild: Herrschaft der fremden Einflüsse, Zerfahrenheit, Zwietracht und Spaltung der Nation, ihre Abhängigkeit, Verkommenheit, Ohnmacht, Nachtheile und Gefahren; ja wenn man auf das Ziel des sogenannten Nationalvereins, nämlich die gefährlichste aller Spaltungen, sieht, so könnte man an der Möglichkeit verzweifeln, daß diese Nation je einig werde. Die Einigkeit hätte schon vor tausend Jahren dem siegreichen Germanenthum den Sieg bewahrt; nur die Uneinigkeit öffnete dem Romanenthume wieder den Weg zum Siege. Statt selbständig den Weg der durch das echte Christenthum angeregten Gesittung zu gehen, und damit den Weltberuf zu erfüllen, welcher der siegreichen Nation schon vermöge ihrer herrschenden Macht zukam, unterlag die im Innern uneinige Nation immermehr der Oberherrschaft der Kirchenmacht, welche durch viele Jahrhunderte das Schicksal der deutschen Nation bestimmte, und bei ihrem Verfalle noch den Grund zu der nachherigen französischen Herrschaft über Deutschland legte. Wäre hingegen die deutsche Nation nur seit einem halben Jahrtausend sich selbst angehörig und einig gewesen,

so stünde sie jetzt ganz anders da; es wäre die Hansa, ihrer Zeit die größte Seemacht der Welt, nicht untergegangen, deutsche Länder hätten sich nicht von ihr abgebröckelt, und wälsche Hinterlist und Uebermuth nicht in Deutschland gehauset; die Fugger'schen Besitzungen in beiden Indien wären die Anfänge deutscher Pflanzländer, Australien ein deutscher Welttheil geworden; mit dem großartigsten Welthandel hätten sich Gewerbe und Ackerbau in gleichem Maße gehoben; die Regsamkeit und Macht der Nation, Wohlstand und Reichthum hätten die Gesittung ebenmäßig gefördert; die Verbesserung in Kirche und Staat wäre vernünftig durchgeführt und die französische Umwälzung mit all' ihren Uebeln vermindert worden; die Weltführung und Weltgesittung wären dann auch das Erbtheil der deutschen Nation geblieben.

Was hat nun gegen alle diese Größe und Herrlichkeit die Nation dadurch gewonnen, daß sie in ihrer Uneinigkeit sich unter fremde Mächte beugte und für fremde Zwecke sich mißbrauchen ließ?

Wie gewaltig zersetzend und verderbend die beherrschenden fremden Einflüsse sind, davon gibt eben die in sich so mächtige deutsche Nation der Welt das größte geschichtliche Beispiel. Seit tausend Jahren ist sie der Spielball fremder Mächte und Einflüsse, und ihre ganze meist trübe Geschichte bewegt sich um diese und ihre Folgen, deren übelste die inneren Spaltungen sind, die auf solchem Wege nothwendig zur erblichen Krankheit der Nation werden mußten. Und wirklich kann sich die Nation zur Stunde noch nicht finden, noch wird sie von den Fremden beherrscht. Heute sind es vorzüglich die noch immer tief greifenden Nachwirkungen der Kirchenmacht, der politisch-sittliche Einfluß Frankreichs, die politische Einwirkung Rußlands und die Handels- und Gewerbsherrschaft Englands, welche Deutschland beherrschen und die Nation verwirren helfen. Die Bildung und Erziehung ist schon keine nationale; auch die Schule ist von der Fremde abhängig. Das alte und neue Rom, Latein und Kirchenthum, französische Sprache, Schriften, Sitten und Grundsätze sind es vorzüglich, welche die Bildung in Deutschland beherrschen. Dazu kommt noch die sonderstaatliche oder kleinstaatliche Erziehungsrichtung; und so ist denn für Alles eher gesorgt, als für die Erweckung und Kräftigung eines nationalen Bewußtseins, oder für

eine Erziehung nach den Anforderungen der Größe der Nation, der Zeit und eines weltgeschichtlichen Berufes.

Unsere Sprache ist unser Bild und unser Urtheil; ganz der Fremde verfallen, unfähig sich aus sich selbst zeitgemäß zu bilden, ist sie ein klägliches Bild der Verwirrung und der Verkommenheit; sie verdammt aber auch den Weg unserer bisherigen Erziehung und Bildung, auf dem durch alle Jahrhunderte kein besseres Ergebniß erzielt wurde.

Bei den natürlichen Anlagen des Deutschen, seinem forschenden Geiste und edelen Gefühle wäre eine höhere nationale Erziehung längst zur That geworden, wenn nicht stets fremde Einflüsse und innere Zerrissenheit ihm die freie Selbstthätigkeit und seine Macht geraubt hätten; sein eigenes Können und Schaffen zu bethätigen ist er noch gar nicht in die Lage gekommen, und er kann auch in Zukunft solche auf keinem anderen Wege erlangen, als durch Herstellung der deutschen Macht und ihren bleibenden Sieg; denn nur diese vermögen ihm seine Selbständigkeit und nationale Freithätigkeit wiederzugeben und zu bewahren. Die deutsche Nation ist nicht in der Lage anderer Völker: mitten zwischen mächtigen Nationen im Herzen Europa's gelegen, ist sie naturnothwendig dem Drucke von allen Seiten ausgesetzt, und daher kann sie auch ihre Selbständigkeit nur durch einen überwiegenden Gegendruck behaupten. Kommt die deutsche Reichsmacht wieder zu Stande, und behauptet sie den Sieg über das Wälschthum, dann steht uns, so bin ich überzeugt, eine ganz neue Zeit bevor; die ganze Erziehung und Bildung wird eine andere, freie Richtung, die ganze Gesittung einen höheren, zeitgemäßen Aufschwung nehmen. An die Stelle der zerstörenden und verwirrenden Umwälzung wird dann der ruhige Gang der aufbauenden und ordnenden Vernunft treten.

21.

Die Blüthezeit der deutschen Zerstückelungspolitik und ihr Verfall.

Es sind nun 54 lange Jahre, seitdem die deutsche Staatskunst der Machtzerstückelung an ihrem Ziele angelangt, das Eine Reich in viele Staaten aufgelöst, der Kaiserthron zerfallen und die Krone in den Staub gesunken ist. In dieser langen Zeit und namentlich seit dem Frieden von 1815 hatte sie volle Muße, ihr ganzes Können zu entwickeln. Das kleine Staatsleben entfaltete sich in Deutschland auf gar bunte Weise, und damit auch eine kleinstaatische Anschauung und eine vielgetheilete Politik; die Größe der Nation nnd die nationale Staatskunst dagegeu verloren sich aus dem Bewußtsein der deutschen Völker; es gab viele Vaterländer, und kein deutsches Vaterland, keine deutsche Heimat, überall Ausland unter deutschen Stämmen und Staaten, überall andere Gesetze, anderes Recht, eine allgemeine Verwirrung; es gab viele Selbsthoheiten und keine deutsche Hoheit, viele Vertreter deutscher Staaten und keine deutsche Vertretung, viele Heere und Truppen, mehr zum Frieden als zum Kriege, und kein deutsches Heer, Zollschranken mehr zur Hemmung, als zum Schutze, Hindernisse der Schifffahrt auf deutschen Flüssen, kein Schutz des Welthandels, keine Stützpunkte in anderen Welttheilen u. s. w. u. s. w.

Was hatte nun die deutsche Nation, was die deutschen Fürsten und Staaten dabei gewonnen? Die Nation hatte als Gesammtheit und Macht aufgehört, war ohne Thron, ohne Glanz, ohne Führung, ohne Vertretung, ohne Wort, ohne That, war aus der Reihe der Weltvölker verschwunden, in ihrer Zerrissenheit auf ein inneres beschauliches Leben angewiesen und auf ein unpraktisches Träumerwesen, da ihr der Boden der Wirklichkeit entrückt war. Jede That nach außen, jedes Eingreifen in den Gang der Geschichte, jeder machtliche Einfluß auf die Völkergesittung, jede Kundgebung als weltgeschichtliches Volk und jede wahre Vertretung der großen äußeren Anliegen waren der deutschen Nation verkümmert und hing von der uneinigen Vertretung

der einzelnen Staaten ab; sie hatte keine Macht und keine Geltung mehr, zur Selbstentsagung war sie verurtheilt, zur Einschrumpfung und zum Verfalle; sie hatte in ihrer Ohnmacht keinen Weltberuf und keine Selbstführung mehr, mußte Alles vom Auslande her über sich ergehen und von den fremden Einflüssen sich beherrschen lassen, denen Thür und Thor offen standen, mußte sich daher der unberufenen Weltführung Frankreichs selbst in allen Schlachten unbedingt unterwerfen. Nicht nur blieb die Nation in der sittlichen Abhängigkeit von Frankreich, sondern selbst die Grundsätze, welche ihr Frankreich aufdrang, fanden auch keine gemeinsame Leitung und Durcharbeitung, wirkten in den verschiedenen Staaten verschieden und halfen die Verwirrung und Zerfahrenheit der Nation vermehren; jeder neue Grundsatz ist nur ein Stoff mehr zu Streit und Zerrüttung, und dagegen giebt es keine Rettung, alles Bemühen in einzelnen Staaten ist vergebens, so lange der erdrückende Alp der nationalen Auflösung und Ohnmacht alles Gemeinsame, alles Große hemmt. Aus demselben Grunde sind die Angehörigen der Nation, nicht von dem Bewußtsein eines mächtigen nationalen Schutzes getragen, nur wie Verlorene unter fremden Völkern, ohne Ansehen, ohne Achtung, ohne Geltung von nationaler Seite; bei persönlicher Achtung ist es in Rußland sprüchwörtlich geworden: „Er hat aber das Unglück, ein Deutscher zu sein."

Steht doch die Nation selbst wie rechtlos unter den Völkern der Erde, nur noch das Recht der Nothwehr und des Stilllebens hat man ihr vergönnt.

Zwar ist das die deutsche Geschichte seit 1815, aber so schlagend, wie 1859 ist die volle Frucht der zerstörenden Politik in der völkerrechtlichen Verkommenheit der Nation nie an den Tag getreten. Da wurde von den Fremden dem deutschen Volke ganz unverholen sogar das Recht abgestritten, gegen die eigenen Gefahren anzukämpfen oder der bedrängten ersten deutschen Macht beizustehen. Die eigene Entsagung wurde den Deutschen im ausgedehntesten Maße in Erinnerung gerufen; außer ihren Bundesgrenzen möge was immer vorgehen, mögen von allen Seiten die größten Gefahren heraufbeschworen werden, so dürfe sich die Nation nicht rühren, sondern habe als eine bloß sich vertheidi-

gende Macht abzuwarten, bis der Angriff auf ihre Grenzen erfolge. Rußland erlaubte sich sogar diese Rechtsbeschränktheit der deutschen Nation ihr als obliegende Pflicht einzuschärfen und damit eine Kriegsbedrohung für den Fall zu verbinden, als sie sich auf gleiche Rechtslinie mit anderen Nationen stellen und der ersten deutschen Macht beistehen wollte. Die deutsche Nation stand so wie unter der Vormundschaft der Fremden, und dazu wurde sie noch von allen Seiten mit Spott und Hohn überschüttet; sie glich einem in Fesseln geschlagenen Riesen, den die Umstehenden verhöhnten. Und alle diese Schmach nahm Deutschland hin, ohne sich zu einer That zu ermannen; es galt die Ehre, das Recht und die Sicherheit der deutschen Nation, und dennoch blieb Oesterreich in seinem heiligen Kampfe für Recht und Unabhängigkeit von jenen verlassen, für die es nicht weniger als für sich sein Blut vergoß. Piemont durfte Oesterreich auf eine schamlose Weise herausfordern und ihm mit Hilfe Frankreichs Länder rauben; Oesterreich dagegen soll selbst als Sieger keinen Schuh Boden erobern, ja nicht einmal die geraubten Länder zurücknehmen dürfen. Solche empörende Grundsätze duldet Deutschland, welche offenbar den Zweck haben, die Länder von Mitteleuropa nach einander abzubröckeln, bis es hinlänglich geschwächt ist, um es ganz über den Haufen zu werfen. Einer Staatskunst von so nachtheiligen und zerstörenden Folgen muß auch der Billigstdenkende jede Berechtigung absprechen; übrigens hat sie ihre Sendung längst hinter sich, und muß jedenfalls dem Schicksale folgen, dem alle Dinge, dem die ganze Natur unterliegt. Das Jahr 1848 hatte den Rückgang und Verfall dieser Auflösungspolitik angekündet, und das seitherige, wenn auch irrige Streben der Gothaer hat dieselbe Grundlage; die Frage ist nur mehr, welchen Weg der Verfall der Zerstückelungspolitik nehmen werde. Jede Neugestaltung hat nur zwei Wege, jenen der Vernunft oder jenen der Gewalt. Noch haben die Fürsten und Lenker Deutschlands den ersten glücklichen Weg ganz in ihrer Hand, mögen sie zu rechter Zeit handeln, damit nicht das furchtbare „Zu spät“ auch über Deutschland hereinkomme. Es ist nicht blos das innere Bedürfniß der Nation und das Einheitsstreben der Parteien, es ist der Andrang von außen, es ist die

Macht der Fremden, denen die deutsche Zerrissenheit zu Statten kommt und welche jedenfalls die Karte Deutschlands umstellen werden, wenn nicht die Deutschen ihre Anliegen selbst auf der Grundlage der großen Macht ordnen, und damit nicht nur alle fremden Einmengungen ferne halten, sondern auch die Wünsche und Hoffnungen der Nation erfüllen. Das würde der Nation neues Leben und eine gesicherte Zukunft verbürgen, zugleich aber unerschütterliche Grundfeste der Throne werden. Sollte auch hier die Vernunft sich nicht Bahn brechen und man bei dem Bestehenden bleiben, das längst keinen festen Boden mehr hat, oder bloß in Verbesserungen desselben, statt in der allein rettenden That, das Heil suchen; dann werden es zuverlässig nur die Fremden sein, welche mit Hilfe der deutschen Spaltungen und Parteien die Würfel über die Geschicke der Nation werfen, welche dann aber nichts weniger als erfreuliche werden können. Die deutsche Zerrissenheit bietet zu allen Zeiten den fremden Umtrieben ein offenes Feld, Verführung, Vorurtheil, Leidenschaft und Nothlage können unbewußt oder aus Verzweiflung zum Verrathe an der Nation führen, wie die ganze deutsche Geschichte aller Jahrhunderte davon voll ist. Jede deutsche Bewegung haben noch die Fremden für sich und zum Verderben der Nation ausgebeutet; davon wird nun die Bewegung zur Wiedergeburt der Nation um so weniger eine Ausnahme machen, als die deutsche Einheit endlich den fremden Einflüssen einmal ein Ende machen würde, und als die beiden uns gefährlichsten Nationen, die Franzosen und Russen, sich offen die Hand bieten, um die deutsche Nation um keinen Preis erstehen zu lassen, was aus ihren öffentlichen Blättern täglich zu lesen und aus ihren Handlungen zu sehen ist. Eine Schutzmauer, sagte unlängst ein russisches Blatt, soll die deutsche Nation für andere Völker bilden, eine feste Mauer, die sich nicht nach außen bewegen könne, damit andere Völker von ihr nichts zu besorgen haben. Also in ihrer Ohnmacht eine dienstbare Sache für andere Nationen, ohne Selbstzweck und ohne Selbstbestimmung! Mögen alle Deutschen, Hohe und Niedere und alle Parteien, die wahre Sachlage mit offenen Augen ansehen, Deutschland mit Oesterreich wird entweder einig oder es wird der Kampfplatz Europa's und verfällt der Gewalt der Frem-

den oder der Parteien. Ob dann Kaiser und Könige noch eine Sicherheit haben, und was aus der unglücklichen deutschen Nation werden würde, darauf antwortet Napoleon III., der den Zeitgeist der Zerstörung anführt und bei dessen Sieg über Throne und Völker verfügt.

22.

Preußen zur deutschen Nation. Sein Beruf.

Preußens Staatskunst erscheint anders von deutsch-nationalem und anders vom preußischen Standpuncte beurtheilt. Als Staat strebt Preußen nach Vergrößerung seiner Macht, und folgt seiner eigenen Politik, welche sein Vorgehen wider das deusche Kaiserreich und sein heutiges Streben nach deutscher Oberherrlichkeit erklärt. Sobald das Königreich Preußen im deutschen Reiche entstanden war, lag darin schon von selbst eine Theilung der deutschen Macht, und damit der Anfang der Auflösung des deutschen Reiches. Entweder mußte Preußen sich dem deutschen Kaiser unterordnen und fügen, also keine eigene Politik verfolgen, oder es gerieth mit dieser in Gegensatz zur kaiserlichen Macht. Die Geschichte hat es gezeigt, daß zwei ebenbürtige Mächte in der Nation nothwendig zur Auflösung der Reichsmacht führen mußten. Nicht die vielen Fürsten und kleinen Staaten bedingen die Aufhebung der nationalen Einheit und Macht, sondern die Zweiheit, nämlich zwei Mächte, die sich das Gleichgewicht halten. Bloß viele kleine Staaten hätten eines gemeinsamen Schutzes und Oberhauptes nie entbehren können, bei zwei gleichen Mächten ist die Einheit nicht anders als durch ihr freiwilliges Einverständniß möglich; an dieses aber ist so lange nicht zu denken, als ihre Politik einen Gegensatz enthält, und sie sich nicht für Ein Ziel verständigen, so lange sie nicht die Staatskunst der Nation befolgen, und somit die eigene Politik aufgeben, welche naturgemäß niemals jene der Nation sein kann. Daher mußte auch die preußische Politik jene Folgen nach sich ziehen, welche geschichtlich vorliegen. Die Nation wurde in viele Staaten aufgelöst, und hat nun keine andere Vertretung, als jene dieser

Staaten, die also dann immer eine undeutsche wird, wenn sie eine verschiedene Richtung nimmt, was, wie die Geschichte lehrt, meistens der Fall ist. So ist die Nation unbehülflich, ohne Führung, ohne Macht, und muß dieß so lange bleiben, als die zwei Mächte einer verschiedenen Richtung folgen, und nicht die Staatskunst der Nation gemeinsam zu ihrer eigenen machen. Oesterreich war ein halbes Jahrtausend der Führer der Nation, und seine äußere Politik ist allezeit nur eine echt deutsche, sein Verschulden ist das innere Zurückbleiben in der Zeit; Preußen dagegen huldiget dem inneren Fortschritte, seine äußere Politik aber ist keine freie deutsche. Oesterreich muß sich Preußen auf dem Felde des Forschrittes anschließen, Preußen dagegen an Oestreich in der äußeren Staatskunst. Das ist ihr beiderseitiges Bündniß, das ihr Beruf und ihre Pflicht gegen die Nation. Das rechtliche Oestreich bleibt bei dem Bestehenden, ob gut ob schlecht, das einsichtsvolle Preußen erkennt die Nothwendigkoit der deutschen Einigung, nimmt sie aber für sich in Anspruch. Beide sind im Irrthum, beide auf dem Wege der Unmöglichkeit; das Alte zerfällt ob der eigenen Unmacht des Alters, und ein preußisches Deutschland müßte zerfallen ob der doppelten Unmacht der inneren Spaltung und gegenüber den großen Weltmächten. Ein solches Kleindeutschland könnte nur entweder durch innere Gewalt, welche an sich schon eine neue Auflösung wäre, oder mittels fremder Hilfe erstehen; in beiden Fällen aber bliebe den fremden Einflüssen die Oberhand in Deutschland gesichert, und das Schicksal der Nation von ihnen abhängig. Gelänge es Preußen ein solches Deutschland aus verschiedenen Theile des ehemaligen Reiches herzustellen, dann würde der vollendete Kreislauf seiner Politik darin bestehen, daß Preußen in dem größeren Theile Deutschlands an Oesterreichs Stelle träte, die deutsche Macht aber dabei mindestens ein Drittheil an kräftigen Menschen und herrlichen Ländern, ihre sicheren Grenzen in Süden und Osten, und den mächtigen Donaustrom eingebüßt hätte. Zudem aber würde die deutsche Nation dadurch vermöge ihrer Entzweiung und Verfeindung in die trostlose Lage des getheilten Kampfes gegen ihre Feinde versetzt, wodurch sie ihrer Unterjochung unmöglich entgehen könnte; wie denn dieser ganze Vorgang geschicht-

lich schon dagewesen ist. An eine wahre deutsche Macht und an einen Weltberuf der Nation wäre dabei ohnehin nicht zu denken, und die sittliche Herrschaft Frankreichs bliebe maßgebend in Deuschland zur immer größeren Verwirrung der Nation. Nicht umsonst suchen Frankreich und Rußland so eifrig Preußen in dieser seiner Politik zu bestärken; dermalen sind die Mittelstaaten noch eine Art Verbindungskette zwischen Oesterreich und Preußen, die Zweiheit ist keine vollständige; so wie aber Preußenseine Macht über Kleindeutschland ausdehnt, dann ist der Riß der Zweiheit im Großen und unheilbar vollbracht, wodurch die Nation in zwei gleiche Mächte getheilt und gegen einander verfeindet, unmächtig den Fremden verfallen muß. Eine Sonderpolitik ist niemals vernünftig, weil sie der Nation schadet, und dem einzelnen Gliede nicht nützt, da das Wohl aller von der Wohlfahrt der ganzen Nation abhängt, und diese durch die Theilung und Schwächung der Nation und ihrer Macht zur Unmöglichkeit wird. Die Sonderpolitik führt allzeit zu fremden Einmischungen, und ist schon dadurch höchst verderblich. Da die eigene Politik Preußens die nothwendige Gegnerschaft Oesterreichs ist, kann es dabei in Europa nicht auf eigener Kraft allein stehen, eine solche Macht besitzt nur das vereinte Mitteleuropa, bei der Trennung nach der eigenen Staalskunst sieht sich also Preußen bemüssiget an Rußland sich anzuschließen. Oesterreich kann in Folge dessen auch allein stehen, und muß sich ebenfalls mit einer Macht verbünden, oder vielmehr Preußen folgen, um den sonst unvermeidlichen Bürgerkrieg in Deutschland zu verhindern. Auf solche Art aber bleibt die Selbstständigkeit der Nation geopfert, und der russische Einfluß herrschend in Deutschland. Was hat Preußen, was die deutsche Nation damit gewonnen, daß Oesterreich 1859 den Krieg gegen zwei Mächte allein führen mußte? Damals, wo Oesterreich wohlgerüstet in Waffen stand, wo ganz Deutschland gerüstet hatte, wo Italien noch getheilt und schwach, und die Türkei zur Niederhaltung der Aufstände mächtig genug war, damals wäre es der Uebermacht der vereinten deutschen Heere kaum schwer gewesen, siegreich gegen Frankreich vorzudringen. und einen dauerhaften ehrenvollen Frieden zu erkämpfen; sowie ein festes Zusammenhallen Mitteleuropas im Anfange des Jahres 1859 den

Krieg und seine schweren Folgen verhüten konnte. Nun erschöpfen sich die Völker mit Kriegsbereitschaft, Frankreich hat seine Macht durch Italien vermehrt, und den Deutschen den bevorstehenden Kampf um das Doppelte erschwert. So kann es in allen Dingen immer nur von nachtheiligen Folgen sein, so oft Oesterreich und Preußen nach außen eine verschiedene Politik heobachten, bei der heutigen Weltlage, aber wo Frankreich die Welt im Sturmschritte aus den Angeln zu heben droht, und eben auf die deutsche Zwietracht sein Gelingen baut, mußte ihre fernere Trennung die größte Gefahr für die Unhabhängigkeit der Nation herbeiführen. In Preußen scheint man nun auch an maßgebender Stelle anzuerkennen, daß die Sonderpolitik nur den Feinden der deutschen Nation zum Vortheile gereichen könne, und deßhalb beginnt man nunmehr das Entgegenkommen Oesterreichs mit gleicher Bereitwilligkeit zu erwidern. Die Vereinbarung in Teplitz war eine erfreuliche That für Alle, doch hüte man dieselbe zu überschätzen, sie erschöpft sich damit, daß sie in der eilften Stunde ein Verständniß zur gemeinsamen Nothwehr gegen die wälschen Unterjochungsangriffe, und ein glücklicher Anfang zum Wege weiterer Verständigung ist. Allein ein vorübergehendes Zusammenhalten ist noch keine Einheit, gibt keine feste Macht, keine sichere Zukunft, hebt all die Uebel nicht, an denen die Nation seit Jahrhunderten leidet. Der alte verderbenbringende Krebsschaden muß geheilt werden; man muß der Nation endlich wieder gut machen, was seit undenklichen Zeiten an ihr gesündigt, — man muß zurückgeben, was ihr genommen wurde, ihre Persönlichkeit, ihr Reich und ihre Macht. Das ist die große Aufgabe Preußens und Oesterreichs; in der Einigung stärken sie sich selbst, und schaffen die nationale Macht. Nicht im Auslande haben sie Kraft und Stütze zu suchen, sondern gegenseitg bei sich selbst, wo sie solche unvergleichlich besser, wahrer und wirksamer finden, als bei den Fremden je möglich wäre, in der deutschen Einheit, in der Gesammtmacht Mitteleuropas liegt ihre Sicherheit, ihre Größe und ihr Weltberuf. Möge Oesterreich der kirchlichen, Preußen der politischen Spaltung ein Ende machen, und beide vereint von innen und nach außen dem Gesetze der Vernünftigkeit Recht und Geltung verschaffen!

23.

Die Gothaer und ihr Nationalverein.

Die Zerstückelung der deutschen Nation hatte auch ihre Zerfahrenheit, eine Verwirrung der Grundsätze und der staatlichen Anschauungen, damit aber verschiedene Parteien zur Folge. Unter diesen ist die wichtigste jene, welche sich die nationale nennt, von der Versammlung in Gotha den Namen „Gothaer" und sich 1859 in dem Nationalverein verkörpert hat. Preußens Sonderpolitik und den Fehlern Oesterreichs verdankt diese Partei ihr Entstehen; sie schaaret sich um Preußen, und glaubt in dessen Oberherrlichkeit über Deutschland oder Kleindeutschland das Heil der Natoin zu finden. Welches Bewandniß es mit dieser Staatskunst und welche Berechtigung sie habe, ist zwar schon erörtert worden; da jedoch die deutsche Einheitsbewegung eine höchstberechtigte und unaufhaltbare ist, jene Partei aber solche bloß zu sonderstaatlichen Zwecken zu wenden scheint; so ist es von entscheidender Wichtigkeit, daß die Nation über das Ziel dieser Partei und die Folgen ihrer Richtung ins Klare komme, und daß die Partei sich über ihre leitenden Grundsätze bestimmt ausspreche. Vor Allem muß ich aber versichern, daß ich an der guten Absicht dieser Partei nicht den geringsten Zweifel habe, hiergegen aber ist jeder Deutsche berechtigt von derselben zu verlangen, daß sie den in der wichtigsten aller Angelegenheiten der Nation aufstoßenden Bedenken und Zweifeln eine vorurtheilsfreie unparteiische Erwägung und Erörterung zu Theil werden lasse. Einige derlei entscheidende Fragen mögen also hier ihre Stelle finden:

1. Welcher ist der oberste leitende Grundsatz dieser Partei? — Aus Allem, was mir von derselben bekannt geworden, habe ich nur herausfinden können, daß sie sich die Politik Preußens angeeignet hat, und die preußische Macht auf Kosten anderer deutscher Staaten vergrößern will. Für diesen Fall hat die Partei den Character eines preußischen, nicht aber eines deutschnationalen Vereins; die Nation will die Einheit aller Staaten mit ihrer Gleichberechtigung, nicht die Erhebung des Einen auf

Rechnung der Anderen, was nur zu Zwietracht und Kampf und fremden Einmischungen führen würde.

2. Da der Nationalverein ein politischer ist, so möge er offen aussprechen, über welchen Staatsgrundsatz als ersten und nothwendigsten er sich verständiget habe. Merkwürdigerweise ist die Partei schon in sich gespalten, natürlich „deutsche nie ohne Spaltung"; sie theilt sich in Klein- und Großdeutsche, und spricht gerne vom reindeutschen Staate. Den obersten Staatsgrundsatz der Kleindeutschen vermag ich nicht zu finden, weder ist es die Einheit, noch die Macht, weder Recht noch Geschichte. Von den Großdeutschen gilt eigentlich dasselbe, sie nehmen die Sprachgrenzen zum obersten Grundsatze. Was würde Frankreich, Englaud und Rußland dazu sagen, wenn man ihnen solche Staatsgrundsätze predigen wollte? Solche Grundsätze hat die Welt nie gekannt, und wird sie nie annehmen, weil sie unausführbar und verderblich sind. Alle Weltvölker erkennen Einheit, Einigkeit und Macht in der möglichsten Ausdehnung als ersten Staatsgrundsatz, und verdanken demselben ihre Größe. Dem ganz entgegen wollen selbst die Großdeutschen ihr deutsches Reich auf die Zertrümmerung Oesterreichs gründen, ohne zu bedenken, daß darin eine Entzweiung und Verfeindung statt der Einheit und Eintracht liegt, daß man über die Völker Oesterreichs nicht mit Vereinsbeschlüssen verfügen kann,. daß diese Brudervölker die wahre deutsche Weltmacht mit begründen helfen, dagegen ihre Ausscheidung sie in die Arme der Feinde Deutschlands werfen müßte, wie das sich eben in Italien vollzieht. Die deutsche Weltmacht muß sich noch ein viel weiteres Ziel stecken, wenn sie gleich anderen Weltvölkern ihren Einfluß auf dem ganzen Erdball gelten machen will. Welches Ziel steckt der Nationalverein der Nation? Ich vermag kein anderes zu sehen, als jenes des Baseler Friedens, nämlich die Zweitheilung der Nation mit einer Abmarkungslinie mitten durch dieselbe. Welche Folgen das Ziel dieser Staatskunst haben müßte, lehrt die Geschichte; ob die Abmarkungslinie höher oder tiefer durch Deutschland gezogen werde, ist ganz gleichgültig, die Folgen sind dieselben, das Durchschneiden seines Körpers ist sein Tod; die alte Trennung löste das deutsche Reich auf, und brachte die Nation in fremde Abhängigkeit, die neue im

Sinn der Gothaer würde die deutschen Staaten zersetzen, und den Fremden die Unterjochung Deutschlands erleichtern.

3. Hat der Nationalverein, wo es sich um die Gründung der deutschen Reichsmacht handelt, sich auch Rechenschaft darüber gegeben, wie Staaten überhaupt begründet werden, und wie derselbe den deutschen Großstaat ins Leben rufen könne? — Nach der Natur der Dinge und laut der Geschichte ist es die Macht, welche die Staaten schafft und erhält. Wo ist nun die Macht, welche die Beschlüsse des Nationalvereins vollziehen oder seinen Staat aufrichten soll? Preußen wird sich hüten, darum sich in einen Kampf einzulassen, der nie eine andere Folge haben könnte als fremde Einmischung, und fremde Ordnung. Diese Partei hatte schon zwei Gelegenheiten, sich hiervon zu überzeugen; einmal im Jahre 1849, wo sie sogar als die Mehrheit der Bevollmächtigten der Nation handelte, und wieder in neuester Zeit, wo Frankreich und Rußland Preußen dringend ein Bündniß zur Verwirklichung der Gothaer Politik anboten, Preußen aber in echt deutschem Sinne es ausschlug; denn eben in diesem Antrage liegt es offenkundig, daß diese Politik jene der Feinde der deutschen Nation ist. Ein Verein, welcher solche Niederlagen erträgt, verurtheilt sich selbst, er ist ohne mögliches Ziel, schadet aber der Nation unermeßlich, weil sein Wirken der möglichen und wahren nationalen Einigung entgegenarbeitet. Die Zweiheit der Macht in der deutschen Nation ist es, welche ihr so verderblich wurde, nun ist es ganz einfach, daß das Heil der Nation nicht in der Vergrößerung dieser Kluft, sondern nur allein in der Verständigung und Vereinigung dieser zwei Mächte gefunden werden kann. Diese herbeizuführen, auf Versöhnung und Vergleichung hinzuarbeiten, das allein kann die Aufgabe eines wirklich deutschen Nationalvereines sein.

4) Hat der Nationalverein die heutige Weltlage und die Bedeutung des von Frankreich heraufbeschworenen Kampfes in Betracht gezogen, um die wahre Stellung der Nation und ihre Bedürfnisse darnach zu ermessen? — Die Größe, die Macht, die Weltpolitik und das Bündniß Frankreichs und Rußlands sind geeignet, den Völkern Mitteleuropas die ganze Größe der Gefahr vor Augen zu halten, in welche sie schon ihre Lage mitten

zwischen diesen immer mehr anwachsenden Weltreichen versetzt. Wenn auch die Gefahren der fortschreitenden Umwälzung das Bündniß lösen, so steht es bei veränderter Sachlage uns wieder bevor, und jedenfalls muß die mitteleuropäische Macht die Kraft besitzen, sich gegen Beide zu behaupten, widrigens an eine sichere Zukunft nicht zu denken wäre; denn dieser Kampf steht ihr früher oder später doch bevor. Im Anfange dieses Jahrhunderts hat das in sich getrennte Mitteleuropa nicht einmal gegen Frankreich sich behaupten können, und das würde auch jetzt wahrscheinlich wieder der Fall sein, wie wollte es sich erst gegen beide Weltmächte erhalten? Napoleon sammelt alle Romanen um sich, und bereitet schon seit Jahren den Unterjochungskampf gegen Deutschland in ganz Europa vor, und die Gothaer, antworten darauf mit einer Gefühlspolitik für die Wälschen. Die Lage Deutschlands und die Weltlage erheischen unbedingt die feste Einigung Oesterreichs, Preußens und des übrigen Deutschlands zu einer Macht, und zugleich die innere Kräftigung und Selbstständigkeit. Uebrigens bezeichnen an sich Stillstand und Rückgang den Weg des Verfalls, daher leidet die Größe und Macht einer Nation keinen Rückschritt, keine Schwächung, keine Machtverminderung, fordert vielmehr die Behauptung der möglichst großen Macht, und im Fortschreiten von innen und nach außen, wie wir das bei allen Weltnationen sehen. Ein großes Volk, das diesen Weg nicht wandelt, verzichtet, geht zurück, und muß früher oder später aus der Reihe der Weltvölker verschwinden, wie die Geschichte aller Zeiten lehrt.

5. Hat sich der Nationalverein die Aufgabe gestellt, wie die deutsche Nation von den fremden Einflüssen befreit werden könne, welche die deutsche Selbstständigkeit unmöglich machen? Die sittliche Herrschaft Frankreichs über Europa ist eine Thatsache schon über ein halbes Jahrhundert, und eigentlich schon viel länger, eben so herrscht schon lange der politisch-russische Einfluß in Deutschland, abgesehen von noch anderen fremden Einflüssen. Diesen fremden Einwirkungen kann sich die deutsche Nation mitten zwischen denselben so lange unmöglich entziehen, als die Stellung und Wirkung ihrer Macht nicht eine vollkommen ebenbürtige, ja eine solche ist, daß sie einen überwiegenden Gegendruck

zu üben vermag. Nur in einem mitteleuropäischen Reiche allein kann eine solche Macht liegen; die von den Gothaern beabsichtigte Spaltung würde jede deutsche Selbstständigkeit platterdings unmöglich machen vielmehr eine Stütze der fremden Umtriebe und Einflüsse bilden.

6. Große Grundsätze, die eine Umgestaltung bezwecken, müssen sich auf dem Wege der Vernunft oder der Gewalt Bahn brechen. Ist nun der Nationalverein mit sich darüber einig, auf welchen Weg er sich stelle? — Der vernünftige Weg bedingt eine einverständliche friedliche Schöpfung, welche nur auf Grundlage des geschichtlich Bestehenden möglich ist, und von oben zu vollziehen wäre. Bei der Nothwendigkeit der deutschen Einigung wird diese sich auf vernünftigem, geschichtlichem Wege ausbilden, sobald die öffentliche Meinung darüber einig geworden. Der Großstaat des Nationalvereins hat keinen nationalen Zweck, gibt der Nation weder Einheit noch Macht, hat keine geschichtliche Grundlage und keinen Rechtsboden; er könnte also lediglich nur mittels Gewalt geschaffen werden, und ist daher durchaus unmöglich; ein innerer Kampf würde Deutschland bald zum Kampfplatze zwischen dem Norden und Westen machen, oder die Theilung Deutschlands herbeiführen.

Diese und ähnliche Fragen hat sich ein Verein zu beantworten, welcher sich die Geschicke der deutschen Nation zu regeln zur Aufgabe stellt, und es kommt ihm zu, an der Spitze seiner Thätigkeit seine diesfälligen Grundsätze der Nation offen kund zu thun, jedenfalls aber sich auf die Höhe der Nation zu stellen, welcher alle einzelnen Staaten sich gleichmäßig unterordnen.

24.

Gefahren für Mitteleuropa aus der deutschen Zerrissenheit.

Es soll hier nicht von den vielfachen schweren Nachtheilen die Rede sein, welche die Entzweiung und Vieltheilung der Nation für dieselbe als nothwendige Folgen nach sich zieht, und wovon die ganze deutsche Geschichte voll ist, auch nicht von jenen Gefahren, welche aus der sittlichen Beherrschung der Nation

durch die Fremde aus Verschulden der eigenen Machtlähmung sich erzeugen, wie ich schon ausführlich dargelegt habe; sondern nur von jenen Gefahren, welche aus der deutschen Zerrissenheit für den von Frankreich wieder aufgenommenen Kampf zwischen den Romanen und Germanen der Nation erwachsen. Während die mitteleuropäische Einheit längst eine andere Weltlage geschaffen, Frankreich eine andere Richtung gegeben, und den Krieg auch vermieden hätte, ist das kühne Vorgehen Frankreichs nur allein auf die deutsche Zerrissenheit, die dadurch erzeugte Schwächuug der Macht, und die Möglichkeit der theilweisen Bekämpfung derselben gebaut. Die jüngste Zeit hat es noch offen dargelegt, wie sehr die Zerklüftung der Nation das nationale Bewußtsein und Ehrgefühl niedergedrückt habe; während Frankreich in Vorbereitung des entscheidenden Kampfes gegen Deutschland ganz Europa von demselben zu sondern wußte, klatschte ein großer Theil der Nation der wälschen Ueberlistung noch Beifall zu, und gestattete ihr sogar die innere Spaltung der eigenen Macht. Bei solchen Vorgängen ist es freilich nicht zu wundern, wenn die Franzosen ungeachtet der Teplitzer Vereinbarung an eine deutsche Einigung nicht glauben, und sich in ihrem Plane nicht irre machen lassen, da eine bloße Vereinigung zur Nothwehr eine zerbrechliche Einheit ist, welche die Nation und ihre Macht nicht herstellt, und bei veränderter Nothlage eine andere Verständigung zuläßt, zumal die Gothaer Spaltungspolitik den Franzosen die beste Aussicht auf die Lösung der zeitweiligen deutschen Einigung gewährt. Es ist nicht sowohl Teplitz, als vielmehr das Erwachen Englands und Rußlands, welche Länder bisher Frankreich zur Stütze gedient hatten, was nun Napoleon Kopfzerbrechen macht, und seine Sorge wird es sein, unter diesen zwei Mächten einen solchen Zwiespalt zu unterhalten, daß sie sich gegenseitig im Schache halten; denn der große Kampf läßt sich wohl noch aufschieben, aber nimmermehr darf sich Napoleon einfallen lassen, der Nation Halt zuzurufen, und sie bloß auf die innere Entwickelung zu weisen, welche bei dem heutigen Weltgesetze Frankreichs eben nur durch die Mittel des unterjochten Auslandes möglich wäre. Ohne diese giebt es in Frankreich nur noch gewaltsamen Umsturz, welchen durch Siege und Eroberungen zu vermeiden eben die Aufgabe Napoleons

ist. Es gibt nur eine einzige That in der Welt, welche das stolze Bewußtsein der Franzosen und ihre Siegesgewißheit zu brechen vermöchte, und diese ist die Wiederherstellung der mitteleuropäischen Macht, ohne welche dagegen selbst eine zeitliche Niederlage den Muth der Franzosen nicht beugen, und ihre Politik nicht ändern könnte. Die große deutsche Macht hingegen wäre ein Fels, an dem sich die französischen Strömungen brechen, und der sie rathlos machen würde. Ein solches Irrewerden an dem Bewußtsein der eigenen Macht und Politik, eine solche Ungewißheit der Zukunft erträgt keine Macht ohne tiefe Erschütterung ihrer Grundlage, und hierin liegt allezeit der Stoß, welcher den Rückgang der Macht ankündiget. Von dem Augenblicke an würde die weltführende Macht Frankreichs ins Sinken gerathen, und den Weg zum Untergange antreten. Es würde zwar in verzweifelten Kämpfen noch seine Oberherrlichkeit zu wahren suchen, nun aber würde die Besiegung der Nation auch ihren Muth brechen, und den Verfall ihrer ohnehin unberufenen Weltführung nur beschleunigen. Ganz das Gegentheil findet bei der Fortdauer der deutschen Zerrissenheit statt, welche weder eine wahre Macht noch einen Weltberuf der Deutschen gestaltet, weder Zuversicht im Innern, noch eine sichere Freundschaft von außen gewährt, die fremden Umtriebe begünstiget, und den Feinden Deutschlands noch immer günstige Wechselfälle im Kriege offen hält. Es ist von der höchsten Wichtigkeit, die vorzüglich möglichen Fälle des Verlaufes des bevorstehenden Weltkampfes bei der Fortdauer der deutschen Zerrissenheit in Staaten, Parteien und widersprechende Politik in das Auge zu fassen:

1. Jedenfalls wird in einer Zeit, wo die sogenannte Civilisation auf das Menschenschlachten die höchste geistige und körperliche Kraft verwendet, der scheußliche Krieg Ströme unschuldigen Blutes kosten, und die dabei unvermeidlichen Gräuelscenen werden Abscheu und Entsetzen erregen, so daß man ein Ende herbei wünschen wird; ein Sieg der Franzosen, und Napoleon wird Preußen den Frieden bieten, alles wird ihm daran liegen, die deutsche Macht wieder zu trennen; er wird Preußen glänzende Anträge machen, denn es ist nichts leichter als fremde Länder verschenken. Den König von Preußen macht Napoleon gegen die Kleinigkeit des linken Rheinufers zum

deutschen Kaiser in Klein- oder Großdeutschland nach Belieben, und mit oder ohne Schleswig-Holstein, denn in Verträgen ist Napoleon sehr freigebig, da diese ihm eben nichts gelten, und das Geschenk wird noch obendrein mit dem Bunde ewiger Freundschaft besiegelt auf französische Treue. Das ist gewiß verlockend, die ganze Gothaer Politik glänzend vollzogen, und obwol Napoleon beim wirklichen Vollzuge des Friedens die Sache anders nach seinem Sinne mit Hilfe deutscher Parteien und des allgemeinen Stimmrechts ordnen würde, so werden doch die Gothaer das nicht ahnen, die bisher allen Heucheleien der Franzosen getreulich geglaubt haben.

Doch auch hier, wie immer wenn es zum Vollzuge dieser Politik kommt, werden die Gothaer wieder den Muth verlieren, und kaum wird eine Hand sich finden stark genug, diesen Frieden zu unterzeichnen. Zudem ist der Prinz-Regent von Preußen ein viel zu deutscher Mann, als daß die Gothaer da auf ihn rechnen könnten. Allein Rußland wird rathend im Hintergrunde stehen, auch England, der Friede um jeden Preis, wird mitrathen, und was der Wille nicht thut, kann die Noth vollbringen. Allermindestens aber kann der Prinz-Regent in die Lage kommen, erschöpft und des Blutvergießens müde, selbst gedrängt zum Frieden zu drängen, und die jenseitigen Rheinlande gegen anderweite Entschädigung zu opfern.

Dieser Friede wäre offenbar nicht entscheidend, und nur ein neuer mächtiger Fortschritt Frankreichs, der Friede also eigentlich nur ein Waffenstillstand, den Napoleon dazu benutzen würde, Belgien, die Niederlande, und die Schweiz dem großen Frankreich einzuverleiben; denn die deutsche Macht wäre nach diesem Scheinfrieden eben so lahm gelegt, wie es Oesterreich nach dem Frieden von Villafranca war, und könnte nichts hindern; England würde schreien, Noten wechseln und geschehen lassen, Frieden um jeden Preis.

2. Nehmen wir nun den zweiten noch ungünstigeren Fall, daß es nämlich den französischen Waffen gelänge, in Deutschland siegreich vorzudringen und sich eine Zeit zu behaupten, und daß die Deutschen in dieser Lage Frieden schlössen, wozu sie ihre Sonderpolitik zur Rettung der Einzelstaaten leicht führen kann, dann

würde Preußen nur die Wahl zwischen seiner halben Vernichtung oder der Errichtung Großpreußens durch Einverleibung verschiedener Kleinstaaten, und im ersten Falle die anderen deutschen Fürsten die Wahl zwischen Nichtsein oder dem neuen Rheinbunde haben. Jedenfalls aber, ob Großpreußen oder Rheinbund, bliebe Frankreich Herr des Rheins und der norddeutschen Küsten, Deutschland aber in französischer Abhängigkeit, und der großen Nation wäre die Brücke zur Weltherrschaft gebaut. Welches Loos die deutsche Nation auf dieser Weltbahn Frankreichs träfe, hat dieselbe schon einmal unter Napoleon I. traurigsten Angedenkens erlebt, nur würden dießmal die Uebel durch den zerstörenden Grundsatz der Zeit noch schrecklicher werden.

3. Nehmen wir nun den dritten günstigen Fall an, daß es den Deutschen gelänge einen Frieden mit den heutigen Grenzen oder einen noch günstigeren zu erkämpfen, dann stünden die deutschen Zustände doch nur wieder dort wo sie jetzt sind; der alte Zwiespalt triebe wieder sein Unwesen, eine deutsche Macht und Staatskunst könnte nicht erstehen, Frankreichs zerstörender Weltgrundsatz bliebe herrschend, und den fremden Umtrieben freies Feld nach wie vor. Der Friede wäre nur ein fauler, die Sicherheit Mitteleuropas bliebe bedroht und das Verderben der deutschen nur aufgeschoben. Es ist auch nicht möglich, daß es besser werde in Deutschland, wenn man den wahren Sachverhalt sich nicht klar macht: So lange es eine Sonderpolitik in Deutschland gibt, werden die deutschen höchsten Anliegen vom Auslande geregelt, und ist dieß der Nation selbst unmöglich, weil eben das Sonderstreben eines Staates und ihrer Partei die nationale Politik und Macht lähmt, und den fremden zur Stütze dient. Sonderpolitik aber treibt mehr oder weniger jeder Staat, weil die Nation als Macht nicht besteht, nicht vertreten ist, folglich auch die Staaten nicht vertreten kann, sie vielmehr nur von dem guten Willen der Staaten abhängig ist, welche gegen sie keine Vertragspflicht haben. So lange also nicht alle deutschen Staaten als vereinte Macht unter einem Haupte stehen, können sie auch keinen nationalen, sondern nur einen Vertragsschutz unter sich haben, werden mehr auf sich als auf das Ganze sehen, und nach Umständen Sonderfrieden schließen. Nur wenn die Nation, wenn

Krieg und Friede in Einer Hand ist, dann erst wird der Krieg ein nationaler, dann wird er das, was er seiner Natur nach ist, der Kampf des Germanenthums gegen das Wälschthum, dann wird kein Friede geschlossen, wenn der Feind vordringt, es wird fortgekämpft werden, bis der Friede ein ehrenvoller und wirklicher ist, dann wird die Nation Frieden schließen und nicht einzelne Staaten.

4. Sind schon die französischen und russischen Aufwiegelungen der an Oesterreich grenzenden Völker für die deutsche Nation so gefährlich, so müssen solche bei den österreichischen Völkern selbst noch unvergleichlich gefährlicher sein. In Frankreich, wo man den niedrigsten Grundsatz, jenen des Faustrechts, zum Weltgesetz erhoben, achtet man nichts mehr für heilig, und ruft auch die Völker und Parteien zur Empörung auf, wie es eben in Italien geschieht. Auf Ungarn scheint es Frankreich eben so abzusehen, wenn die blinde Leidenschaft nicht durch den gesunden Sinn und biederen Charakter dieses Volkes gezügelt würde. Nun ist die deutsche Nation durch fremde Einflüsse und innere Zerrissenheit so zersetzt und bewußtlos geworden, daß jeder Verrath derselben in ihren eigenen Kindern Anhänger findet, und so gibt es darin denn auch eine Partei, welche es auf die Zertrümmerung Oesterreichs absieht. Gesetzt nun, es gelänge nach ihrem Geiste Frankreich, der Verrath in Ungarn wie in Italien, dann würden auch die Ungarn mit den Franzosen gegen Deutschland ziehen, und ihnen den vollständigen Sieg leicht machen. Dasselbe gilt von allen Völkern Oesterreichs, sie sind entweder in und mit Oesterreich für die deutsche Nation oder außer Oesterreich gegen dieselbe, ein Mittelding gibt es nicht, weil diese kleinen Völker nicht selbständig sein können. Ueber Oesterreich und Deutschland gibt es für beide nur Eine wahre vernünftige Anschauung und Politik, welche nämlich beide als unzertrennliche Theile eines und desselben Körpers ansieht, und es bleibt eine unumstößliche Wahrheit, daß jede Schwächung Oesterreichs, sei es im Inneren oder von außen, eine Schwächung der deutschen Macht ist, und daß die eine Hälfte dieses von Natur, Geschichte und Nothwendigkeit zusammengehörenden Körpers nicht untergehen kann, ohne den Untergang der andern Hälfte nach sich zu ziehen, wie schon die Geschichte im Anfange dieses Jahrhun-

derts die deutsche Nation belehrt hat. Diese deutsche Partei könnte also keinen wirksameren Plan ausdenken, um die Nation zu Grunde zu richten, sie wird auch, wie die Gothaer, im Auslande die kräftigste Unterstützung finden. Noch ist bei der deutschen Spaltung das Verhältniß zu Rußland von entscheidendem Einflusse, und muß daher einer näheren Anschauung unterzogen werden.

25.

Verhältniß Rußlands zu Deutschland und zum gebildeten Europa.

Europa theilt sich nur in drei maßgebende Lebenskreise, in den romanischen, den germanischen und den nordslavischen. Die ersten beiden vertreten die höhere, der letzte die niedere Gesittungswelt. Diese Gebiete haben natürlich keine strenge Abgrenzung, sondern greifen in einander über. Das germanische Gebiet liegt in der Mitte mit seinen drei Hauptvölkern, den Deutschen, Engländern und Skandinaviern. Das deutsche Gesittungsgebiet weiset der Rhein, die Donau und die Oder; zu demselben gehören mehre Völker, welche zum Theil schon mit germanischer Bildung durchdrungen, theils darauf angewiesen sind, darunter namentlich auch die Südwestslaven, welche der höheren Gesittungswelt zugewendet, den Beruf haben, das Verbindungsglied zwischen derselben und dem Gesammtslaventhum zu bilden. Rußland ist demnach eine Welt für sich, und steht dem gesitteten Europa gegenüber, daher ist das Vordringen Rußlands gegen Südwesten für Deutschland und die Gesittung eine Gefahr; die Gesittungswelt ist vielmehr berufen, ihr Gebiet auszudehnen statt Uebergriffe zu ihrer Hemmung zu gestatten; leider aber hat sie ihre Stellung und Aufgabe gegen Norden und Osten noch so wenig begriffen, als Deutschland die seinige. Freilich muß Oesterreich seinen deßfallsigen hohen Beruf besser würdigen und kräftiger vollziehen als bisher, was jedoch größtentheils die Schwächung Oesterreichs durch die Abtrennung Deutschlands verschuldet hat, und mit der Wiederherstellung der deutsch-österreichischen Gesammtmacht sogleich

anders werden wird. Die Verkennung des wahren Verhältnisses zu Rußland kommt nur diesem zu Gute, und die Spaltungen und Kämpfe im gesitteten Europa bieten Rußland fortan Gelegenheit, seine Macht nach allen Richtungen auszudehnen. Darum sucht Rußland um jeden Preis feste Hand in Deutschland zu behalten, weil eben dadurch sein Einfluß auf den Westen gesichert bleibt, und dieser seine Anliegen Rußland gegenüber zu wahren nicht in die Lage kommt. Rußlands Streben geht dahin, durch Erwerbung des ausschließlichen Besitzes des schwarzen Meeres und der Ostsee jene Stellung gegen Südosten vollens zu erlangen, in der es von Europa beinahe unangreifbar würde, und um so kräftiger seine Macht gegen Europa und Asien ausüben könnte. Es verhält sich jedenfalls zum gebildeten Europa so, wie einst die Germanen zur alten gesitteten Römerwelt; und auch die sowol durch die Wege des Kirchenthums als durch die Grundsätze der Umwälzung bewirkte Untergrabung der Wirksamkeit der christlichen Weltordnung stellt ein gleiches Verhältniß dar. Zudem ist Rußland unvergleichlich günstiger gestellt als es die Germanen waren. Diese große Weltmacht ist in sich einig und klug geleitet, beherrscht mit staatlicher und religiöser Gewalt ihre Völkermassen unumschränkt, und trägt in sich die Grundlagen einer unermeßlichen rohen Macht. Dieser furchtbaren stets anschwellenden Riesenmacht gegenüber steht das gebildete Europa, in sich vielfach gespalten und verfeindet, als brauchte es sich um den gemeinsamen Gegner gar nicht zu bekümmern, ist zudem durch Entsittlichung und Verwirrung der Grundsätze geschwächt, und wird durch den zerstörenden Zeitgeist noch immer mehr an den Abgrund geführt; lauter Zustände, welche eine, wenn auch für jetzt noch ferne Zeit heranzureifen drohen, wo die wilden Horden Rußlands siegreich über Europa hinziehen, und die gegenwärtig von Westen hereinbrechende Barbarei auf Jahrhunderte festbannen werden. Auch diese Lage verschuldet die deutsche Spaltung; es ist nicht die romanische, sondern die germanische Welt, welche das Slaventhum sittlich zu befruchten und zu beherrschen berufen ist; allein ohne Macht ist kein Beruf, und das zerklüftete Deutschland, eigentlich Mitteleuropa bildet nur die Brücke sowol für die Barbarei des Nordens als für jene des Westens, für den Mangel der Gesit-

tung und für den Verfall derselben, damit aber auch naturgemäß die Brücke zu seiner Unterjochung durch diese zwei Weltreiche. Rußland hat die morgenländische christliche Kirche, welche in seinen rohen Völkern noch lebenskräftig wirkt; Frankreich hat die Grundsätze seiner Umwälzung und des Nationalruhmes; wenn nun Mitteleuropa zwischen Beiden keinen eigenen Grundsatz und keine vereinte Macht besitzt, so ist sein Schicksal von selbst naturnothwendig entschieden. So lange Mitteleuropa getheilt oder entzweit bleibt, und sich nicht zu einer Macht einiget, ist Rußlands politische Oberherrschaft in demselben eben so gut gesichert, als die französisch-sittliche mittels des herrschenden Weltgesetzes. Oesterreich und Preußen an Rußland gelehnt, stehen unter dem Rechte des Stärkeren, und unter dem Drucke der gegenseitigen Lähmung bei jedem Versuche einer gegenrussischen Politik von einer der beiden deutschen Mächte. Wie bewußtlos und alle Wirklichkeit verläugnend erscheint diesem klaren Sachverhalte gegenüber das Thun und Streben der Gothaer! Das ist es gerade, was Rußland und Frankreich für ihre Zwecke brauchen, die Entzweiung und Machtlähmung Oesterreichs und Preußens oder Mitteleuropas, welche denselben jede Hoffnung der Selbständigkeit benimmt. Wie eingreifend ein fortwährender fremder Einfluß wirke, kann man daraus ersehen, daß man in Deutschland die Gefahren kaum ahnet, welche demselben von Rußland her drohen, ja selbst sie noch vermehren hilft: Wir sehen Rußland im Osten von Oesterreich überall thätig, um die germanische Ausdehnung zu hemmen, und dafür die eigene Macht auszubreiten. Hierdurch aber geräth die germanische Welt und Gesittung in die größte Gefahr; gelänge es Rußland, dieselbe vom schwarzen Meere abzuschließen, und die Südslaven sich einzuverleiben, dadurch also auch das Mittelmeer zu gewinnen; dann müßte das ganze östliche Donaugebiet früher oder später den Russen zufallen. Bisher wehrt sich Oesterreich allein für diese deutsche Sache, und wird von Deutschland weit weniger als Rußland unterstützt. Wie soll die deutsche Nation auf die Gesittung des Ostens einwirken, wenn sie dort keine Macht besitzt, oder gar im Sinne der Gothaer auf die Sprachgrenzen einschrumpft? Seitdem die Fortschritte der gewaltsamen Umwälzung in Italien selbst für Rußland bedenklich

erscheinen, tritt wieder eine Annäherung zwischen demselben und Oesterreich ein, und wird von der Erneuerung des Bundes der drei Mächte gesprochen. Allein das Alte hatte seine Zeit und kehrt nicht wieder, oder es zieht nur wie ein Schatten vorüber. Nur ein neuer bloß zeitlicher Bund kann für jetzt seine guten Seiten haben, da er den Deutschen einen Vereinigungspunkt gibt, den sie in ihrer Politik finden sollten, da er sie von einer Seite der Gefahr des Krieges überhebt, und so ihnen den bevorstehenden Kampf erleichtert, ihnen auch eine längere Frist zu vernünftigen Schöpfungen verschafft.

So lange Mitteleuropa sich nicht einiget, bleibt ihm bei der heutigen Weltlage nur noch dieser Bund übrig, der ihm Opfer genug kosten wird, die er durch seine Einigung ersparen könnte. Doch kann derselbe nichts anderes als ein vorübergehender Nothbehelf sein; sowie er eine längere Ausdehnung erhält, birgt er die größten Gefahren in sich. Vor Allem müßte er England dann wieder vollends in die Arme Frankreichs werfen, weil jenem Rußland im Osten weit gefährlicher ist als Frankreich. Preußens Bemühen würde dann vergebens sein, da Englands Politik den eigenen Vortheil im Auge behält, den es im Bunde mit Deutschland so lange nicht findet, als dieses keine Selbständigkeit und keine sichere Zukunft hat. Durch die Theilung Europas in zwei große Lager würde jedoch eine Art bleibenden Kriegszustandes und die Unsicherheit aller Verhältnisse erzeugt, die Erschöpfnng eine immer größere Verarmung zur Folge haben, und dadurch der französischen Umwälzung auch in ihrer letzten Ausschreitung in die Hände gearbeitet. Ohnehin würde die sittliche Weltführung unbedingt in den Händen Frankreichs bleiben, und somit sein zerstörender Grundsatz allmählig um sich greifen. Der nordische Bund würde ihn vergebens mit Gewalt bekämpfen, weil Grundsätze nur mit Grundsätzen besiegt werden können, wenn sie von einer überwiegenden Macht gestützt werden, Rußland aber hierzu keinen Beruf hat, und eben so wenig das selbstgelähmte abhängige Deutschland. Die nothwendige Folge würde also sein, daß entweder Napoleon, mittels Aufrufung der unzufriedenen Massen zur Empörung, siegen, oder eine furchtbare Umwälzung Frankreichs sich auf Europa werfen und eine Welt voll Unordnung

und Zerstörung schaffen würde. Mitteleuropa hat also sein Heil ganz anderswo zu suchen als in einem Bunde mit Rußland, wo es nie und nimmermehr zu finden ist, es suche sein Wohl bei sich selbst, es lerne auf eigenen Füßen gehen, statt auf fremden Krücken!

Es erübriget noch zu berühren, welches das wahre Verhältniß zwischen Mitteleuropa und Rußland sein würde: Keine Feindschaft gegen Rußland, sondern ein freundlich-nachbarliches Verhältniß auf dem Fuße der Gleichheit und Unabhängigkeit, damit die deutsche Nation gleich anderen Weltvölkern ihre Angelegenheiten selbst und allein ordne, was freilich nur durch Herstellung einer ebenbürtigen deutschen Macht möglich, durch diese aber von selbst gegeben sein wird. Je mehr das Selbstbewußtsein der deutschen Nation wieder erwacht, desto mehr wird sie sich wider Rußlands Einfluß und dessen Vordringen gegen Südwesten erheben und gegen jene erbittern, welche ihre Einheit und Macht hemmen. Meiner innigsten Ueberzeugung nach ist Rußlands Stellung zu Deutschland jetzt eine solche geworden, welche seinerseits die Förderung der deutschen Einheit erheischt. Rußlands große Aufgabe ist jetzt mehr eine innere, das Aufblühen seiner Länder und die Bildung seiner rohen Völker zu fördern, wodurch es seine Macht weit mehr befestiget, als durch weitere Erwerbungen. Zu dieser Aufgabe kann ihm jedoch nichts dienlicher sein, als die einige mitteleuropäische Macht, welche den Frieden verbürgt und die Gesittung wahret, während ohne selbe beides durch Frankreich gefährdet wird, und der sittliche Verfall die nachtheiligste Rückwirkung auf Rußland auf Jahrhunderte nehmen müßte. Die germanische Macht und Weltführung dagegen würde Rußlands Aufschwung unfehlbar befördern, theils durch ihren Weltgrundsatz der Gesittung, theils durch die geistigen Kräfte, welche von derselben auf Rußland übergingen.

26.

Ob jetzt die Schaffung und Belebung eines neuen Welt-Grundsatzes möglich sei, und bei welchem Volke? Beruf der deutschen Nation.

Das Wesen, der Stufengang und die Ausartung der französischen Umwälzung habe ich oben auseinandergesetzt und gezeigt, wie dieselbe bereits auf der letzten Stufe angelangt nur noch das Werk der Entsittlichung, der Rohheit und des Verfalls sein kann, wie sie denn wirklich auf dieser Bahn des Rückschrittes und der Zerstörung sichtlich vorschreitet. Dieser weltführende Grundsatz hat also keinen Beruf der Weltgesittung, ist ohne alle höhere Sendung, und das gilt also auch von der Nation, welche ihr Träger ist, daher dieselbe nun auch nichts Besseres mehr zu thun weiß, als zerstörend gegen andere Völker anzustürmen, und Verwirrung in die Gesittungswelt zu bringen.

Rußlands Politik ist jene der großen Macht, der Ausdehnung seines Reiches von Meer zu Meer mit Anstrebung unangreiflicher Stellungen. Dieser Beruf muß bald auf eine oder die andere Weise an's Ziel gelangen, und Rußlands neue Politik ist naturgemäß in der Entwickelung und Bildung seiner vielen rohen Völker gegeben, worin eine große und würdige Aufgabe von Jahrhunderten liegt. Erst dann kann in Rußland die Frage über die Weltführung entstehen, und wird sohin darüber der Zustand der Gesittungsvölker entscheiden.

Großbritannien, eine Seemacht, ist vom Festlande getrennt, richtet sein Augenmerk auf den Welthandel und seine auswärtigen, über den ganzen Erdball verbreiteten Besitzungen, auf denen seine Größe beruht, und zu deren Leitung und Erhaltung es seine Macht vorzüglich verwendet, hat zudem in den letzten Zeiten den Vortheilen seiner eigenen Welt die höheren Grundsätze der Vernunft und der Menschheit untergeordnet, damit aber auch von selbst dem Berufe einer höheren Weltführung entsagt.

Nordamerika liegt außer Berechnung, hat selbst noch lange keine gefesteten Zustände und Grundsätze, und wird im Laufe seiner Entwickelung durch Jahrhunderte noch großen Wandlungen unterliegen. Eine Nation, bei welcher die Gesichtsfarbe über die

Menschenrechte entscheidet, hat noch weit hin, um Anspruch auf eine Weltführung zu machen, und die Willkür der Freiheit ist eben der Grundsatz, den Europa zu ändern im Begriffe steht.

Die einzige Nation, welche dermalen zur Führung der großen Sache der Menschheit mittels eines neuen Weltgesetzes zur Wahrung einer höheren Weltordnung den Beruf haben kann, ist die deutsche; sie ist es vermöge ihrer Lage im Herzen Europas, sie ist es vermöge ihrer höheren Begabung und Bildung, sie ist nach jenem rechtlichen Sinne und jener edlen Denk- und Fühlsweise, welche das besondere Gepräge dieser Nation ausmachen, sie wäre es auch nach der ihr zukommenden Macht, wenn sie solche nicht selbst zerstört hätte. Damit aber hörte von selbst ihre eigene Geltung und ihr Weltberuf auf. Bleibt die Nation zerrissen und ohnmächtig, so kann sie als aufgelöst keinen Beruf, keinen Grundsatz vertreten, muß wie bisher in der französischen Abhängigkeit verharren, und mit in dem allgemeinen Strudel versinken.

Schon bei der kirchlichen Bewegung, mit welcher die neue Zeit begann, hatte die deutsche Nation den Grundsatz der Vernünftigkeit, der vernünftigen Freiheit, im Sinne; die staatliche Umwälzung, die denselben verwirklichen sollte, verfehlte durch Frankreich das hohe Ziel; in der deutschen Nation aber wurzelt derselbe Grundsatz fortan, er ist dem höheren Wesen des Menschen entsprechend, und die heutige Bildung des deutschen Volkes zu seiner Durchführung geschaffen. Diesen Grundsatz, welcher Freiheit und Ordnung, Bildung und Fortschritt, Recht und Sitten in sich schließt, aufzunehmen und zum Berufe der Nation zu erheben, ist eine ihrer großen Aufgaben der Gegenwart, deren Erfüllung mit der Herstellung der nationalen Macht verbunden, ohne selbe aber nicht denkbar ist. Mit der nationalen Macht erhält der deutsche Geist seine volle Freiheit wieder, welcher jetzt mit den kleinlichen Dingen der deutschen Zerrüttung beschäftiget und von den Einflüssen der Fremde beherrscht ist. Ueberhebt ihn die nationale Macht dieser Befangenheit, dann erst öffnet sich ihm das freie Feld der großen Fragen der Gesittung und der Menschheit, worüber die erhabensten Gedanken ohne machtliche Grundlage nur in das Gebiet der Träume oder frommen Wünsche gehören; nur die Macht gibt dem hohen Gedanken Leben und

Wirklichkeit, nur die Macht kennt einen nationalen Beruf. Jetzt, wo die Umwälzung die Wirksamkeit des Christenthums unterwühlt und die eigene höhere Bestimmung verfehlt hat, wo also die Welt eines wirksamen Gesittungsgrundsatzes gänzlich entbehrt, und die Folge davon der Verfall jeder vernünftigen Weltordnung sein muß, jetzt ist es die heilige Pflicht der deutschen Nation, welcher Gott Kraft, Geschick und Bildung dazu gegeben, die Sache der Menschheit als ihren Beruf in ihre Hand zu nehmen, und demselben durch die eigene Macht Wirklichkeit zu geben. Ihr kommt es zu, die zerstörende wälsche Umwälzung endlich zum Abschlusse zu bringen, und dagegen die vernunftgeführte Gesittung zum leitenden Grundsatze des künftigen Weltganges zu erheben. Lange genug ist das Germanenthum unter der sittlichen Knechtschaft des Romanenthums gestanden, die Ehre der Nation nicht minder als alle ihre großen Anliegen, und das Wohl der gesammten Menschheit rufen das deutsche Volk auf, diese schmachvolle und vielverderbliche Knechtschaft endlich abzuschütteln, und dem so lange unterdrückten Germanenthume wieder zum Siege zu verhelfen. Die Herstellung der wahren deutschen Einheit ist also nicht bloß ein Werk der Macht, sondern auch ein sittlicher Sieg, welcher der Nation die geistige Unabhängigkeit und Freiheit wieder gibt.

Die französische Umwälzung hat in ihrem wilden Strome unter vielem Schlamme auch manchen Edelstein hervorgewühlt; das ist ihr Verdienst, daß sie große Mittel zur Förderung der Menschheit geschaffen hat. Sie selbst kannte immer weniger das hohe Ziel der Menschheit als eines brüderlich umschlungenen Ganzen, sie hauste vielmehr willkührlich unter dem Menschengeschlechte; alle nützlichen Erfindungen nahmen denselben ungezügelten Lauf, und übten auf ganze Menschenmassen und Völker einen mächtigen Druck aus, so daß ihr Nutzen für die Menschheit im Ganzen verhältnißmäßig noch ein geringer ist. Der weitere Verlauf der Umwälzung auf ihrer tiefsten Stufe der rohen Gewalt würde auch diesen Nutzen noch zerstören. Da liegt nun die Aufgabe des Germanenthums, diesen wilden zerstörenden Strom endlich versiegen zu machen, eine neue Weltordnung einzuführen und zu leiten, den Aufbau der Menschheit zu fördern, dazu die vor=

handenen großen Mittel zu benützen, und so nicht nur das bestehende Große zu retten, sondern durch dessen vernünftig angeordnete Anwendung die hohen Zwecke der wahren Gesittung zu verwirklichen; mit einem Worte, die deutsche Nation soll jetzt die vernünftige Weltgestaltung übernehmen, welche die französische Umwälzung gewollt, in ihrem Gewaltverlaufe aber verfehlt und zu deren Durchführung sich unfähig gemacht hat. Das aber vermag nur eine große überwiegende Macht, welche die deutsche Nation also erst schaffen muß. Bei der Größe und Wichtigkeit der deutschen Aufgabe läßt sich wohl hoffen, daß auch die Gothaer noch erkennen werden, daß es sich bei der deutschen Nation und ihrer Einigung um etwas ganz Anderes, um unvergleichlich Höheres handelt, als um jene Sonderstaatszwecke, mit denen sie Gedanken, Zeit und Mühe verlieren, um die Aufgabe der Nation in innere Zerwürfnisse zu setzen, statt in den hohen Weltberuf, welcher in der Größe der Macht den Sieg der Vernunft und der Gesittung verbürgt. Es steht so unendlich Vieles und Großes in Frage, die Macht, Unabhängigkeit und Freiheit der Nation, Recht, Frieden und Ordnung, Gesittung, Bildung und Fortschritt, ja das Wohl der ganzen Menschheit, alles abhängig von der Herstellung der Macht der deutschen Nation und von der Erfüllung ihres weltgeschichtlichen Berufes, — daß man denn doch zu glauben berechtiget ist, Alle werden endlich für dieses höchste Ziel sich vereinigen, womit allein sie alles Große und Gute erreichen können, was sie ewig umsonst auf anderen Wegen suchen. Möge die deutsche Nation dieses hohen menschheitlichen Berufes sich würdig zeigen!

Das Nähere über die neue Weltordnung werde ich im zweiten Bändchen besprechen, hier bemerke ich nur noch, daß der bisherige Grundsatz der ungeregelten Freiheit auf alle Fälle am Ziele angelangt ist, und entweder in eine geordnete Freiheit, den Sieg der Vernunft, übergehen oder in der rohen Gewalt der Umwälzung untergehen muß.

Auf die Willkürherrschaft war das Streben nach unbedingter Freiheit gefolgt, auf dieses folgt nun die Herrschaft der Vernunft oder der Gewalt, diese vertritt Frankreich, jene soll die deutsche Nation vertreten.

27.

Wahre deutsche Staatskunst, großartige Folgen ihrer Verwirklichung in der deutschen Reichsmacht.

Die ganze deutsche Geschichte ist voll von den Nachtheilen, Verlusten und Leiden, welche die Nation wegen der inneren Spaltungen, Parteien und Feindschaften, wie durch fremde Einflüsse und Einmischungen, endlich von der Auflösung der Nation und des Reiches zu erdulden hatte. Die eigene Geschichte wie die Lehre anderer Völker und der gesunden Vernunft sagen dem Deutschen, welche seine wahre Staatskunst sei, und die traurigen Folgen der letzten Politik der Machtzertheilung führen die Nation auf die Nothwendigkeit der Einigung. Die Einheit und Größe der Macht ist die einzig wahre und vernünftige Staatskunst jeder großen Nation in Bezug auf ihre Weltstellung, weil ohne selbe die Nation auch im Innern ihre Bestimmung nicht erfüllen kann. Diese Politik ist für alle Theile der Nation eine und dieselbe, jede davon abweichende Staatskunst eines Bruchtheiles der Nation ist immer nur eine ihr feindliche Sonderpolitik, wie das Gothaerthum für die deutsche Nation. Kleinpreußen, Großpreußen, Kleindeutschland, Großdeutschland ist für die deutsche Nation immer dasselbe, immer nur eine Sonderpolitik, die im Inneren Feindschaft und Spaltung hervorruft und den fremden Umtrieben und Einmischungen Thür und Thor öffnet. Nicht Zwietracht, sondern Versöhnung, nicht Trennung, sondern Einigung, nicht Schwächung, sondern Kräftigung, nicht fremde sondern Selbsthilfe, nicht eine Lüge, sondern die Wahrheit thut noth. Völker, welche Gott und die Geschichte mit der Nation vereiniget hat, sind auch Glieder der Nation, ohne welche sie ein verstümmelter Körper wäre. Ist auch den meisten Deutschen bei der Zertrümmerung der Nation in ihren kleinstaatischen Anschauungen dieser wahre Begriff der nationalen Macht abhanden gekommen, so wird ihnen jedenfalls ein Blick auf die weltgeschichtlichen Völker der Gegenwart denselben wieder klar machen. Eine Gestaltung Deutschlands, welche die kleinen Risse in einen großen, die Vieltrennung

in eine Zweitrennung verwandelt oder die Gesammtmacht wie immer verringert, hat für die Nation nicht den geringsten Nutzen; die innere Spaltung und Machtlähmung hört damit nicht auf, ja wird noch übler, unheilbarer und den Fremden noch günstiger als sie bisher war. Will das deutsche Volk wieder in die Reihe der großen Völker aufgenommen sein, so kann es das nicht als ein kranker lahmer Mann erreichen, sondern es muß dazu als vollkräftiger, innerlich gesunder Mann auftreten, denn es muß seinen verlorenen Rang eben durch seine eigene Kraft wieder erobern. Nun ist und bleibt Oesterreich die erste deutsche Macht, der wahre Hort und Vertreter der Nation nach außen, so daß jede Schwächung Oesterreichs zugleich eine Schwächung der Nation ist. Der wohlverstandene Vortheil der Letzteren fordert daher, daß die Nation auf jede Kräftigung Oesterreichs einwirke, weil vom Gegentheil nur allein die Feinde des deutschen Volkes Nutzen ziehen, wie es eben jetzt die Vorgänge in Italien Jedermann beweisen. Eine deutsche Einheit und Macht ohne Oesterreich liegt außer den Grenzen der Möglichkeit; ein solcher Staat würde seine Machtbegründung damit beginnen, daß er die Hälfte der Macht von sich ausschiede, ja sich feindlich gegenüberstellte; bei der geträumten Zertrümmerung Oesterreichs aber würden diese Träumer gar bald inne werden, daß nicht Preußen, sondern Frankreich und Rußland die großen Erben Oesterreichs wären. Was also die deutsche Einheit sei, steht unabänderlich fest, es ist die Einheit der gesammten Macht wie sie vor ihrer Lösung beisammen war, wie Gott und Natur sie zusammengab, wie Geschichte und Recht sie fordern, es ist Oesterreich, Preußen und das übrige Deutschland als Gesammtmacht aller dieser Staaten. Wer eine andere als diese einzig wahre und einzig mögliche deutsche Einheit anstrebt, arbeitet nur der Einheit entgegen, er handelt nur im Sinne der Fremden, die allein zum Verderben der Nation davon Nutzen ziehen, wie eben das Jahr 1859 den sprechendsten Beweis geliefert hat. Geht schon aus den großen Uebeln, welche die Zertrümmerung der Reichsmacht mit sich brachten, die Nothwendigkeit ihrer Wiederherstellung in zeitgemäßer Form und in der größten Ausdehnung hervor, so sprechen nicht weniger die großen und wohlthätigen Folgen, welche dieselbe nach

allen Richtungen entfaltet, für ihre Verwirklichung. Eine große Nation, die nur noch dem Namen nach bestanden, tritt wieder in ihre Rechte und in die Reihe der Weltvölker ein, und damit hat es ein Ende mit dem Schimpf und Spott und Hohn, womit der fremde Hochmuth den verwaisten Deutschen überhäufte, ein Ende mit der Rechtlosigkeit, die den Deutschen kaum noch die Nothwehr gestattete, ein Ende mit all den verderblichen fremden Einflüssen und Einmischungen, ein Ende mit den fremden Wühlereien und Verhetzungen in unserem Vaterlande, ein Ende mit den Albernheiten des inneren Gezänkes um des Kaisers Bart, ein Ende mit all der Verkommenheit, Rath- und Thatlosigkeit, ein Ende mit den übermüthigen fremden Drohungen und wirklichen Gefahren, ein Ende mit der deutschen Spaltung und Ohnmacht u. s. w. Der nur gebeugte Deutsche wird wieder sein Haupt frei erheben, wird sich bewußt werden, daß er wieder als Mann gilt in der Welt, und sein forschender Geist wird statt großer Traumgebilde Großes im Leben schaffen; da wird der Preuße, dem nicht die letzte Rolle im Reiche beschieden, für seinen Geist und seine Bildung ein ganz anderes, würdigeres Feld seiner Thätigkeit finden. Dem weltstürmenden Civilisator wird das Handwerk der Zerstörung und des Menschenschlachtens gelegt, und sein hoher Geist zum Wohle Frankreichs und der Menschheit auf vernünftigere Ziele angewiesen sein; die verblüfften Völker Europas aber werden wieder aufleben, werden wieder Muth und Vertrauen fassen. England, welches mit seiner verrotteten Politik in die Klauen seines Feindes gerathen ist, erlangt die sichere Möglichkeit, sich aus denselben zu befreien. Sobald die erste Nation der Germanen sich wieder zu einer Nation erhoben, werden alle sich um dieselbe sammeln. Die Schweiz, deren Neutralität Frankreich nicht achtet, Belgien und die Niederlande werden Schutz und Schirm vom deutschen Reiche, Schleswig-Holstein aber wird deutsches Recht finden.

Die deutsche Nation wird mit der wiedererlangten Macht auch wieder einen Weltberuf aufnehmen, den Beruf, der Träger und Verbreiter echter Gesittung zu sein. Mit einem Worte, so wie die Schwäche und eigene Machtlähmung Mitteleuropa's den traurigen Zustand der deutschen Nation und die Verwirrung

Europa's theils herbeigeführt, theils ermöglicht hat, so wird die Herstellung der deutsch-österreichischen Reichsmacht diese Uebel wieder heben und dadurch mit einem Schlage die ganze Weltlage wie die Zustände der Nation neu gestalten. Von da an spricht die bisher mundtodte Nation ein großes Wort in den weltgeschichtlichen Dingen, kein Rad des Weltganges wird gegen ihren Willen sich mehr bewegen; ihre Macht ist der Friede und die Gesittung, wie ihre Zerrissenheit der Krieg und der Verfall ist; und mit ihrer Macht öffnet sich ihr zugleich das Feld großartiger innerer Entwickelung.

Das Wiederaufleben der deutschen Nation und Macht ist von so gewaltiger, weitreichender und nachhaltiger Wirkung, daß sie seit der französischen Umwälzung das größte und einflußreichste Ereigniß ist, welches dieselbe noch weit überragen und den Weltgang des kommenden Jahrtausends bestimmen wird. Die deutsche Einigung bietet der Nation die Gelegenheit, unblutig und leicht die größte Umwälzung zu vollbringen, die erste, welche ohne Gewalt, durch die Vernunft vollzogen würde, und bei welcher eben darum auch die Herrschaft der Vernunft gesichert bliebe. Die Nation hat bisher noch keinen höheren Weltberuf erfüllt, derselbe kann jetzt erst beginnen und wird es, sobald die Nation ihre Selbständigkeit und Macht erlangt, welche herzustellen eine Aufgabe Aller, zunächst aber der Beruf Oesterreichs und Preußens ist, den sie getheilt niemals, vereint aber mit Leichtigkeit vollziehen werden. Sollte die mit nur einigem guten Willen leicht zu schaffende deutsche Einheit nicht werden, so würde die Geschichte nach dem Verfalle der Nation über sie den Ausspruch fällen, daß sie mit ihrer Kraft und ihren Eigenschaften einen hohen Weltberuf hatte, denselben aber zu erfüllen sich selbst unfähig machte. Entweder muß Mitteleuropa sich verjüngen und ein ganz neues Leben beginnen oder es folgt dem ewigen Gesetze des Alters.

Männer, die Parteizwecke verfolgen, schämen sich nicht, auf die fremden Mächte zu weisen, welche die Einigung Mitteleuropa's nicht zugeben werden, und sagen damit, daß die deutsche Nation unter fremder Bevormundung verbleiben müsse, ein Beweis, wie tief eine Nation verkommen ist, der man eine solche Schmach ins Gesicht sagen darf. Freilich muß dann, wenn man die Ent-

zweiung statt der Einheit anstrebt, den Fremden das große Wort bleiben; die wahre und mögliche Einheit hängt von den Deutschen ab, und sind sie darüber einig, so werden sie vollziehen, was ihr göttliches unveräußerliches Recht ist und keine Macht der Welt aufhalten wird.

28.

Wie die deutsche Reichseinheit möglich und wie zu bewerkstelligen sei.

Hier ist nicht die Rede von den Wegen der Gewalt oder der fremden Einmischung, welche beide für die Nation mit Gefahren und Verderben begleitet wären, und die deutsche Einheit doch nicht schaffen würden; ich spreche nur von der friedlichen Schöpfung der nationalen Macht in dem vorhin angeführten Sinne als dem einzig wahren und vernünftigen Wege. Wir stehen auf dem Boden der Geschichte, auf welchem allein der nationale Bau ohne Erschütterung und Umsturz möglich ist. Hieraus und aus dem Begriffe der einigen Macht fließen die Bedingungen oder Grundsätze, nach welchen dieser Bau ins Werk zu setzen ist; es sind wesentlich folgende:

1) Die geschichtliche Eintheilung der Nation in viele Staaten kann nicht unbeachtet bleiben, und ist dahin zu streben, daß die Reichseinheit auf vernünftigem, friedlichem Wege von oben hergestellt werde.

2) Kein Staat, kein Volksstamm darf sich die Herrlichkeit über die anderen anmaßen.

3) Dagegen vereinigen sich alle Staaten unter ihrer möglichen Aufrechthaltung zu einem Großstaate, zu einer Einheitsmacht, mittels welcher sie ihre Hoheitsrechte weit kräftiger und sicherer ausüben, als solches bei der Trennung möglich war.

4) In dem Großstaate (Reiche) wird eine höchste vollziehende Gewalt, Reichsgewalt, fest und unlösbar in der Art bestellt, daß sie innerhalb ihrer festzusetzenden Rechte und Grenzen mit wirklicher Majestät vollkräftig wirken kann, ohne mit den verbleibenden Rechten der Fürsten oder Unterstaaten in Gegensatz zu gerathen.

5) Der Nation wird die verfassungsmäßige Volksvertretung auch bei der Reichsgewalt gesichert und in der Art geregelt, daß den Vernünftigen das Wort gewahrt bleibt.

Die ersten beiden Bedingungen sind an sich deutlich. Alle Staaten vereinigen sich und treten mit gleichen Rechten und Pflichten in den Großstaat oder das Reich; nur betreff des Reichsoberhauptes tritt ein naturnothwendiger Unterschied ein; das Oberhaupt kann nur von der Macht ausgehen, nun liegt aber gerade darin das größte Zerwürfniß der Nation, daß in ihr zwei große Mächte sind. Das Reichsoberhaupt kann also auch nur von beiden Mächten zugleich ausgehen, darf aber nicht getheilt und nicht theilbar sein, sonst wäre der Zwiespalt nicht gehoben, die Einheit nicht geschaffen; nur ein kaiserlicher Doppelthron kann also nach der gegenwärtigen Machttheilung der Nation die deutsche Einheit herstellen, welcher weit entfernt, einer Wahl zu unterliegen, zugleich das Sinnbild der festen Einigung Oesterreichs und Preußens, und somit ganz Deutschlands, ist. Der erbliche und wirklich regierende Kaiser von Oesterreich ist zugleich erblicher Kaiser des deutschen Reiches, und der erbliche wirklich regierende König von Preußen ist ebenso erblicher Kaiser desselben Reiches. Beide Majestäten sitzen zugleich auf Einem Throne und regieren vereint und ungetheilt das große Reich, wie einst Ludwig der Baier und Friedrich der Schöne. Sie blieben nebstbei jeder in seinem Staate das regierende Oberhaupt und stehen mit ihren Staaten zur Reichsgewalt gerade so wie der König von Baiern, Sachsen u. s. w. Niemand wird verkennen, daß hierin die wahre deutsche Einheit und Macht liegt, deren Herstellung keine Schwierigkeiten haben kann. Der Kaiser von Oesterreich und der König von Preußen verlieren nichts, ja gewinnen unermeßlich, wenn sie nicht nur bleiben, was sie sind, sondern zugleich ihre Macht und Herrlichkeit durch den Großstaat hoch erheben; der Glanz ihrer Krone wird ein doppelter, die Sicherheit ihrer Reiche eine dreifache und die außerordentlichen Vortheile einer wirklichen Weltmacht der Gewinn für Alle sein.

Es ist nun zu untersuchen, welche Opfer die deutsche Einheit den Mittel- und Kleinstaaten auferlege, und meine Antwort ist: „in der Wirklichkeit gar keine.“ Zu den wesentlichsten Rechten

der Reichskrone gehört die Vertretung der Nation und das Recht des Kriegs und Friedens; beide diese Rechte besitzen die kleineren deutschen Staaten in Wirklichkeit nicht, höchstens einen Schein davon, und brauchen also auch nichts anderes als den Schein zu opfern. Was haben die Klein- und Mittelstaaten für eine äußere Vertretung? In den meisten Länder n der Erde gar keine; und was bedeutet die Schaar deutscher Vertreter in den auswärtigen Hauptstädten Europa's? Sie verkörpern zur großen Freude der Fremden und Erleichterung ihrer Umtriebe das Bild deutscher Unmacht, können zu Gefallen der mächtigen fremden Herrscher sprechen und ihre Rechte von ihnen als Gnade erbitten; wo ist hier das Recht und die Würde der Nation oder ihrer Glieder vertreten? Das vermögen in ihrer Trennung nicht einmal allenthalben Oesterreich und Preußen. Diese Vertretung ist also keine Wirklichkeit, ist nur ein Schein ohne wesentlichen Nutzen, mit vielen Kosten, zum großen Eintrag der Nation und selbst der Angehörigen der Einzelstaaten. Erst durch die Reichsmacht erlangt der Bayer, der Württemberger u. s. f. wieder eine wahre und großartige Vertretung, was zum Theil auch für die Oesterreicher und die Preußen gilt; es ist daher in diesem Rechte der Reichsgewalt für Niemanden ein Verlust, vielmehr für Alle ein großer Gewinn. Uebrigens kann ja den Königen, denen es beliebt, zur Wahrung ihrer königlichen Rechte der Vorbehalt gemacht werden, den vom Reichsoberhaupte ernannten äußeren Vertretern, deren Amtswirksamkeit zwar von selbst sich auf das ganze Reich und alle seine Glieder erstreckt, doch auch noch ihre besonderen Beglaubigungsschreiben auszufertigen, wo dann der Reichsbotschafter z. B. als Gesandter von Sachsen ein ganz anderes Wort führen wird, als der bisherige königlich sächsische Gesandte. Aber das Recht, andere eigene Gesandte zu ernennen, oder solche bei sich zu empfangen, darf allen ohne Ausnahme unter keiner Bedingung gestattet sein, weil dieß ohne irgend einen denkbaren Nutzen nur eine Machttheilung fortsetzen würde, welche den fremden Großmächten zu allen Zeiten die schönste Gelegenheit bot, den Samen der Zwietracht in Deutschland auszustreuen, die Nation zu verhetzen und die hervorgebrachten Reibungen zu ihrem Vortheile auszubeuten.

Vom Rechte des Krieges ist nicht nöthig viel zu sprechen; mit wem will Bayern oder Coburg-Gotha Krieg führen? und welche Bedeutung, welchen denkbaren Nutzen kann ein besonderer Krieg Oesterreichs oder Preußens haben? Ihre Sicherheit, Ehre, Rechte und Anliegen werden von der Gesammtzahl weit besser und gewisser gewahrt. Ob aber die ganze Nation, ob das große Reich Krieg oder Frieden zu beschließen habe, das kann vernünftigerweise nie von den kleinen oder Mittelstaaten abhängen, weil sie für sich den Standpunkt zu einem richtigen Urtheile hierüber gar nicht einnehmen, und, wie die Geschichte lehrt, kleinstaatische Anschauung nur zu leicht Recht, Vortheil und Ehre des Reiches und der Nation der Friedensliebe opfern würde. Das einzelstaatliche Recht des Krieges und Friedens ist eigentlich nur das Recht, den Krieg zu hemmen, wo er für die Nation nothwendig ist, und Frieden zu schließen, wo er derselben verderblich ist.

Für das Reich ist die möglichste Gleichheit der Gesetze von großer Wichtigkeit, sie fördert die Einheit, die Rechtssicherheit und den Rechtsschutz, erhöht das Rechtsbewußtsein und die Rechtsbildung, erweitert Vertrauen und Geschäftsverbindungen, erleichtert Handel und Verkehr ꝛc. Die allgemeinen Gesetze gehen daher vom Reiche aus, den einzelnen Staaten aber wird ihr Recht der Gesetzgebung auch hierin dadurch gewahrt, daß sie die für die besonderen Verhältnisse und Rücksichten ihrer Staaten etwa nothwendig erscheinenden Abweichungen darin vornehmen können. So bleibt in der Hauptsache im weiten Reiche überall dasselbe Gesetz, ohne jedoch einzelnen Theilen des Reiches Verfügungen aufzudringen, welche für sie nicht geeignet wären. So will es eine vernünftige und billige Gesetzgebung. Die besondere und örtliche Gesetzgebung, sowie die ganze innere Verwaltung bleibt den Staaten selbst vorbehalten. Zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung in den einzelnen Staaten schreitet die Reichsgewalt nur ein, wenn der Staat selbst dazu unvermögend ist, oder dem Reiche daraus Gefahr oder Nachtheil erwachsen könnten. Zwiste und Uneinigkeiten zwischen Fürst und Volk schlichtet die Reichsgewalt, unter deren Obhut die Staaten und ihre Verfassungen stehen.

Reichshaupt- und Residenzstadt kann natürlich nur eine

sein, wie nur eine Regierung ist. Wo die Reichshauptstadt sei, ist zwar nicht ganz gleichgültig, und muß darüber die Lage des Reiches entscheiden; doch ist diese Frage im Vergleich zu der großen Sache der nationalen Macht nur eine Kleinigkeit, und es wäre eben darum kleinlich, hierüber auch noch zanken und rechten zu wollen. Wo immer man Großes schaffen will, muß das Große allein entscheiden und alle Nebendinge schweigen. Diese Reichshauptstadt muß jedenfalls eine reichsunmittelbare Stadt werden, folglich nur unter den beiden Kaisern stehen, darf also keinem Staate angehören. Ein Blick auf die Karte wird Jedermann zeigen, daß Berlin nicht die Lage zur Hauptstadt des Reiches hat, und eben so wenig Frankfurt; dagegen ist Wien an dem mächtigen Donaustrome, im Herzen des Reiches und Europa's gelegen, wo alle europäischen Eisenbahnzüge zusammenströmen, ganz der Platz einer Weltstadt. Ob sohin die Regieruug Oesterreichs in dem reichsunmittelbaren Wien ihren Sitz behalte oder nicht, ist ganz gleichgültig. Uebrigens wird man sich die Regierung eines großen Reiches nicht als eine Kleinigkeit vorstellen, und die beiden Kaiser werden mit den Hoheitsgeschäften des weiten Reiches zu denken und zu thun genug haben. Schon daraus ergibt sich die Nothwendigkeit, daß sie die hoheitlichen Regierungsgeschäfte ihrer Staaten mit Vorbehalt wichtiger entscheidender Sachen durch Glieder ihrer erlauchten Häuser besorgen lassen, welche natürlich ihren Sitz in der Hauptstadt des Staates nehmen. Diese Geschäftserleichterung der beiden Kaiser ist noch aus einem andern Gesichtspunkte nothwendig: die Reichsgewalt hat es mit dem Allgemeinen und Großen zu thun; nur die obersten Hoheitsrechte, große Anschauung und Großregieren sind ihre Sache; das Regieren des Staates neben jenem des Reiches könnte leicht den Geist des verderblichen Viel- und Kleinregierens erzeugen und damit den hohen kaiserlichen Standpunkt verwirren.

Zur Hauptstadt Oesterreichs würde sich dann Ofen-Pesth eignen, wenn die Magyaren nicht von dem Sprach- und Nationalitätsschwindel befangen wären, welcher, wie alle Leidenschaft, auf eine vernünftige Ordnung der Dinge fremd einwirkt. An ein Ausscheiden der nicht deutschen Länder Oesterreichs und

Preußens aus dem Reichsverbande wird kein Vernünftiger denken weil eine solche Absonderung eine neue Machttrennung wäre, welche zu steten Reibungen und Uneinigkeiten Anlaß gäbe, und weil dieselben mit den deutschen Ländern dieser Staaten die gleiche Regierung und gleiche Gesetzgebung haben, weil sie wesentlich zur Macht des Reiches gehören, ja die große Macht mitbegründen und daher auch gerechten Anspruch haben, an dessen Glanz, Größe, Vortheilen, Schutz und Weltberuf Theil zu nehmen. Dreißig Millionen Menschen sind nicht als eine Kleinigkeit zu betrachten, ihnen gebührt im Reiche vollkommen gleiches Recht und gleiches Schicksal mit den Deutschen, und das um so mehr, als auch unter ihnen eine große Anzahl Deutsche sind, und alle die germanische Bildung in sich aufnehmen. Die Reichsgewalt ist kein Druck, sondern nur eine vernünftig wirkende wohlthätige Macht, von welcher also kein Land der zum Reiche vereinten Staaten auszuschließen ist. Weitere Erwerbungen des Reiches, wenn sie nicht neu eintretende Staaten sind, werden, sofern nicht besondere Umstände eine Ausnahme erheischen, reichsunmittelbare Besitzungen, welche die Kaiser durch eigens bestellte Landesverweser verwalten lassen, ähnlich wie ihre Hausstaaten. Schutzländer wären selbständige Staaten, welche sich vertragsmäßig unter den Schutz des Reiches, aber nicht in dessen Verband begeben.

So zeichnet sich in den Hauptzügen das Bild der einheitlichen Reichsverfassung, wobei Niemand eine wesentliche Einbuße erleidet, dagegen Alle, Fürsten und Völker, großartig gewinnen. Uebrigens ist diese Reichsmacht im Grunde nichts Neues; sie ist ja nur die Wiederherstellung der bestandenen Reichsmacht in einer den Umständen und der Zeit entsprechenden verbesserten Form, wie sie Oesterreich und Preußen schon vor dem Verfalle zum Besten der Nation hätten bewerkstelligen sollen, und wie es jetzt um so mehr ihr beiderseitiger Beruf ist.

29.

Grundzüge der deutschen Reichsverfassung.

Oesterreich, Preußen und alle deutschen Staaten vereinigen sich zu einer unzertrennlichen Macht, welche den Namen „Reich" zu führen hat.

Wien wird eine reichsunmittelbare Stadt und die Haupt- und Residenzstadt des Großstaates.

Der erbliche und regierende Kaiser von Oesterreich und der erbliche und regierende König von Preußen (auch bei fräulicher Thronfolge) bilden vereint das Reichsoberhaupt, Beide als Kaiser des Reichs.

Der Thron und die Krone ist ungetheilt für beide Kaiser, ihr höchster Beruf ein und derselbe, den sie vereinten Sinnes und mit vereinter Kraft erfüllen. Eintracht und Einheit ist in allen Angelegenheiten des Reiches nothwendig. Bei verschiedenen Meinungen ist die Meinung jenes Kaisers entscheidend, dessen Staat der Gegenstand vorzugsweise angeht; andere abweichende Meinungen finden ihren Ausgleich durch den Fürstenrath. Die Unterschrift eines Kaisers genügt, wo nicht beide ausdrücklich verordnet sind.

Diesem Reichsoberhaupte liegt es ob, die Macht, Ehre, Größe, Einheit, Sicherheit und Wohlfahrt des Reiches zu wahren und den Einfluß dieser Macht in völkerrechtlicher Weise und nach dem hohen Berufe der deutschen Nation nach außen zu bethätigen.

Die kaiserliche Gewalt besitzt allein nach Maß der Verfassung das Recht des Kriegs und Friedens, das Recht der äußeren Vertretung des Reiches und ihrer Glieder, das Recht der Verträge mit anderen Mächten und der Aufrechthaltung der völkerrechtlichen Zustände und Beziehungen; die Land- und Seemacht steht unter ihr; sie allein sendet und empfängt Gesandte oder andere Vertreter. Diese Diplomaten stellen im Auslande zugleich die kaiserliche Macht und jene der einzelnen Fürsten und Staaten vor. Darauf lautet das kaiserliche Beglaubigungsschreiben; es steht aber den Fürsten frei, denselben Gesandten auch ihrer Seits noch Vollmachten zu ertheilen. Die Reichs-

gewalt führt die hohe Polizei; sie hat die Gesetzgebung in Münzsachen, über Maß und Gewicht, über Zollwesen und Handel, über Heer und Flotte und über andere die Rechte der Reichskrone berührende Anliegen. Auch sonstige allgemeine Gesetze, besonders im bürgerlichen Rechte, in Strafsachen, im Unterrichtswesen und in den Beziehungen zur Kirche, gehen von der Reichsgewalt mit dem Vorbehalte für die Staaten aus, daß sie auf ihrem verfassungsmäßigen Wege einzelne Abänderungen nach den besonderen Bedürfnissen ihres Landes zu treffen befugt sind. Die weitere innere und örtliche Gesetzgebung, so wie die gesammte Verwaltung steht den Staaten selbst zu. Die kaiserliche Gewalt überwacht ihre Rechte, den Vollzug ihrer Gesetze, die öffentliche Ordnung und den Gesittungszustand in allen Theilen des Reiches; sie erläßt dießfalls Erinnerungen und, wenn nöthig, auch Befehle an einzelne Regierungen; nur wo diese Mittel nicht ausreichen, schreitet sie selbst zum Vollzuge ein. Die Verfassungen der Staaten stehen unter der Obhut der Reichsgewalt, sie dürfen keine der letzteren nachtheilige Bestimmungen enthalten. Verfassungsstreite und sonstige gefahrdrohende Fragen zwischen der Landesregierung und dem Volke entscheidet die Reichsgewalt. Diese kann nöthigenfalls die Einberufung des Landtages durch den Landesfürsten veranlassen.

Die kaiserliche Reichsgewalt ist nur, wo es die Verfassung festsetzt, unbeschränkt, sonst steht ihr der Reichstag oder Reichsrath und der Fürstenrath zur Seite.

Der Reichstag theilt sich in ein Oberhaus und ein Unterhaus. Das Unterhaus zählt hundert Abgeordnete, welche sich verhältnißmäßig auf die Staaten vertheilen und von den zweiten Kammern der Landtage aus ihrer Mitte gewählt werden. Das Oberhaus hat fünfzig gewählte Mitglieder, welche ebenso von den ersten Kammern der Landtage auserkoren, und wo nur eine Kammer ist, über deren Vorschlag von der Regierung bestimmt werden, und außerdem noch eine bestimmte Anzahl Mitglieder, welche die kaiserlichen Majestäten theils auf Lebensdauer, theils auf bestimmte Zeit berufen.

Der Fürstenrath zählt die regierenden Fürsten der Staaten in sich, welche sich aber auch durch Glieder ihrer Häuser oder hohe Würdenträger vertreten lassen können, was namentlich die

beiden Kaiser für ihre Staaten allzeit verfügen werden. Den kleinen Fürsten bleibt es je freigestellt, daran Theil zu nehmen oder nicht.

Die Rechte des Unter- und Oberhauses werden ähnlich wie im englischen Parlamente festgestellt. Die Gelderforderniße bewilliget der Reichstag, die Beistellung derselben kommt den Staaten nach einem festzustellenden Vertheiler zu. Die Beschlüsse des Reichstages erhalten nur durch die kaiserliche Bestätigung und Kundmachung Gesetzeskraft.

Der Fürstenrath hat die Bestimmung, das Vertrauen in der Achtung der verfassungsmäßigen Fürstenrechte zu wahren, die Fürsten auf der Höhe großstaatlicher Anschauungen und Politik zu erhalten, ihnen den gerechten Antheil an den allgemeinen großen Angelegenheiten zu sichern und der kaiserlichen Gewalt in ihnen einen ersprießlichen Beirath zu schaffen. Die Beschlüsse des Reichstages gehen unmittelbar an den Fürstenrath, welcher sie mit seiner Wohlmeinung den Majestäten vorlegt, oder auch mit seiner Vorstellung an den Reichstag zurücksendet, worüber daselbst eine abermalige Schlußfassung stattfindet. Dem Fürstenrathe steht auch das Recht zu, Gesetzvorschläge zu machen. Er gibt sein Gutachten, so oft er von der kaiserlichen Majestät dazu berufen wird. Bei Meinungsverschiedenheiten der kaiserlichen Majestäten, welche sich nicht gesetzlich entscheiden, gibt der Fürstenrath den Ausschlag. Der Fürstenrath ist bleibend, und zwar während des Reichstages der große, und in der Zwischenzeit der kleine Fürstenrath. Den Vorsitz führt allzeit einer der Könige in Person. In dem kleinen Fürstenrathe müßen allzeit Oesterreich, Preußen und die vier Königreiche vertreten sein, und sitzen in demselben auch die Präsidenten des Ober- und Unterhauses; anderen deutschen Fürsten steht es frei, daran Theil zu nehmen oder nicht.

Damit das kaiserliche Amt nicht unter erdrückenden Staatsgeschäften leide, werden beide Kaiser die Verwaltung ihrer Staaten unter Vorbehalt besonders wichtiger und entscheidender Gegenstände, durch Glieder ihrer erlauchten Häuser in ihrem Namen besorgen lassen. Derselbe Fall wird für den König-Präsidenten des Fürstenrathes eintreten.

30.

Nationale und weltgeschichtliche Nothwendigkeit der deutschen Reichs-Einheit. Leicht zu beseitigende Hindernisse derselben.

Es ist bereits gezeigt worden, daß die deutsche Staatskunst der Machtzerstücklung nothwendig und unausweichlich einer Umwandlung entgegengehe. Das Recht und Bedürfniß der deutschen Nation, wieder eine Macht zu werden, und der Andrang von außen begründen diese Nothwendigkeit, auch abgesehen davon, daß diese Staatskunst längst am Ziele angelangt schon darum in sich und durch die eigene Frucht zerfallen muß. Die Nation sieht sich in der heutigen Weltlage in ihrer Unabhängigkeit bedroht, welche sie in ihrer Zerstückelung ferner zu wahren nicht mehr vermag; und in gleichem Maße sind alle deutschen Staaten, Oesterreich und Preußen nicht ausgenommen, in hohem Grade gefährdet, so lange sie nicht ein unlösbares Band der Einheit umschlingt, wie ich dies bereits ausführlich dargelegt habe; die bleibende Einheit ist für Alle eine Lebensfrage geworden. Die Gewalt der Zeit tritt an Alle mit erschreckender Mahnung heran, wo die Umwälzung, welche schon seit siebenzig Jahren Europa beherrscht, bereits durch Frankreich Hand an die Erfüllung ihrer letzten Aufgabe der allgemeinen Zerstörung legt, wo derselben die höchsten geistigen und körperlichen Kräfte zu Gebote stehen, wo die mächtigste Kriegernation an ihrer Spitze als ihr Führer einherschreitet, und wo Entsittlichung und Grundsatzlosigkeit, Verwirrung und Rathlosigkeit, Unzufriedenheit und alle bösen Leidenschaften ihre Bundesgenossen sind. Jetzt, wo die zerstörende Natur der Zeitbewegung mit so gewaltigen Mitteln alles Bestehende, die Throne und die Unabhängigkeit der Völker in Frage stellt, ist es von selbst klar, daß nur ebenso gewaltige Gegenkräfte dem verheerenden Strome Einhalt zu thun vermögen, die einzig und allein in der Herstellung der deutschen Nation als einigen Macht und Trägerin eines neuen Weltgesetzes geschaffen werden können. Selbst wenn also die Einigung ein Uebel wäre, so wäre sie weitaus das kleinste der Uebel, unter denen die deutschen Staaten, die großen wie die kleinen, heute noch zu wählen haben; allein sie ist weit

entfernt ein Uebel zu sein, die größte Wohlthat für Alle, und ist der Weg, den eine Nation vernünftiger Weise nie verlassen kann, sie ist unter den jetzigen Volksverhältnissen zugleich die Bedingung, von welcher das Schicksal der Nation und ihres Weltberufes, damit aber auch das Schicksal der Gesittung auf unabsehbare Zeiten abhängig ist. So nothwendig die deutsche Einigung ist, ebenso leicht ist sie zu vollbringen, wie ich bereits gezeigt habe; sie erscheint nur schwierig, wenn man sie da sucht, wo sie nicht zu finden ist, sie erscheint nur jenen schwer, welche die wahre Einheit nicht wollen, welche unter ihrem Vorwande eine Sonderpolitik verfolgen, oder Parteizwecken mit Verkennung des Wirklichen und Möglichen nachhängen; so den Gothaern, welche die gefährlichste und verderblichste aller deutschen Spaltungen für die Einheit anpreisen, — so den Freisinnigen, welche über die Staatsform der Nation brüten, ohne eine Nation zu haben, — so den Großdeutschen, welche das Heil der Welt in den Sprachgrenzen suchen. Vereinigen kann sich nur, was wirklich ist, wirklich aber bestehen die Staaten, nicht die Sprachgrenzen, und kein Staat der Welt wird um Träumereien willen sich zerstückeln; nur die deutschen Staaten, wie sie sind, können sich zu einem Großstaate verbinden, und nur diese Einheit ist also möglich. So ist sie auch leicht zu bewerkstelligen, weil sie keine wesentlichen Opfer erheischt und Allen wesentliche Vortheile gewährt, weil sie die Rechte der Staaten mit jenen der Nation vereinbaret, und weil in ihr alle Zwiste und Spaltungen ihre Lösung, alle Parteien einen großen Vereinigungspunkt finden. Die Hindernisse sind nur selbstgeschaffen und bestehen in den Leidenschaften und Vorurtheilen, nach welchen man ganz andere Zwecke als jene der Nation verfolgt. Jetzt aber, wo es sich um die Entscheidung über die höchsten Güter der Menschheit handelt, kommt es Jedermann zu, namentlich den Wortführern der Parteien und den Lenkern der Staaten, einer ruhigen. unparteiischen, vernünftigen Ueberlegung der Dinge Raum zu geben, wo sich dann in den zwei einzig maßgebenden Gesichtspunkten, der Nation und der Menschheit, Alle zusammenfinden, und in der hierdurch sich bildenden öffentlichen Meinung der ganzen Nation ihr Werden und ihre Macht mit der größten Leichtigkeit vollziehen wird. Meines

Erkennens gibt es doch nur ein wirkliches Hinderniß, nämlich die Sonderpolitik Preußens, und es wird sich zeigen, daß, sobald Preußen aufrichtig und wahr zur deutschen Einigung die Hand bietet, diese auch sofort zur That werden wird. Durch Preußen entscheidet sich das Weltgeschick, auf Preußen ruht aber eben darum die ganze Schwere der Verantwortung.

31.

Italien, seine Bedeutung und sein Geschick.

Durch die Kirchenmacht hatte Italien wieder Einfluß auf den Gang der Weltgeschichte erlangt; dieselbe war in ihren weltlichen Beziehungen gleichsam die Macht der italienischen Nation und hatte eben darum auch die geistige Hebung des Volkes, besonders das Aufblühen der christlichen Kunst zur Folge. Mit dem Sinken der Kirchenmacht sank auch die italienische Nation wieder, und trat sohin Frankreich als Führer der Romanen in den Vordergrund. Da Italien die Macht der Selbständigkeit nicht besaß, so konnte es auch unmöglich unabhängig sein und mußte unter den deutschen oder französischen Einfluß stehen. Die deutsche Herrschaft über Italien gewährte Deutschland Sicherheit im Süden, die französische hingegen legte den deutschen Süden bloß und verstärkte die Macht des Erbfeindes der deutschen Nation. Das ist die Bedeutung des alten Kampfes um Italien zwischen Deutschland und Frankreich; es handelt sich nicht um Italien, sondern um die Oberhand der germanischen oder romanischen Macht überhaupt. Mit jedem italienischen Kriege sieht es Frankreich gegen Deutschland ab; dort fängt es an, wenn es mit Deutschland anbinden will, um dort die deutsche Macht zu schwächen und seine eigene zu stärken. Es konnte daher nichts Erniedrigenderes geben, als jene berlinisch-gothaische Treuherzigkeit im Jahre 1859, welche alle Wahrheit und Geschichte verläugnend, sich für die französische Heuchelei der Befreiung der italienischen Nation begeistern konnte. Frankreich und Napoleon verfolgen ihre alte Politik, sie mißbrauchen jede Nation, die sich

von ihnen bethören läßt, einzig und allein für ihre Zwecke, wie es Frankreich immer gethan hat. Die Italiener, wenn auch an ihrer Verkommenheit selbst schuld, sind doch tief zu bedauern; sie haben das Recht, eine Nation zu sein, aber durch die Franzosen es werden wollen ist eine große Verblendung; wer nur mit fremden Waffen siegt, bleibt diesen Waffen unterthan. Haben die Italiener als Opfer für die französische Hülfe sich in Villafranca den russischen Alp auf den Hals geladen und in Nizza und Savoyen ein Kernvolk und die Gebirgsgrenzen an Frankreich ausgeliefert, hält Napoleon die Hauptstadt Italiens besetzt, und die italienischen Regierungen in seiner Abhängigkeit; so kann Jedermann sehen, welches Bewandtniß es mit der Befreiung Italiens habe, und wird dies in dem nächsten Kriege gegen Deutschland noch klarer und selbst den Gothaern begreiflich werden, welche in demselben Zeitpunkte von einem Bündnisse mit Italien träumen, wo die Italiener ihnen ein festes Bündniß mit Frankreich entgegenrufen und zeigen, wie wenig sie geneigt sind, die Sache des Romanenthums gegen die Germanen zu verrathen, obgleich sie selbst die deutsche Herrschaft für milder und gerechter als die französische erkennen. Ein selbstständiges Italien, wie es Garibaldi träumt, läßt Napoleon nicht werden, gelänge es aber Garibaldi dennoch, so würde er schweren Herzens sehen, daß Savoyen und Nizza nicht vereinzelt blieben, und Frankreich seine Oberherrschaft in Italien zu behaupten verstehe. Ohnehin sind alle Vorgänge das Werk Napoleons hinter einem Blendwerk von Täuschung. Unabhängig und frei kann nur ein Volk sein, das sich aus eigener Kraft zu behaupten vermag; diese Kraft besitzen die Italiener dermalen aus vielen Gründen nicht. Das Nacherbe des Verfalls ihres einstigen Weltreiches, die Schule der Kirchenmacht und der französischen Umwälzung in ihren Ausartungen, innere Spaltungen, Parteien und Anfeindungen, Verweichlichung und Entsittlichung sind die tiefen Grundlagen der heutigen italienischen Verkommenheit, die als geschichtliche Gewordenheit jetzt nicht zu ändern ist und nur durch eine ganz neue Erziehung im Laufe der Zeit gebessert werden könnte. Die Unabhängigkeit Italiens ist daher ein frommer Wunsch; würde die deutsche Gemüthlichkeit die Italiener auch ganz frei geben,

so hieße das nur, sie an Frankreich ausliefern und die Gefahren für Deutschland verewigen, welche mit dem Besitze Italiens von Seite Frankreichs für dasselbe verbunden sind. Die Italiener bleiben in der Abhängigkeit aus eigenem Verschulden gleich den Polen und — auf dem besten Wege dazu sind auch die Deutschen mit ihrer Staatskunst der Trennung und Zwietracht. Was jetzt in Italien vorgeht, hat keine Zukunft; es ist keine Macht vorhanden, welche eine feste Ordnung handhaben könnte; die Nation ist auf der Bahn der Umwälzung, welche sie zur republikanischen Regierungsform drängen wird, die aber in Italien so wenig als in Frankreich möglich nur in die Auflösung der gesellschaftlichen Bande ausarten muß. Diesen Zustand wird Europa nicht dulden, Frankreich aber denselben benützen, um seine Herrlichkeit in Italien, worin es vorläufig in Rom feste Hand behält, vollends nach seinem Wunsche zu gründen. Das weitere Schicksal Italiens wird von dem Verlaufe des Kampfes zwischen Frankreich und Deutschland abhängen.

32.

Der Sieg des Germanenthums ist der Friede, und wird auch die beste Gestaltung Italiens ermöglichen.

Ein bleibender Friede ist im gesitteten Europa nur zu erwarten, wenn das Germanenthum den vollständigen Sieg und die Obermacht erlangt, weil einerseits der germanische Charakter die Persönlichkeit achtend nicht auf Unterjochung Anderer ausgeht, nnd anderseits an den Sieg der Germanen sich der Fortbestand der Gesittung knüpft, welche es mit dem Wohle der Menschheit, nicht mit Verwüstung und Schlachtenruhm zu thun hat. Die Franzosen dagegen treibt theils der herrschsüchtige Charakter, theils ihr heutiger Grundsatz der Gewaltherrschaft zur Unterjochung anderer Völker.

Doch auch der Sieg verbürgt den Deutschen nur dann einen dauerhaften Frieden, wenn nicht innere Zerrüttung ihre Feinde immer wieder zu Ränken und Kriegen eiuladet und ermuthiget,

also die deutsche Nation, Mitteleuropa, sich wieder zu einer wahren unlösbaren Weltmacht einiget, den wälschen Uebermuth vollends bändiget, und solche Grenzen aufrichtet, welche der weltstürmerischen Nation die Leichtigkeit des Angriffs benehmen. In dieser Beziehung ist nun eben Italien von entscheidender Wichtigkeit; die Oberherrlichkeit in Italien verkündet den Sieg des Germanen- oder des Romanenthums, der Deutschen oder der Franzosen; der Sieg ist aber kein vollständiger, so lange Frankreich Fuß in Italien hat, weil dieß zu Reibungen und Kriegen führen muß, wie denn auch der gegenwärtige Zustand Italiens nothwendig den Krieg in sich birgt. Italien selbst kann unmöglich zur Ruhe gelangen, bevor aller französische Einfluß daraus entfernt ist. Wären die Italiener ein selbstkräftiges Volk, so würden sie ihre Unabhängigkeit nach allen Seiten selbst bewahren; nun dies aber der Fall nicht ist, so ist denselben die deutsche Oberherrlichkeit in jeder Beziehung wohlthätiger als das französische Joch. Besonders günstig aber könnten sich die Verhältnisse der italienischen Nation gestalten, wenn die deutsche Reichs-Einheit wieder geschaffen würde, weil diese große Macht, die Bürgschaft des Friedens, auch in Italien feste und nationale Zustände herzustellen in der Lage wäre. In dem großen deutschen Reichsverbande wäre Oesterreich die Möglichkeit gegeben, seinem Italien eine den Wünschen der Nation zusagende Verwaltung zu gönnen, und sonach könnte Italien eine Verfassung erhalten, vermöge welcher diese Nation ihre gemeinsamen Angelegenheiten selbst zu ordnen berufen wäre. So würde Italien der deutschen Schutzmacht die Wahrung seiner möglichen Selbständigkeit, der gesetzlichen Freiheit, der Ruhe und des Friedens verdanken. Zur Aufrechterhaltung dieses Zustandes aber würde dem Schutzreiche das Recht zustehen, die näher gelegenen Festungen und die Grenzen gegen Frankreich zum gemeinsamen Schutze und ohne anderweite Einmischung zu besetzen. Das wäre das Günstigste für Italien, was es sonst weder durch eigene Kraft, noch weit weniger mit Hilfe Frankreichs je zu erlangen Hoffnung hätte. Die Italiener würden so zu einer Nation vereinigt, und könnten ihre Kräfte ungehindert zum eigenen Gedeihen verwenden. Die besten Hoffnungen des Italieners liegen dort, wo er sie am we-

nigsten sucht, in der großen deutschen Einigung, welche überhaupt nach außen wie nach innen von den großartigsten und wohlthätigsten Folgen begleitet ist; sie bringt Segen in die ganze Welt, sogar den Franzosen, indem sie dieselben auf ihrem Wege des geistigen und sittlichen Verfalls, der inneren Verwilderung und äußeren Zerstörung aufhalten, und sie auf die Bahn der Menschlichkeit und der Gesittung zurückführen wird.

33.

Worauf die Hoffnungen der deutschen Nation beruhen. Rückblick auf die Hauptthindernisse der deutschen Einigung.

Die letzte Frage ist nun, ob der Ruf der Nation und die Mahnung der Zeit, die ja nicht erst von heute laut geworden, auch wirklich noch Gehör finden und nicht blos in frommen Wünschen aufgehen werden. Angesichts der Trennungspolitik der vielen deutschen Staaten, der Zwiespaltspolitik der strebsamen von Preußen gehaltenen Partei, der Unthätigkeit der wirklich deutschgesinnten, namentlich Oesterreichs mit seinem Stillstandsgrundsatze, der Zerfahrenheit in allen Grundsätzen, der zersetzenden und beherrschenden Einflüsse Frankreichs und Rußlands, und des Abganges jeder echt nationalen Staatskunst bei der geschichtlich gewordenen Verkommenheit und Bewußtlosigkeit der Nation, fehlen freilich noch die ersten Anfänge jener Wege, welche zur Verwirklichung dessen führen, was doch allgemein als nothwendig gefühlt wird, und hat also das große Werk der deutschen Einigung nur für sich die Anforderung der Vernunft, welche die Auflösung, Zerstörung und Verminderung der eigenen Macht verurtheilt, die Erfahrung der Geschichte, welche die nachtheiligen Folgen dieser unvernünftigen Staatskunst in einem traurigen Bilde darstellt, das Bedrängniß und die Gefahren der Gegenwart, welche die Staaten und die Nation mit dem Untergange bedrohen. Die oben berührten in Deutschland bestehenden Verhältnisse und Zustände sind ihrer Natur nach lauter Grundlagen des Verfalles, denen noch der französische zerstörende Zeitgrundsatz sehr wirksam mithilft. Bei ihrem Festhal-

ten oder Gehenlassen ist daher das Schicksal der deutschen Nation unabänderlich festgestellt. Nicht als ob sofort die Vollstreckung dieses Welt-Urtheils unmittelbar erfolgen müßte; die Grundlagen des Verfalls sind die Krankheitsstoffe, welche die Säfte der Nation nur allmälig zersetzen, aber ihr Ziel sicher erreichen. Eine große Nation führt verzweifelte Kämpfe, bevor sie untergeht, allein diese geben keine Rettung, wie die Geschichte lehrt, sie sind selbst bei zeitlichem Siege doch nur die Todeskämpfe der Nation. Rettung können allein nur Grundsätze geben, solche nämlich, welche die Uebel der Nation innerlich heilen.

Die Sache ist von so hoher und entscheidender Wichtigkeit, daß ich noch einen Rückblick auf die Hauptübel der deutschen Nation zu machen nöthig erachte:

1. In Rußland ist es ein angenommener Satz: „Deutschland wird nie einig.“ Er begreift sich um so leichter, je tiefer die Russen ihre Hand in Deutschland haben. Bis 1854 bestand diese russische Oberherrlichkeit in ganz Mitteleuropa, so daß Kaiser Nikolaus noch 1853 zu dem englischen Gesandten sagen konnte: „Wenn ich von Rußland spreche, spreche ich auch von Oesterreich.“ Bezüglich Preußens war dies schon selbst vom englischen Gesandten vorausgesetzt. Oesterreich, durch das Vorschreiten Rußlands längs seiner ganzen weiten Grenzen gegen die Türkei bedroht, mußte 1854 zur eigenen Nothwehr sich vom russischen Bunde lossagen; es blieb jedoch allein und muß seither den Zorn Rußlands fühlen, welcher den Deutschen die Nothwendigkeit der russischen Schutzherrlichkeit handgreiflich machen soll. Dieser Zorn hätte gar nichts auf sich, wenn man nicht in Deutschland die eigene Sache verriethe, nur allein durch die deutsche Unterstützung bekommt er Gewicht, die einige Nation würde sich um fremden Zorn wenig scheeren, und die Fremden ihr gegenüber sich damit schon zurückhalten. Die Macht des russischen Einflusses ist also eines der großen Hindernisse der deutschen Einheit.

2. Da die deutsche Nation keinen Vereinigungspunkt hat, und somit auch in allen Grundsätzen zerfahren ist, so wird das deutsche Leben von Frankreich sittlich beherrscht, und eben darum muß auch der neue zerstörende Grundsatz der Umwälzung in Deutschland seinen Verlauf nehmen, so lange die Nation sich nicht

zu Macht und Selbständigkeit erhebt. Seit der Zerstückelung des deutschen Reiches stehen die einzelnen Staaten über der Nation, und sind mit ihrer Beseitigung zum selbstständigen Sein berechtiget; die Staaten sind also das Bestehende, nicht die Nation. Das Erwachen und Wachsen des nationalen Bewußtseins ist daher der Gegensatz des Bestehenden, welches seine Bestimmung erfüllt hat, und nun eben dem entgegengesetzten Grundsatze weichen muß. Kommen die Staaten, namentlich die großen diesem neuen Grundsatze der nationalen Einigung entgegen, und schaffen sie selbst, was die deutsche Zeitbewegung erheischt, dann geht Alles seinen ruhigen vernünftigen Gang der großen Zukunft. Geschieht dies aber nicht, dann wird diese nationale Bewegung selbst der größte Bundesgenosse Frankreichs, rücksichtlich seines Zeitgrundsatzes der Zerstörung, weil sie bei all ihrer vollsten Berechtigung doch gegen das in Deutschland Bestehende der Grundsatz der Auflösung ist. Dermalen herrscht also auch Frankreichs Einfluß mächtig in Deutschland und hindert dadurch gleichfalls die deutsche Einigung.

3. In Preußen hat man die neue deutsche Bewegung zuerst recht begriffen, und hätte sich Preußen im deutschen Geiste an ihre Spitze gestellt, so wäre das deutsche Reich schon lange wieder erstanden. In Preußen erkannte man den nothwendigen Untergang der Zerstückelungspolitik, wollte aber dieselbe doch für Preußen retten, indem man die deutsche Bewegung zu einer preußischen zu Gunsten seiner Sonderpolitik machte. Darin liegt der große Irrthum der preußischen Staatskunst, welche die deutsche Bewegung verwirrt und hemmt, folglich derselben den Erfolg zerstört, während sie selbst, wie sie auch schon die Erfahrung lehrt, nicht die entfernteste Aussicht eines Erfolges für sich hat. Die größte Gefährlichkeit aber erlangt diese preußisch-deutsche Politik dadurch, daß sie ihre Stütze im Auslande suchen muß, und daß sie eben so den mächtigen Halt der russischen und französischen Einflüsse bildet. Hierin liegt also das größte Hinderniß der deutschen Einigung, weil mit dessen Lösung alle anderen sich von selbst heben. Oesterreich war zu allen Zeiten gegen die deutsche Zerstückelung, wenn es auch das Bestehende achtet. Die deutschen Mittel- und Kleinstaaten sehen wohl, daß ihnen in der Absonderung kein Heil mehr blüht; Preußen ist es ganz allein, das von seiner Sonderpolitik

noch etwas zu gewinnen hofft; doch die tägliche Erfahrung und ein offener Blick in die Weltverhältnisse zeigen nicht nur den Ungrund, sondern auch die Verderblichkeit dieser Staatskunst.

Alle Krebsschäden der Nation heilt gründlich nur Ein Mittel: die wahre Einheit, die große Macht; diese aber erheischt eben eine neue Schöpfung, welche nicht von selbst wird; ein großes Werk braucht große Thaten und große Kräfte, welche sie vollbringen. Unthätig sein heißt dem Gange des Verderbens zusehen, und thätig sein im Sinne einzelner Staaten und Parteien heißt den Untergang befördern. Soll also die Nation werden, so muß sie ihre Vertretung finden, es muß eine echt nationale Partei sich aufthuen und über ganz Deutschland verbreiten; es muß eine Macht ihre Sache übernehmen, so wie Preußen bis nun das Gothaerthum hielt. An Oesterreich ist es zunächst und an den süddeutschen Staaten, für diese weltgeschichtliche Sache des großen Vaterlandes in die Schranken zu treten, ja Preußen selbst ist dazu dringend aufgefordert, und dieses echt deutsche Vorgehen Preußens würde sicher der Glanzpunkt seiner Politik und seiner Geschichte werden. Diese Politik ist so ganz auf Vernunft und Natur gegründet, daß ihr Sieg in ganz Deutschland keinen Augenblick zweifelhaft ist, sobald sie einmal ernstlich in Angriff genommen, und damit auch Norddeutschland die wahre Einigung anzuerkennen veranlaßt wird. Dieselbe ist kein solcher Grundsatz, welcher neues Zerwürfniß schaffen könnte, sie tritt vielmehr allen Zerwürfnissen, allen Spaltungen, allen Sonderstrebungen entgegen, sie steht hoch über allen, sie wird alle Uneinigkeiten, alle Zwiste lösen und alle Parteien unter sich vereinigen, wie wir dieß bei Frankreich sehen, wo in dem einen nationalen Grundsatze sich noch immer alle Parteien zusammengefunden haben. Es ist eine Politik, bei der nichts einzusetzen, nichts zu wagen, nichts zu verlieren, bei welcher vielmehr in jeder Beziehung für die einzelnen Staaten wie für das große Ganze nur zu gewinnen ist; die man eben darum ohne Scheu, ohne Bedenken, mit der vollsten Zuversicht betreten kann. Uebrigens ist die Zeit vorbei, wo man den Weg gehen kann, den man gerade will; diese Freiheit hat aufgehört: nun heißt es den Weg gehen, den man muß, und da gibt es in der heutigen Weltlage für alle deutschen Fürsten, Staaten und Völker nur mehr

zwei einzige Wege: jenen der großen Gesammtmacht, oder jenen des Verderbens. Seit siebenzig Jahren beherrscht Frankreich mit seinen Grundsätzen die Welt; doch zu einer höheren Weltführung unberufen, hat es bereits im gebildeten Europa alle sittlichen Grundlagen unterwühlt und damit in diese Völker jene Zerfahrenheit und sittliche Auflösung gebracht, welche jeden bestimmten, bewußten Grundsatz des Volkslebens vernichtet und überall Zerklüftung und Parteien schafft. Es hat damit überall jene Zustände hervorgerufen, welche seinen letzten zerstörenden Grundsatz erzeugten, und welche Frankreich über kurz oder lang damit den Sieg über Europa sichern; die allgemeine Zerfahrenheit, Verwirrung der Grundsätze, zunehmende Sittenlosigkeit, thörichte Parteien und schlechte Leidenschaften sind allenthalben seine Bundesgenossen und erklären es hinlänglich, warum auch gegen diesen neuen verkehrten Weltgrundsatz Frankreichs jede Macht vergebens ankämpft, so lange Frankreich der Träger des Weltgesetzes und damit der Führer der Weltordnung bleibt. Im Siegeslaufe aber wird und kann Frankreich nur jene Throne und Staaten fortbestehen lassen, welche unbedingt seiner Herrschaft sich unterwerfen und seinem Gesetze sich fügen. Den Franzosen ihre siebenzigjährige, wenngleich schlechte Weltführung abzunehmen vermag jedoch einzig und allein nur eine überlegene und gebildete Macht: nur die Wiederherstellung der deutschen Nation und ihres mächtigen Reiches, wo dieselbe dann wieder frei und selbständig geworden, auch berufen sein wird, ihren eigenen Grundsatz zu schaffen und in die Welt zu tragen, wodurch Deutschland und Europa einer höheren Weltordnung zugeführt, von dem sittlichen Joche und der Weltherrschaft Frankreichs erlöst, wieder eine gesicherte Ordnung, feste Zustände, Ruhe und Frieden erlangen und auf der Bahn der Gesittung voranzugehen die volle Gelegenheit finden werden.

Hierauf also beruhen die deutschen Hoffnungen, daß die Weltlage bereits eine solche geworden ist, in welcher den deutschen Fürsten und Völkern nur die Wahl zwischen der einigen Nation und dem gewissen Verderben übrig bleibt, und je mehr die Erkenntniß dieser Wahrheit durchdringen wird, desto leichter und gewisser werden sich alle Höheren und Besseren, Alle, die etwas zu verlieren haben, Alle, denen das Hohe und Edele, denen die

Gesittung noch einen Werth hat, getreulich zusammenfinden, um das große Werk zu vollbringen, von dem nicht nur die höchsten Güter der Nation und der Menschheit, sondern selbst die Rechte und Sicherheit eines jeden Einzelnen abhängen. Die Zeit ist zu ernst, und die Fragen, die sie aufwirft, sind, wie ich dargestellt habe, viel zu wichtig, als daß nicht Jedermann, der für das Höhere und Bessere noch Sinn hat, welcher Partei er sonst auch angehören möge, es für nothwendig erkennen sollte, dieselben einer unparteiischen Erwägung zu unterziehen; dann aber ist auch nicht zu zweifeln, daß die unendliche Mehrzahl an dem Ziele der großen nationalen Einheit und Macht sich treffen wird, nur jene ausgenommen, welche die Wahrheit und Wirklichkeit verkennen oder verläugnen, welche die Nation und die Menschheit um geringerer Zwecke willen bei Seite setzen, und welche der Leidenschaft statt der Vernunft Gehör geben. Alle diese aber werden auf die großen Fragen der Zeit keine Antwort haben, sondern nur hohle Redensarten und schönklingende Worte, wie man sie von Frankreich her mit Lug und Trug vermengt täglich zum Ekel hören kann.

Zwei Lager sind es, in denen die Geschicke der Menschheit ruhen, jenes der Bildung und jenes der Rohheit, die Herrschaft der vernünftigen Gesittung und die Herrschaft der rohen Massen, die Germanen und die Romanen. Die letzte führt Frankreich an, hat sich dazu schon vollkommen eingerichtet, und auch die geistigen Kräfte dafür gewonnen; in dem germanischen Lager dagegen, in dem der Gesittung, muß man sich der eigenen Sache erst recht bewußt werden, und zum Kampfe rüsten, die Macht muß erst werden, welche zur Weltführung berufen und mächtig sich kund gibt, und das öffentliche Vertrauen gewinnt. Die deutschen Völker müssen endlich aus ihrem Schlafe erwachen, sich zu einer der Nation würdigen That ermannen, und in ihrer Selbsterhebung zur Führung der neuen Weltordnung sich anschicken. Wie diese mit Macht in die Schranken tritt, wird alles Hohe und Edle auf ihrer Seite stehen, sie wird ihre Bundesgenossen selbst unter den Romanen und in ganz Europa, ja auf dem ganzen Erdballe finden. Dieser sittlich-geistige Kampf ist der große und entscheidende, nicht der Kampf der Waffen, welcher nur den Beruf

hat, dem Grundsatze zum Siege zu verhelfen. Die Führerschaft der Gesittung, also die deutsche Macht zu schaffen, ist die erste große Aufgabe, ist der heilige Beruf der deutschen Nation. Nicht Umsturz, nicht Gewalt kann ihre Sache sein, sie strebt das Werk der Vernunft an, das muß mit Vernunft durchgeführt werden. Der Ruf: „Eintracht und Einheit, Macht und Unabhängigkeit" muß durch alle Gauen erschallen, überall offen ehrlich deutsches Auftreten für die große gemeinsame Sache, allerorten mögen die Verständigen die öffentliche Meinung in demselben höheren Sinne aufklären, und so den Grund zu dem allgemeinen deutschen oder germanischen Vereine legen, der so weit reicht als die deutsche Bildung und die deutsche Macht. Deutsche Biederkeit, deutsches Recht, deutsche Sitten sollen walten, der Deutsche aber auch stets auf Wache stehen gegen die nie rastende wälsche List und gegen die fremden Einflüsse. Hinweg mit allen Parteien, mit aller Sonderpolitik, die große Sache der Nation und der Menschheit allein ist die Sache Aller; und einigt sich die öffentliche Meinung in diesem einzig wahren Ziele, dann ist auch das große Werk als vollbracht zu betrachten.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig

[illegible]

[illegible] als die deutsche
[illegible] Deutsche [illegible], deutsches
[illegible] der Deutsche aber auch
[illegible] wälsche [illegible] und
[illegible] mit allen [illegible], mit
[illegible] der Nation und der Mensch-
heit [illegible] sich die öffentliche
Meinung [illegible] Ziele, dann ist auch das große
Werk als vollendet zu betrachten.

[illegible]